Russ 9tx
Beauplan

Ex donat: Molliana.

E

N. R.

<36625243370012 S

<36625243370012

Bayer. Staatsbibliothek

Wilhelm le Vasseur, Sieur de Beauplan,

Beschreibung der Ukraine, der Krim, und deren Einwohner.

Aus dem Französischen übersezt
und
nebst einem Anhange
der
die Ukraine, und die Budziackische
Tatarey betrift,
und
aus dem Tagebuche eines deutschen Prinzen,
und eines Schwedischen Kavaliers
gezogen worden,
herausgegeben
von
Johann Wilhelm Moeller,
D. d. A.

Mit Kupfern.

Breslau,
bey Wilhelm Gottlieb Korn.
1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Die Seltenheit der Urschrift und der Mangel gedruckter Nachrichten von der Ukraine, entschuldigt einiger massen, daß ich dem Verlangen des Herrn Korns ein Genüge geleistet, und mich mit Uebersetzung derselben befaßt habe.

Die Landkarte, woran der Herr Verfasser acht Jahre gearbeitet hat, wird so

lange ihren Werth behalten, bis diejenige, welche der Kron-GrosFeldherr Braniki von diesem Lande verfertigen läßt, ans Licht tritt. Schade, daß die Schadhaftigkeit der bey der Urschrift befindlichen es nicht erlaubt hat, eine Kopie derselben der Uebersetzung beyzufügen. Die von Tobias Conrad Lotter in Augsburg ohne Jahrzahl herausgegebene steht der Beauplanschen weit nach, ohngeachtet sie nach dieser gemodelt worden zu seyn scheint.

Wilhelm le Vasseur, Sieur de Beauplan, ward in der Normandie gebohren, und stand unter der Regierung des Königs Sigismund des dritten und Wladislaw des vierten als Ingenieur und Kapitain der Artillerie siebzehn Jahr in Diensten der Republick. Die Feldzüge, denen er unter dem Feldherrn Koniecpolski, Kastelan von Krakau, in der Ukraine beywohnte, gaben ihm Gelegenheit, die nachstehenden

Nach-

Nachrichten von diesem Lande und ihren Einwohnern zu sammlen. Er legte darinn über funfzig Kolonien an, woraus in einigen Jahren, seinem Geständnisse nach, über tausend Dörfer wurden. Der Tod Wladislaw des vierten raubte ihm die von demselben versprochene Belohnung. Ob Johann Kasimir, dem er seine Beschreibung zugeeignet hat, sich grosmüthig gegen ihn für die dem Staat geleisteten Dienste bewiesen, ist unbekannt; inzwischen läßt sichs muthmassen, da der König von der Wittwe des Kupferstechers, Wilhelm Hondius (*), die Kupferplatten, worauf dieser nach der Zeichnung des Herrn de Beauplan die Abbildungen der Einwohner, wilden Thiere, Pflanzen und andere Merk-

(*) Er arbeitete im Haag und Danzig, und war ein Sohn des Kupferstechers, Heinrich Hondius aus Braband, der zu Leyden ums Jahr 1645. starb.

würdigkeiten der Ukraine eingegraben hatte, hat kaufen lassen.

Die erste Ausgabe der Urschrift erschien im Jahr 1640. und ist, da der Verfasser nur hundert Exemplare davon hat abdrucken lassen, viel seltner als die zweyte, welche im Jahr 1660. erschienen ist. Beyde sind in klein Quart zu Rouen bey Jacques Cailloue abgedruckt worden.

Die Engländer erkannten zuerst den Werth der Urschrift, und John Curchill lies eine Uebersetzung davon in a Collection of voyages and travels, some now first printed from original manuscripts, others translated out of foreiga languages and now first published in English etc. in four volumes in folio. London 1704. T. I. p. 573. einrücken.

Eine

Eine lateinische Uebersetzung veranstaltete Hofrath Mizler, und verleibte sie dem zweyten Theil Historiarum Poloniæ ac Lithuaniae scriptorum Collectionis magnæ, welcher zu Warschau 1769. in folio abgedruckt worden, ein, lies die Landkarte nicht mit abdrucken, versprach aber, sie in einen der folgenden Theile zu liefern.

Professor Dûbois *) rückte in seinem Essai sur l'histoire litteraire de Pologne, der zu Berlin 1778. in Octav erschien, einen Auszug aus dem Beauplan mit Beybehaltung der Schreibart desselben ein.

Unter der Ukraine versteht man die Woywodschaft Bractaw und Kyow. Von der letztern steht der gröste Theil seit 1686. unter Rußisch-Kayserlicher Botmäßigkeit.

Der

(*) Ist Lehrer beym Königlichen Kadettenkorps in Warschau.

Der angehängte Auszug redet zwar nur zum Theil von der Ukraine; inzwischen hoffe ich, daß dasjenige, was darinn von den Budziakischen Tatarn und Türken gesagt wird, den meisten Lesern willkommen seyn wird. Die Fortsetzung des Tagebuchs, nach Gefangennehmung des Prinzen von Würtemberg, rührt von einem schwedischen Kavalier her.

Die in der ersten Anmerkung angeführte Schrift des Herrn Kabinets-Sekretair von Friese, ist bis jetzt ungedruckt geblieben, ohngeachtet der Herr Domherr und Bibliothekair Janoczki ihrer in Sarmaticæ litteraturæ nostri temporis fragmentorum Vol. I. Vasav. 1773. p. 119., als wenn sie der Presse bereits übergeben worden, erwähnt. Ich hätte vieles daraus zur Berichtigung und Vervollkommung unsers Verfassers entlehnen können, da der Herr Kabinets-Sekretair mir selbige auf

die

die edelste Art, ohngeachtet mich derselbe nicht persönlich kennt, zu diesem Endzweck nebst seiner Abhandlung, von dem Ursprunge und Fortgange der in Rußland unter dem Namen der Roskolnikischen, und in Polen und in der Ukraine unter dem Namen der Philippovienfischen Sekte durch den Herrn Konsistorialrath Ringeltaube mitgetheilt hat, wenn ich nicht die Absicht hätte, selbige, so bald ich die Einwilligung des Herrn Verfassers dazu erhalten habe, übersetzt zu liefern. Sie handelt:

1.) Von dem Ursprung der Kosacken überhaupt.

2.) Von dem Ursprung der Zaporowischen Kosacken.

3.) Von dem Etablissement der Kosacken in Klein-Rußland.

)()(4.) Von

4.) Von den Kriegen der Kosacken mit der Republick.

5.) Von Begebung derselben unter Rußischen Schutz, und denen dabey gemachten Verträgen.

6.) Von dem gegenwärtigen Zustand von Klein-Rußland.

7.) Von den Einkünften der Kayserin, des Hetmanns, der Städte und der Nation.

8.) Von der Zahl der Einwohner.

9.) Vom Ursprung und Beschaffenheit der Setscha, oder des befestigten Aufenthalts der Zaporowischen Kosacken.

10.) Von den darinn befindlichen Kantonen.

11.) Von

11.) Von den Wasserfällen des Dniepers.

12.) Von den Hetmannen vor und nach der Theilung der Kosacken.

Brzoza,
am 31. Dezember
1779.

Innhalt.

Beschreibung der Ukraine und des Dniepers von Kyow bis ans schwarze Meer. S. 1.

Von der Krimm. 44

Von den Tatarn der Krimm. 54

Fortsetzung der Nachrichten von der Ukraine und ihren Einwohnern. 77

Von der Königswahl in Polen 125

Von den Freyheiten des Polnischen Adels. 134

Von den Sitten desselben. 142

Auszug aus dem Tagebuch des Prinzen Maximilians von Würtemberg, und

Auszug aus dem Tagebuch eines Schwedischen Kavaliers. 158

Beschreibung
der Ukraine und des Dniepers von Kyow bis ans schwarze Meer.

Kyow ist eine der ältesten Städte von Europa, wie solches die Höhe und Breite ihrer Wälle, die Tiefe der Stadtgraben, die Ruinen der Tempel und die alten Begräbnisse verschiedener Könige, welche darin begraben liegen, beweisen. Von ihren Tempeln sind nur zwey, der der heiligen Sophie und der des heiligen Michaels, übrig geblieben. Die übrigen leben nur noch in ihren Ruinen.

Von dem Tempel des heiligen Basileus sind noch fünf bis sechs Fus hohe Mauren vorhanden, worin sich griechische auf Alabaster gegrabene Inschriften befinden, die über 1400

Jahr alt, und ihres hohen Alters wegen fast gänzlich unleserlich geworden sind. Unter den Ruinen dieser Tempel sieht man die Begräbnisse verschiedener Rußischer Fürsten.

Der Tempel der heil. Sophie und des heil. Michaels sind nach antiquer Art wieder erbauet worden. Jener hat eine schöne Vorderseite und fällt gut in die Augen, man mag ihn betrachten von welcher Seite man will. Auf den Mauren findet man erhabene Figuren und Geschichte auf Mosaische Weise gearbeitet. Man hat dazu ganz kleine Steine von verschiedener Farbe angewandt, die wie Glas glänzen, und so geschickt gelegt worden sind, daß man Mühe hat sie von einem Gemählde oder einer Tapete zu unterscheiden. Das Erhabene ist von Töpferthon gemacht, der von allen Seiten mit Gips umgeben worden. Dieser Tempel enthält die Denkmäler verschiedener Könige und der Archimandrit wohnt darin. Den Tempel des heil. Michaels nennt man auch den Tempel mit dem goldenen Dache, weil er mit vergoldetem Bleche gedeckt worden. Man zeigt darin den Körper der heiligen Barbara, der dahin während des Nikomedischen Krieges gebracht worden seyn soll.

Alt-Kyow liegt auf der Spitze eines Berges, von welchem man auf der einen Seite das flache Land und auf der andern den Dnieper

bestrei-

bestreichen kann, der am Fuße dieses Berges vorbeyfließt. Zwischen dem Berge und dem Flusse liegt Neu-Kyow, das bis jezt schlecht bevölkert ist und nicht mehr als 5 bis 6000 Einwohner hat. In der Länge hat es dem Flusse nach 4000 Schritte und in der Breite vom Flusse bis zum Berge 3000 Schritte, und ist mit einem fünf und zwanzig Fus breiten Graben umgeben. Es hat die Gestalt eines Dreyecks und ist mit einer hölzernen Mauer und Thürmchen umringt. Das Schlos liegt auf dem Gipfel eines Berges, der zwar die untere Stadt bestreicht, es wird aber von Alt-Kyow wieder bestrichen.

Die Römisch-Katholischen haben in dieser Stadt vier Kirchen, nemlich: die Kathedralkirche, die Kirche der Dominikaner auf dem Markte, die Bernhardinerkirche unter dem Berge und seit kurzem die Jesuiterkirche, welche von diesen Vätern zwischen der Bernhardinerkirche und dem Flusse angelegt worden ist. Die Rußischen Griechen besitzen ungefähr zehn Tempel, die sie Cerkwie nennen, wovon einer sich beym Rathhause befindet, bey welchem eine Universität oder Akademie ist, die Bracha Cerkwie von ihnen genannt wird. Ein anderer, der am Fuse des Schlosses erbauet worden, ist, wenn anders mein Gedächtnis mich nicht trügt, nach dem heil. Nicolas benennt worden. Die übrigen befinden sich in verschie-

denen Quartieren der Stadt, deren Namen mir aber entfallen sind.

Die Stadt hat nur drey hübsche Strassen; die übrigen sind weder gerade noch regelmäßig schief, sondern krumm nach Art eines Labyrinths. Man sieht sie als zwey Städte an und nennt die eine, die Stadt des Bischofs; in derselben liegt die Kathedralkirche; die andere aber die Gemeinschaftliche, und in derselben befinden sich die übrigen Römisch-Katholischen und Griechischen Kirchen. In Betracht des Landes treibt sie Handel genug; er besteht in Umsetzung von Korn, Pelzwerk, Wachs, Honig, Talch, gesalzenen Fischen, u. s. w. Sie hat einen Bischof, einem Woywod, einen Kastellan, einen Starost und ein Grod oder Landgericht. Vier Gerichtsbarkeiten befinden sich in derselben, nehmlich: die des Bischofs, die des Woywoden oder des Starosten, die des königlichen Voigts (Woyt) und die der Schöppen.

Die Häuser sind nach Art der Moskowitischen gebauet, befinden sich alle auf ebener Erde, sind sehr niedrig und haben selten mehr als ein Stockwerk. Man bedient sich daselbst aus Scheitholz gemachter Lichter um so billigen Preis, daß man, wenn man für zwey Pfennige kauft, damit die längsten Winternächte erhellen kann und doch noch davon übrig behält. Ueber die Verkaufung der Schornsteine

ne auf dem Markte könnte man eben so leicht lächeln, als über ihre Art ihr Fleisch zu bereiten, ihre Hochzeiten und andere Ceremonien zu begehen, von denen ich unten reden werde. Hier haben jene kriegerischen Völker ihren Ursprung genommen, die den Namen der Zaporowischen Kosacken (1) führen, und seit so vielen Jahren in verschiedenen, am Dnieper und nahe dabey liegenden Oertern sich aufhalten, deren Anzahl sich jetzt noch auf (2) 120000 streitbare Menschen beläuft, welche auf den Befehl (3) des Königs in weniger als acht Tagen zu seinem Dienste bereit sind. Diese Völker sinds, welche oft und fast jährlich sich zum grösten Nachtheil der Türken aufs schwarze Meer begeben. Oft haben sie die Krim, welche einen Theil der Tatarey ausmacht, geplündert, Natolien beraubt, Trebisonde verheert

(1) Commentaire sur l'origine, les moeurs et rebellions des Cosaques par Chretien Theophile *de Friese.* (Die Vorrede.)

(2) Im Original steht: six vingts milles. Hr. Mitzler setzt 60000.

(3) Die Zaporowischen Kosacken stehen nunmehro unter Moskowitischer Bothmäßigkeit und thun seit ihrer Trennung von Pohlen denen an der Gränze Wohnenden viel Schaden. Von den Polacken werden sie Haydamacken oder verlauffene Kosacken genennt.

heert und sich selbst bis zur Mündung des schwarzen Meers, 3 Meilen von Konstantinopel gewagt, wo sie alles verbrannt und getödtet haben, und sind hierauf mit groser Beute und einigen Sklaven, welche gemeiniglich junge Kinder sind, die sie zu ihrem Dienst behalten oder an die Adelichen zum Geschenke machen, zurückgekehrt. Alte Leute nehmen sie nicht leicht mit sich, es wäre denn, daß sie sie reich genug schätzten sich loskauffen zu können. Ihre Anzahl beläuft sich bey solchen Ausfällen nicht höher als auf 6 bis 10000 Mann, und sie wagen sich auf die See in Böten, die sie mit eigenen Händen verfertigen und deren Gestalt und Bauart ich unten beschreiben werde.

Unter diesen Kosacken giebt es Leute, die in allen zum menschlichen Leben nothwendigen Handwerken geschickt und erfahren sind, nehmlich: Zimmerleute, sowohl zur Erbauung der Häuser als der Fahrzeuge, Schiffer, Schmiede, Büchsenmacher, Gerber, Schuster, Böttcher, Schneider u. s. w. Sie sind sehr geschickt in Zubereitung des Salpeters, wovon daselbst ein grosser Ueberflus ist, und verfertigen sehr gutes Schießpulver. Die Weiber spinnen Flachs und Wolle, wovon sie zu ihrem Gebrauch Leinewand und Zeug machen. Sie verstehen alle das Feld zu bauen, zu säen, zu mähen, Brod zu backen, Fleisch von allerhand Art

zu

zuzurichten, Bier zu brauen, Meth, Breha (4) und Branntewein zu machen, u. s. w. Es befindet sich auch niemand unter ihnen, er sey von welchem Alter, Geschlecht und Stande er wolle, der nicht seinen Gefährten im Trinken zu übertreffen suche und in der ganzen Christenheit versteht sich gewis niemand so gut auf die Art ohne Kummer für den folgenden Tag zu leben, als sie. Uebrigens bleibt es ausgemacht, daß sie alle insgesamt zu den Künsten fähig sind, obgleich einige unter ihnen in gewissen Profeßionen erfahrner sind, als andere. So trift man auch einige unter ihnen an, welche allgemeinere Kenntnisse als der gemeine Mann besitzen. Mit einem Worte, sie sind alle verschmitzt genug, aber sie bekümmern sich nur um das Nützliche und Nothwendige, und vorzüglich um solche Dinge, die das Landleben betreffen.

Die Fruchtbarkeit des Bodens verschaft ihnen eine solche Menge Korn, daß sie oftmals nicht wissen, was sie damit machen sollen, um so mehr, da sie außer den Dnieper keine schiffbare Flüsse haben, die sich ins Meer ergiessen; und dieser hemmt die Schiffahrt funfzig Meilen unterhalb Kyow durch seine dreyzehn Wasserfälle, deren letzter von dem ersten, sieben

(4) Breha ist ein aus Hirse zubereitetes Getränke.

große Meilen, oder eine starke Tagreise entfernt ist, wie man solches in der beygefügten Landkarte wahrnehmen kan. Und diese sind's, welche sie verhindern ihr Korn nach Konstantinopel zu bringen, und zu ihrer Faulheit Anlas geben, so daß sie nicht anders arbeiten als bis die Nothwendigkeit sie dazu zwingt, und bis sie nicht mehr haben, womit sie dasjenige, was ihnen abgeht, erkauffen können; auch lieber ihre Bequemlichkeiten von den Türken, ihren guten Nachbarn borgen, als sich die Mühe geben, sie sich durch ihren eigenen Fleis zu erwerben; zufrieden, wenn sie nur zu essen und zu trinken haben.

Der Religion nach sind sie Griechen, die man in ihrer Sprache Rus nennt. Sie halten die Feyertage und Fasttage in groser Achtung, zu welchen letztern sie acht bis neun Monathe des Jahrs anwenden und in Enthaltsamkeit vom Fleisch bestehen. Sie sind dermaßen eigensinnig in Beobachtung dieser Formalität, daß sie sich bereden, ihre Glückseligkeit hange von dieser Enthaltsamkeit ab. In Ansehung des Trinkens aber glaube ich, daß es keine Nation auf der Welt giebt, die ihnen darin gleich kömmt; denn kaum erholen sie sich von ihrem Rausch, so betrinken sie sich aufs neue. Doch versteht sich dieses nur in ihrer müßigen Zeit, denn wenn sie im Kriege begriffen sind, oder irgend eine Unternehmung

vor-

vorhaben, so sind sie ungemein enthaltsam und haben außer ihrer Kleidung nichts Grobes. Sie sind alsdenn verschmitzt und verschlagen, erfinderisch und freygebig, ohne Absicht noch Begierde sehr reich werden zu wollen. Aber sie lieben ihre Freyheit sehr, ohne welche sie nicht zu leben wünschen, und dies ist die Ursache, warum sie so geneigt zum Aufruhr und Empörung gegen ihre Herren sind, wenn sie von ihnen gedrückt werden, so daß selten sieben oder acht Jahre verstreichen, ohne daß sie sich gegen sie empören. Uebrigens sind sie Leute von schlechter Treue und Glauben, denen man sich mit Behutsamkeit anvertrauen muß; sie haben eine starke Leibesbeschaffenheit und können leicht Hitze und Kälte, Hunger und Durst ertragen, sind im Kriege unermüdlich, tapfer oder vielmehr tollkühn, und unbesorgt für ihr Leben. Die meiste Geschicklichkeit und Tapferkeit beweisen sie aber alsdenn, wenn sie sich in einer Wagenburg (Tabord) vertheidigen, denn sie sind gute Schützen, oder bey Vertheidigung eines Ort. Auch sind sie nicht übel auf der See. Aber zu Pferde sind sie eben nicht die besten und ich erinnere mich gesehen zu haben, daß zweyhundert Polnische Reuter zweytausend ihrer besten Leute zur Flucht brachten. Aber hundert dieser Kosacken, fürchten sich, wenn sie sich in einer Wagenburg befinden, nicht für tausend Polacken, selbst nicht für tausend Tatarn. Und wären sie eben so tapfer zu Pfer-

de als sie es zu Fuse sind, so würden sie meines Erachtens unüberwindlich seyn. Sie haben eine gute Taille, sind leicht auf den Füßen und nervicht. Sie lieben sich gut zu bedecken, welches sie hinlänglich an den Tag legen, wenn sie bey ihren Nachbarn Beute gemacht haben; außer dem aber ist ihre Kleidung nur sehr mittelmäßig. Von Natur genießen sie einer dauerhaften Gesundheit und sind selbst von der in Polen herrschenden endemischen Krankheit, welche die Aerzte Plicam (Weichselzopf) nennen, weil sich bey denen, welche mit dieser Krankheit behaftet sind, die Haare verwickeln, ziemlich frey. Die Landeseinwohner nennen sie: Gozdec (5). Wenige von ihnen sieht man an einer Krankheit sterben, es sey denn im höchsten Alter. Die meisten sterben auf dem Bette der Ehre.

Der Adel unter ihnen, deren Anzahl sehr gering, stammt von dem Polnischen, und es scheint als wenn er sich schämt von einer andern als der Römischkatholischen Religion zu seyn, zu der er sich je mehr und mehr bekennt, ohngeachtet alle Große und alle diejenigen, welche den Namen eines Fürsten führen, aus der Griechischen abstammen.

Die Bauren sind daselbst ganz und gar elend. Sie sind verbunden drey Tage in der Woche

(5) Im Pohlnischen heißt sie: Kotun.

Woche mit ihren Pferden und Händen ihrem Herrn zu dienen und ihm, je nachdem sie Land besitzen, eine Anzahl Scheffelkorn, Kapaunen, Hüner und Gänse, auf Ostern, Pfingsten und auf Marientage zu liefern. Außerdem sind sie verpflichtet zum Dienst ihres Herrn Holz zu fahren und tausend andere Hofdienste, von denen sie befreyet seyn solten, zu thun, ohne das baare Geld zu rechnen, welches sie von ihnen fordern, so wie den Zehnten ihrer Schaafe und Schweine, des Honigs, aller Früchte und alle drey Jahr den dritten Ochsen. Kurz, sie sind verbunden ihren Herren zu geben, was sie begehren, so daß es kein Wunder ist, wenn diese Elenden nichts vor sich bringen, da sie so harten Bedingungen unterworfen sind. Aber dies ist noch nichts, denn ihre Herren besitzen eine unumschränkte Gewalt nicht allein über ihre Güter, sondern auch über ihr Leben. So große Freyheit besitzt der Polnische Adel, der wie im Himmel lebt, da hingegen der Bauern ihr Zustand mit dem der im Fegefeuer Befindlichen verglichen werden kann; so daß, wenn es sich zuträgt, daß diese armen Schelme unter die Herrschaft eines schlimmen Herrn gerathen, sie sich in einem üblern Zustande als die Galeerensclaven befinden. Diese Sclaverey ist Ursache, daß viele sich davon machen und nach Zaporow, den Auffenthaltsort der Kosacken im Dnieper (*) sich begeben; nachdem

(*) Bey den Alten hies er Boristhenes.

dem sie nun daselbst einige Zeit verblieben und eine Reise aufs Meer gemacht, so hält man sie für Zaporowische Kosacken und von dergleichen Wegläufern wächst die Anzahl ihrer Legionen unendlich. So wie dis der jetzige Aufruhr beweißt, da nehmlich diese Kosacken sich nach der Niederlage der Polacken bey 200000 Mann zusammengerottet, und sich, nachdem sie sich aufs Land begeben, Herren von mehr als hundert und zwanzig Meilen Land in der Länge und sechszig Meilen in der Breite gemacht haben.

Ich habe vergessen zu erinnern, daß die Jagd und das Fischen zur Friedenszeit die gewöhnliche Beschäftigung dieser Kosacken ausmacht.

So viel im Vorbeygehen von diesen Völkern überhaupt und von ihren Sitten und Beschäftigungen.

Um nun wieder auf das Vorhergehende zu kommen, so hält man dafür, daß zu der Zeit, da Alt-Kyow im Flor war, der Kanal des Meers, welcher bey Konstantinopel vorbeyfließt, nicht offen gewesen; und man hat Muthmaßungen, fast möchte ich sagen gewisse Proben, daß die Ebenen jenseit des Dniepers, die sich bis nach Moskau erstrecken, vormals alle vom Wasser bedeckt gewesen sind. Zur Bekräftigung dienen die Anker und andere

Merkmale, welche man vor einigen Jahren bey Lossowicaa an dem Ufer der Sula gefunden hat. Außerdem scheinen alle Städte, welche in diesen Ebenen erbauet worden sind, neu und erst seit etlichen Jahrhunderten angelegt. Ich habe die Neugierde gehabt nach Geschichtbüchern dieses Volks zu forschen, um aus ihnen etwas von dem Alterthume dieser Gegenden zu erfahren, aber meine Mühe war vergeblich. Denn wie ich mich bey verschiedenen der Gelehrtesten unter ihnen darnach erkundigte, so erfuhr ich blos: daß die großen und beständigen Kriege, denen ihr Land von einer Gegend zur andern ausgesetzt gewesen, ihre Büchersammlungen, welche gleich anfangs durch die Flammen verzehrt worden, nicht verschont haben; daß sie sich aber einer alten Sage erinnerten, welche behauptet: daß das Meer diese Ebenen ehmals völlig bedeckte, und daß dieses wol zweytausend Jahr her seyn könnte, wie denn schon ungefähr neunhundert Jahr verstrichen, seit welchen Alt-Kyow außer den beyden Tempeln, die oben erwähnt worden, gänzlich zerstört worden ist. Um zu beweisen, daß das Meer sich nach Moskau erstrecket hat, führt man noch einen Grund an; nehmlich: daß sich die Ruinen der alten Schlößer und Plätze, die in diesen Gegenden angetroffen werden, alle auf erhabenen Oertern und auf den höchsten Bergen befinden und keine einzige auf dem flachen Lande. Man bemerke zugleich,

daß

daß man in einigen dieser Ruinen Keller gefunden hat, welche mit einer kupfernen Münze angefüllet gewesen sind, deren Vorderseite mit einem Bildnisse und der Umschrift: NIV. S.P. geziert gewesen, und auf deren Rückseite ein groses M. gestanden, über und neben welches rechter Hand ein Kreuz, und linker Hand ein Stern befindlich gewesen. Dem sey aber wie ihm wolle, so will ich nur so viel erinnern, daß die ganze Ebene, welche sich vom Dnieper bis nach Moskau erstreckt, ein sehr niedriges und sandiges Land ist, wenn man das Ufer des Flusses Sula gegen Norden und das Ufer der Worskla und der Psczol ausnimmt. Man erwäge endlich, die langsame Bewegung dieser Flüsse, welche fast unmerklich und so, als wenn sie ein stehendes Wasser wären, beschaffen ist. Nimmt man nun alle diese Gründe nebst der heftigen und gewaltsamen Bewegung des Kanals, der sich aus dem schwarzen Meere, nachdem er Konstantinopel berührt, in das mittelländische Meer ergießt, so wird man nicht viel Schwierigkeit haben sich zu überreden, daß diese Oerter ehemals unter Wasser gestanden haben.

Ich wende mich jetzt zur fernern Beschreibung des Dniepers und bemerke, daß sich eine Meile unterhalb Kyow und zwar auf der entgegenstehenden Seite der Flus Deszna darin ergießt, welcher nicht weit von der Stadt Mos-

Moskau seinen Ursprung nimmt und über hundert Meilen lang ist.

Eine halbe Meile unterhalb Kyow liegt das Dorf Pieczary (6), worinn sich ein groses Kloster befindet, das dem Metropoliten oder Patriarchen zum gewöhnlichen Aufenthalte dient. Unter dem nahe beym Kloster liegenden Berge befinden sich eine Menge Grotten (7) und in selbigen Leichname, welche sich schon mehr als funfzehnhundert Jahre daselbst erhalten haben, und den Egytischen Mumien gleichen. Man hält dafür, daß die ersten christlichen Einsiedler sich diese unterirdischen Höhlen bereitet haben, um darin Gott im geheim zu dienen und darin, während der Verfolgung der Heyden ruhig lebten. Man zeigt daselbst einen heiligen Johannes, der sich bis am Gürtel ganz erhalten hat. Die Geistlichen dieses Orts erzählten mir dabey, daß, wie gedachter heilige Johannes gemerkt, daß die Stunde seines Todes herannahe, er sich selbst eine Grube zubereitet, aber nicht in der Länge nach gewöhnlicher Art, sondern in der Tiefe; da nun seine Ster-

(6) Pieczary, Klüfte und Gänge unter der Erde.

(7) *Ioan. Herbinii* cryptæ religiosæ Kiovienses s. Kiovia subterranea. Ienæ 1675. in 8. Der Dichter Klonowicz hat ihrer in seiner Roxolania, Cracoviæ 1584. in 4. auch Erwähnung gethan.

Sterbestunde gekommen, zu der er sich lange vorher schon bereitet, und von seinen Brüdern Abschied genommen, so hat er sich selbst in seine Grube begeben: aber durch Gottes Zulassung darein nicht tiefer als bis an die Mitte des Körpers, ohngeachtet die Grube tiefer gewesen, kommen können. Man sieht daselbst auch eine Helena, für welche die Geistlichen eine grose Achtung bezeigen, und eine eiserne Kette, von welcher sie behaupten, daß der Teufel damit den heiligen Antonius geschlagen, und daß sie die Eigenschaft besitze, die bösen Geister aus den Körpern derjenigen Personen, welche damit gebunden werden, zu vertreiben. Es werden daselbst auch drey Todtenköpfe in Schüsseln aufbewahrt, aus welchen ein Oel hervorquillt, das sich in Heilung gewisser Krankheiten sehr kräftig beweißt. In diesen Oertern befinden sich auch die Körper verschiedener anderer merkwürdiger Personen; unter andern auch die Leichname der zwölf Maurer, welche die Kirche erbauet haben, und sie erhalten selbige, als eben so viel kostbare Reliquien um sie den Neugierigen zu zeigen, wie mir denn dieses oft begegnet ist, als ich mein Winterquartier zu Kyow hatte, und Muße genug, davon obige Nachrichten zu erfahren. Was mich betrift, so finde ich keinen merklichen Unterschied, zwischen diesen Körpern und den Egyptischen Mumien, auser daß ihr Fleisch nicht so schwarz noch so hart ist, und ich glau-

be,

he, daß es die Natur dieser Grotten ist, welche sie so lange unverweßt erhält, die aus einen Sandstein bestehen, und im Winter warm und trocken sind, im Sommer aber kalt und ohne die geringste Feuchtigkeit sich befinden. In diesem Kloster giebt es viele Mönche. Der sich daselbst aufhaltende Patriarch von ganz Rußland, hängt blos und allein von dem in Konstantinopel ab. Vor diesem Kloster befindet sich noch ein anderes, worin bis gegen hundert Nonnen leben, die mit der Nadel arbeiten und auf Paradetüchern verschiedene schöne Arbeiten machen um sie denenjenigen, welche sie zu sehen und zu besuchen kommen, zu verkauffen. Diese Nonnen haben die Freyheit auszugehen, wenn es ihnen beliebt, und ihr gewöhnlicher Spatziergang ist nach Kyow. Sie sind alle schwarz gekleidet und gehen immer paarweise nach Art der katholischen Mönche. Und ich erinnere mich unter ihnen eben so hübsche Gesichter, als es nur immer in Polen giebt, gesehen zu haben.

Zwischen Kyow und Pieczary befindet sich auf dem Berge, der nach dem Flusse zu liegt, ein Kloster rußischer Mönche, welches einer schönen Aussicht genießt und S. Nikolaskloster heißt. Diese Mönche essen nichts als Fische, haben aber die Erlaubniß auszugehen, wenn sie wollen, um sich ein Vergnügen zu machen und Besuche abzulegen.

Im Grunde unterhalb Pieczary liegt das Dorf Trypol.

Hierauf sieht man Stayki auf dem Gipfel eines Berges. Sie ist eine alte Stadt und man findet daselbst eine Fähre über den Flus. Hernach folgt Rzysczow, das ebenfals auf einem Berge liegt. Dieser Ort ist wichtig und verdient befestigt zu werden, weil der Uebergang über den Fluß daselbst leicht ist.

Weiter unten liegt das rußische Kloster Trechtymierow mitten unter gähen Anhöhen, die mit unzugänglichen Felsen umgeben sind. An diesem Orte verwahren die Kosacken ihre kostbarsten Sachen. Auch hier ist eine Fähre über den Flus.

Eine Meile davon findet man auf der östlichen Seite des Flusses, Pereslaw. Diese Stadt scheinet nicht so alt zu seyn, da sie in einer niedrigen Gegend liegt. Ihrer Lage nach aber ist sie eine der beträchtlichsten, denn sie ist von Natur schon fest und man könnte daselbst leicht eine vortheilhafte Citadelle anlegen, die zugleich zu einem Zeughause gegen die Moskowiter und Kosacken dienen könnte. Die Stadt hat ungefähr sechstausend Feuerstellen, und die Kosacken haben darin ein Regiment liegen.

Wei-

Weiter unten auf der westlichen Seite liegt Kaniow, eine Stadt mit einem sehr alten Schlosse. Es liegt darin beständig ein Regiment Kosacken in Garnison, auch ist allda eine Fähre über den Flus.

Auf der östlichen Seite folgen alsdenn Bobnowka und Domontow, beyde sind Oerter von geringer Bedeutung.

Auf der Westseite liegt hierauf unterwärts die Stadt Czerkasy, welche sehr alt ist, eine schöne Lage hat und leicht befestigt werden könnte. Ich sahe sie in ihrem Flor. Sie war gleichsam der Mittelpunkt aller Aufenthalte der Kosacken, und die Residenz ihres Feldherrn. Aber wir verbrannten sie im Jahr 1637. am 18 December, zwey Tage nachdem wir eine Schlacht gegen diese Kosacken gewonnen hatten. Sie unterhielten daselbst, während der Zeit, daß wir sie bekriegten, ein Regiment Kosacken. Auch hier befindet sich eine Fähre über den Flus.

Weiter unten liegen Borowica, Buzin und Woronowka; und auf der Ostseite Chzehrin, ¼ Meile von Ambrowa; ferner Krytow; dies liegt aber auf der westlichen Seite am Flusse Tasmin, eine Meile vom Dnieper.

Hierauf folgt auf der Ostseite Krzemienczow, woselbst sich alte verfallne Mauren be-

finden, und wo ich im Jahr 1635. einen Grundris zum Schlosse verfertigte. Dieser Ort ist sehr hübsch und zur Wohnung bequem. Auch ist sie die letzte Stadt, denn weiter unten ist das Land wüste.

Eine Meile davon befindet sich die Mündung des Flusses Psczol, der sehr fischreich ist. Etwas weiter auf der westlichen Seite ergießt sich ein kleiner Flus im Dnieper, den man Omielnik nennt, und eine Menge Krebse liefert. Noch weiter findet man einen andern Flus, den man drugi Omielnik (den zweyten Omielnik) heißt, und auch reich an Krebsen ist. Diesem gegen über befindet sich der Flus Worskla, der ziemlich gros und sehr fischreich ist, sich auch, wie der Flus Orel, der noch weit fischreicher als die vorigen ist, im Dnieper ergießt. An der Mündung dieses Flusses war es, wo ich auf einen Zug zweytausend Fische fangen sah, von welchen der kleinste einen Fus lang war.

Auf der Westseite befinden sich verschiedene Seen, die so fischreich sind, daß die Menge von Fischen, welche darin, da sie zu sehr in diesem stehenden Wassern gepreßt sind, sterben und eine solche Fäulnis zuwegebringen, daß selbst das Wasser daran Theil nimmt. Man nennt diese Gegend Zamokan. Ich fand an diesen Seen Zwergkirschbäume, die ungefähr

fähr zwey und einen halben Fus hoch waren, und sehr schmackhafte Kirschen, die so gros wie Pflaumen, trugen, ihre Reife aber nicht eher als zu Anfang des August erlangen. Man sieht kleine Wälder, die ganz und gar aus diesen Kirschbäumen bestehen, sehr dicht und oft eine halbe Meile lang sind; aber nur zwey bis dreyhundert Schritte in der Breite haben. Und ich muß gestehen, daß diese kleinen Holzungen von Kirschbäumen in dieser Jahrszeit eine angenehme Ueberraschung verursachen, wovon man eine ziemlich große Anzahl in der Ebene, nochmehr und am gewöhnlichsten aber in den Thälern antrift. Man findet daselbst auch eine Menge Zwergmandelbäume, die aber nur wild und deren Früchte sehr bitter sind. Auch finden sie sich nicht in so groser Menge, als daß sie eine Holzung ausmachen könnten wie die Kirschbäume, deren Frucht eben so schmackhaft ist, als wenn man sie gewartet hätte. Inzwischen muß ich gestehen, daß wie mich meine Neugierde dazu brachte, von diesen Kirsch- und Mandelbäumen mit nach Bar, meinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte zu nehmen, und sie allda zu pflanzen, die Früchte weit gröser und schmackhafter wurden, ja selbst die Bäume einen grösern Wuchs bekamen. Etwas oberhalb diesen Gegenden läuft der kleine Flus Demokan, der viele Krebse führet, welche über neun Zoll lang sind. Man samm-

let darin auch Wassernüsse (8), welche die Gestalt einer Fusangel haben und sehr gut zu essen sind, wenn sie abgekocht worden.

Weiter unten liegt Romanow, eine grose Anhöhe, auf der sich die Kosacken bisweilen versammlen um sich zu berathschlagen und ihre Truppen zusammen zuziehen Sie würde zur Anlegung einer Stadt sehr gut dienen.

Unterhalb derselben findet man eine Insel, die eine halbe Meile lang und 150 Schritte breit ist. Sie steht im Frühling unter Wasser. Man nennt sie ebenfals Romanow. Es landen daselbst eine Menge Fischer die von Kyow und andern Oertern kommen. Unterhalb dieser Insel ist der Flus ganz frey und sein Strom wird von keiner Insel unterbrochen. Dieserwegen wagen es die Tatarn hier über ihn zu gehen, indem sie keine Hinterhalte zu befürchten haben, die sich besonders oberhalb der Insel befinden.

Auf

(8) Im Polnischen nennt man sie: orzechy-wodne. An Geschmack kommen sie den Kastanien nahe. Bey meiner Rückreise aus Altwasser in Schlesien fand ich sie zu Ende des Augusts 1779. in dem Städtchen Globuszko, das nach Czestochow gehört, auf dem Markte feil. Für einen halben Gulden bekam ich eine Metze voll. Sie waren bereits abgekocht.

Auf der westlichen Seite sieht man hierauf den Ort Tarensky Rog, der wegen seiner Schönheit verdiente bewohnt zu werden, und durch Erbauung eines Schlosses sehr wichtig werden würde, weil man daraus den Fluß bestreichen könnte; hier hat der Fluß nehmlich noch seine ganze Ausdehnung, ist nicht mehr als zwey hundert Schritte breit, und ich erinnere mich, mit einem Karabiner von einem Ende des Ufers bis zum andern geschossen zu haben. Das gegenseitige Ufer ist etwas höher und wird Soko gura genannt. Zur Bequemlichkeit dieses Orts läßt sich noch anführen, daß er ganz mit Kanälen umgeben ist, die sehr fischreich sind und zwischen durch die Inseln gehen.

Unterhalb derselben befindet sich die Klosterinsel, welche aus lauter Felsen besteht und sehr hoch ist. Um ihr herum befinden sich Felsen von mehr als fünf und zwanzig bis zu dreyßig Fus Höhe, oberhalb dem Flusse ausgenommen, als woselbst sie niedriger ist. Diß ist die Ursache, warum sie nie überschwemmt wird. Es befand sich vormals darauf ein Kloster, das ihr den Namen gegeben hat, wovon aber nicht die geringste Spur übrig geblieben ist. Wenn diese Insel vom festen Lande nicht bestrichen werden könnte, würde sie zur Wohnung ungemein bequem seyn. Sie hat ungefehr tausend Schritte in die Länge

und achtzig bis hundert Schritte in die Breite. Es befinden sich darauf viele Nattern und andere Arten von Schlangen.

Hierauf folget die Insel Kon'sky Ostro, welche fast drey Viertel Meile lang und oberhalb eine Viertel Meile breit ist. Sie ist voller Waldungen und Sümpfe, und steht frühjahrs unter Wasser. Es befinden sich auf derselben eine Menge Fischer, die aus Mangel des Salzes die Fische in Asche legen, auch eine grosse Menge davon trocknen. Sie fischen im Fluß Samara, der sich auf der Ostseite im Dnieper ergießt, und zwar gerade gegen den obern Theil der Insel. Dieser Fluß Samara ist mit seinen umliegenden Gegenden sehr merkwürdig, nicht allein wegen Menge von Fischen, welche er bey sich führt, sondern auch wegen des Honigs, Wachses, Wildprets und Bauholzes, woran er reicher ist, als irgend ein anderer. Auch hat er alles Holz, welches zur Erbauung von Kudak, wovon wir gleich reden werden, angewandt worden ist, geliefert. Der Flus hat seiner vielen Biegungen wegen einen langsamen Lauf, und die Kosacken nennen ihn den heiligen Fluß, vermuthlich seines Ueberflusses wegen. Ich habe darinn im Frühjahr Heringe und Stöhre fangen gesehen, die sich zu andern Jahrszeiten nicht darin sehen lassen.

Unterhalb Kon'sky Ostro liegt Kniazow Ostro, eine kleine felsigte Insel, die ungefähr

fünf

fünf bis sechshundert Schritt lang, hundert Schritt breit und den Ueberschwemmungen nicht unterworfen ist; so wie weiter unten Kosaky Ostro ebenfalls aus Felsen besteht, ohne Holz sich befindet, aber voller Schlangen ist.

Einen Kanonenschuß davon liegt Kudak, welches der erste (9) Poroho oder Kette von Felsen ist, welche sich von einem Ufer des Flusses bis zum andern erstreckt und die Schiffahrt hemmt. Es befand sich daselbst ein Schloß, welches ich im Julio 1635. anlegte, das aber im folgenden August nach meiner Abreise ein gewisser Soliman, General einiger aufrührischer Kosacken, wie er vom Meer zurückkehrte und sahe, daß ihm selbiges ins Land zu kommen verhinderte, überrumpelte und die unter dem Befehl des Obristen Marion stehende zweyhundert Mann starke Besatzung über die Klinge springen lies. Nachdem er es geplündert hatte, zog er sich mit seinen Kosacken nach Zaporow. Er blieb aber nicht lange im Besitz desselben, denn es ward aufs neue auf Befehl des Kastelans von Krakau, Konieczolski durch andere getreue Kosacken belagert und eingenommen. Auch bekam man zuletzt den General der Rebellen

(9) Porohy ist die Kosackische Benennung dieser Felsenketten. Im Polnischen heißen sie Progi.

gefangen, und man führte ihn nach Warschau, woselbst er geviertheilt wurde. Die Polacken vernachläßigten nachmals dieses Schloß, das machte die Kosacken keck und bahnte ihnen den Weg zur Empörung, welche im Jahr 1637. erfolgte, da wir sie denn wol 18000 Mann stark in einer Wagenburg bey Komaiky am 16 Dec. desselben Jahrs um die Mittagsstunde antrafen. Ob wir nun gleich nicht stärker als 4000. Mann waren, so griffen wir sie doch an und schlugen sie in die Flucht. Das Treffen dauerte bis gegen Mitternacht. Von ihrer Seite blieben fast 6000 Mann, und sie verloren 5 Kanonen. Die übrigen liessen uns Herren des Schlachtfeldes und machten sich unter Begünstigung der Nacht, die sehr finster war, aus dem Staube. Wir hatten ungefehr 100 Todte und 1000 Verwundete, unter welchen sich viele Anführer befanden. Herr Obristlieutenant de Morveil, ein französischer Edelmann, sein Fähndrich, Hr. Kapitain Juskeski, Herr Lieutenant de la Crotade und verschiedene andere Fremde büßten dabey ihr Leben ein. Der Krieg dauerte nach dieser Niederlage bis zum October des folgenden Jahrs. Nach geschloßnem Frieden begab sich der Kastelan Koniecpolski nebst 4000 Mann nach Kudak, und blieb daselbst so lange, bis das Kastel sich in Vertheidigungsstande befand, welches innerhalb einem Monate vollführt wurde. Er begab sich hierauf mit zwey

tausend Mann weg, und befahl mir mit einigen Truppen und Kanonen zum letzten Poroho zu gehen, und alsdenn den Fluß in einem Kosackischen Fahrzeuge mit dem Kronkammerherrn Ostrorog wieder heraufzugehen, wodurch ich Gelegenheit bekam, die dreyzehn Wasserfälle zu sehen. In diesen Gegenden befinden sich hundert, ja tausend Menschen nicht in gar zu grosser Sicherheit, selbst Armeen dürfen hier nicht anders als in guter Ordnung marschiren, denn sie dienen den Tatarn zum Aufenthalt, die, da sie keine beständige Wohnungen haben, sich in diesen grossen und weiten Ebenen bald hie bald dahin begeben und sich von ihnen stets nicht weniger als fünfhundert bis tausend, ja bisweilen zehntausend Mann bey einander befinden. Ihre Sitten und Art Krieg zu führen werde ich unten beschreiben, und bemerke hier nur blos, daß ich diese dreyzehn Wasserfälle alle besucht habe und mit einem einzigen Boot über sie den Fluß aufwärts gefahren bin, welches anfangs unglaublich zu seyn scheint, da einige dieser Wasserfälle sieben bis acht Fuß hoch sind, und man mag urtheilen, ob es hier nicht nöthig gewesen sich aufs Rudern gut zu verstehen. Unter diesen Kosacken kann keiner als Kosack aufgenommen werden, der nicht alle diese Porohy bestiegen hat, so daß ich auf ihre Weise wol ein Kosack seyn könnte; dies ist aber auch der einzige Ruhm, den ich auf dieser Reise davon getragen habe.

Einige

Einige dieser Porohy befinden sich unter dem Wasser, andere liegen wassergleich, und noch andere ragen mehr als acht bis zehn Fus oberhalb dem Wasser hervor, sind so groß wie Häuser und liegen so nahe beyeinander, daß sie das Ansehen eines Teiches oder Chousee haben, die den Lauf des Flusses hindert, der an einigen Orten in einer Höhe von fünf bis sechs Fus, an andern von sieben bis acht Fus u. s. w. je nachdem der Flus angeschwollen ist, herabfällt. Im Frühling aber, wenn der Schnee schmelzt, sind alle Porohy mit Wasser bedeckt, ausgenommen der siebende, den man Nesasytecz nennt, und nur ganz allein in dieser Jahrszeit die Schiffahrt hemmt. Im Sommer und Herbst hingegen, da das Wasser sehr niedrig ist, sind die Wasserfälle bisweilen zehn bis funfzehn Fus hoch. Bey diesen Wasserfällen ist es den Tatarn nur möglich zwischen Budilskoi und Tawakzanskoi, oder zwischen dem zehnten und eilften Wasserfall, über den Flus zu schwimmen, weil hier die Ufer zugänglich sind. Vom ersten bis zum letzten Wasserfalle habe ich nur zwey Inseln bemerkt, die nicht unter Wasser stehen. Die erste liegt in der Queere des vierten Wasserfalls, der Strelczy heißt. Sie besteht aus lauter Felsen, die dreyßig Fus hoch sind, und ist rund umher mit steilen Klippen umgeben. Sie hat ungefähr fünfhundert Schritte in der Länge und siebenzig bis achtzig in der Breite. Mir ist unbe-

unbekannt, ob sich Quellen darauf befinden, denn sie wird von Niemand als nur von Vögeln besucht. Uebrigens ist sie in ihrem ganzen Umfange mit wilden Weinstöcken stark besetzt. Die zweyte ist weit gröser und hat ungefähr zweytausend Schritte in der Länge und hundert und funfzig in der Breite. Sie besteht ebenfals aus lauter Felsen, hat aber nicht so viel steile Klippen als jene. Sie ist von Natur fest und schön zum bewohnen. Es wächst auf dieser Insel eine Menge Tavala, welches ein Baum, dessen Holz roth, so hart als Buchsbaumholz ist, und die Eigenschaft besitzt die Pferde harnen zu machen. Diese Insel nennt man wie den eilften Wasserfall: Tawolzawkoi. Der dreyzehnte Wasserfall heißt: Wolnoi und hat einen bequemen Ort zur Anlegung einer Stadt oder Vestung. (9)

Einen Kanonenschus unterhalb demselben sieht man eine felsigte Insel, welche von den Kosacken Kaczawanicze genennt wird, welches so viel als Hirse kochen bedeutet, gleichsam

(10) Ihre Namen sind folgende: 1) Kudak. 2) Sorskoi. 3) Lochauskoi 4) Strelczy. 5) Dzwoniac. 6) Kniahincz. 7) Nesasytecz. 8) Woronowa Zabora. 9) Wolnoi. 10) Budylskoi. 11) Tawakzanskoi. 12) Lyczszoi. 13) Wolnoi.

sam dadurch ihre Freude die Wasserfälle glücklich zurückgelegt zu haben, an den Tag zu legen; daher sie auch bey solchen Gelegenheiten, ein Fest auf dieser Insel begehen, wobey sie sich hauptsächlich mit Hirse bewirthen.

Unterhalb Kaczawanicze bis nach Kuczkosow giebt es schöne zur Bewohnung dienliche Oerter. Kuczkosow ist ein kleiner Flus, der auf der tatarischen Seite in den Dnieper fällt, welcher der vom Dnieper eingeschloßenen Erdzunge den Namen giebt, die landwärts von zwey unbesteiglichen Felsen eingeschlossen wird, so daß man von der Landseite zu derselben nicht anders, als durch einen zweytausend Schritt breiten Paß, der ziemlich niedrig ist, gelangen kann. Um eine schöne und feste Stadt daselbst anzulegen, dürfte man nur diesen Paß zu machen. Zwar ist nicht zu leugnen, daß das Land auf dieser Erdzunge flach ist und eine Art von Mündung ausmacht, welches verursacht, daß man sie von dem Ufer der Tatarey beschießen kann, so wie man eben dasselbe von ihr zu thun vermögend ist; denn sie liegt sehr hoch. Der Flus ist ganz frey und hauptsächlich gegen Süden sehr schmal, wie dieses in der Karte durch Spitzen angemerkt worden ist. Und dieß sind diejenigen Oerter, welche ich am schmalsten gefunden habe. Ich sahe daselbst Polacken mit dem Bogen von einem Ufer nach dem andern schießen und den Pfeil über hundert Schrit-

Schritte auf der entgegen stehenden Seite fallen. Hier haben die Tatarn den besten und bequemsten Weg zum Uebergange, denn einmal ist der Kanal nicht breiter als hundert und funfzig Schritte, zweytens sind die Ufer sehr zugänglich und drittens haben sie keinen Hinterhalt zu befürchten. Auch ihn nennt man Kuczkosow.

Eine halbe Meile davon nimmt die Insel Chorticza ihren Anfang; da ich aber auf dieser Seite nicht weiter gekommen bin, so kann ich nur dasjenige, was ich von andern erfahren, davon anführen, das ich inzwischen nicht für ganz zuverläßig ausgebe. Man sagt nemlich, die Insel sey sehr von Bedeutung, indem sie sehr hoch und erhaben liegt und fast gänzlich mit steilen Klippen umgeben, und folglich ohne grose Zugänge sey; sie habe zwey Meilen in der Länge und eine halbe Meile, besonders nach oben zu, in der Breite, denn sie wird allmählig schmäler und niedriger gegen Westen; sie sey den Ueberschwemmungen nicht unterworfen, trage viele Eichen würde zur Wohnung sehr bequem seyn und zur Beobachtung der Tatarn dienen. Unterhalb dieser Insel nimmt die Breite des Flußes merklich zu.

Weiter unterwärts liegt die Insel Wielky Ostro, welche zwey Meilen lang und ganz flach ist. Sie ist nicht von groser Bedeutung, denn sie liegt im Frühjahr unter Wasser, ausge-

genommen in ihrer Mitte, als woselbst ein Platz von ungefähr funfzehn hundert bis zwey-tausend Schritten im Durchschnitte trocken bleibt. Gegen derselben über kömmt aus der Tatarey ein Flus, der in Dnieper fällt. Er heißt Konskawoda, fließt sehr schnell, macht sich einen eignen Kanal, und erhält sich zwey Meilen unterhalb der Insel Tawan längst dem tatarischen Ufer, verläßt dem Dnieper eine Zeitlang, geht hierauf von neuem wieder in denselben und läßt grose Sandbänke zwischen seinem Bette und dem Dnieper.

Die Insel Tomahowska enthält im Durchschnitt ungefähr den dritten Theil einer Meile. Sie ist beynahe rund, liegt sehr hoch, hat die Gestalt einer Halbkugel und ist ganz mit Holz bedeckt. Von ihrem Gipfel sieht man den Dnieper von Chorticza bis nach Tawan. Diese Insel soll sehr schön seyn. Von der Beschaffenheit ihrer Ufer habe nichts erfahren können. Sie liegt näher ans westliche als ans östliche Ufer. Chmielnicki hatte sie zu seinem Aufenthalt erwählt, als er bedrohet wurde eingeschlossen zu werden. Und hier wars, wo die Kosacken anfiengen sich zu versammlen, da sie sich im May des Jahrs 1648. (11) empörten und am 26sten May bey Korsun die Schlacht gewannen.

Ein

(11) Joach. *Pastorii* bellum Scythico-Cosaticum contra Regnum Poloniæ sub Rege Ioanne

Ein wenig unterhalb dem Fluß Czertomelik liegt ungefähr in der Mitte des Dniepers, eine ziemlich grosse Insel, auf welcher sich alte verfallene Mauren befinden. Diese Insel ist mit unzählichen Inseln und Inselchen in der Länge und in der Breite umgeben, deren Lage gänzlich unregelmäßig, ungleich und verwirrt ist. Einige davon sind trocken, andere sumpficht. Ausser dem sind sie mit grossem Schilff wie mit Piquen ganz bedeckt, welche verhindern, die Kanäle welche sie von einander absondern, wahrzunehmen. In diese verworrenen Gegenden, die die Kosacken ihre Kriegsschatzkammer (Scarbnica Woyskowa) nennen, ziehen sie sich zurück. Im Frühling stehen diese Inseln alle unter Wasser und nur der Ort, wo sich die Ruinen befinden, bleibt trocken. Der Flus ist hier von einem

ne Casimiro profligatum. Dantisci 1652. in 4. Rerum in Lituania per tempus rebellionis Russicæ h. e. Cosacorum gestarum commentarius ill. *Principis Januszii Radzivilii.* Elbingæ 1655. in 4. Vespas. *Kochowski* climacterici 3. historiæ Polonæ sub imperio Ioan. Casimiri Regis, completi. Cracoviæ 1683. 85. 98. in Folio. Nach der Schlacht bey Beresteczko muste Chmilniki im Jahr 1651. Frieden machen und sich verbinden, 20000 Kosacken zum Dienst des Königs in Bereitschaft zu halten. Aber im Jahr 1654. vereinigte er sich schon mit Moskau.

einem Ufer zum andern gewis eine Meile breit. Und hier ist's, wo die Türken mit ihrer Macht nichts ausrichten können. Sie haben daselbst viele Galeeren, welche die Kosacken bey ihrer Zurückkunft vom schwarzen Meer verfolgten, eingebüßt. Denn wie sie sich in diese Labyrinthe hineingewagt, konnten sie ihren Rückweg nicht wieder finden, und die Kosacken haben ihnen auf ihren Böten übel mitgespielt, und aus dem Schilf auf sie geschossen. Seit der Zeit gehen die Galeeren den Flus nicht höher als vier bis fünf Meilen hinauf. Man glaubt, daß sich in dieser Kriegsschatzkammer eine Menge Geschütz befindet, welches die Kosacken in diesen Kanälen verborgen haben, und kein Polack kann wissen, wo? denn auser, daß diese nicht in diese Gegenden kommen, so zeigen es ihnen die verschwiegenen Kosacken auch nicht an. Ueberdem wissen selbst wenig Kosacken darum. Alles Geschütze, welches sie den Türken abnehmen, versenken sie hier. Selbst ihr Geld verbergen sie allda und bedienen sich desselben nur im Nothfall. Jeder hat dazu seinen verborgenen Ort. Nachdem sie bey den Türken geplündert haben, theilen sie sich bey ihrer Zurückkunft in diesen Gegenden in die gemachte Beute und jeder verbirgt seinen Antheil, der vom Wasser nicht verdorben werden kann, unter dem Wasser.

In diesen Gegenden bauen sie ihre Fahrzeuge, (Cholna) mit welchen sie sich aufs Meer

bege-

begeben. Sie sind ungefähr sechszig Fus lang, zehn Fus breit und acht Fus tief und haben zwey Steuerruder.

Kair ist eine fünf bis sechs Meilen lange Insel, die flach und theils mit Schilf, theils mit Weidenbäumen bewachsen ist. Der Strom fließt auf der westlichen Seite. Die Insel ist viel breiter an der östlichen Seite, und ihr östliches Ufer steht niemals unter Wasser.

Wielka woda oder das grose Wasser, nennt man die gegen Skorowka queer über befindliche Gegend, wo der Flus wenig Inseln hat, und wo in der Mitte desselben ein von Inseln leerer Raum bleibt.

Nosokowka ist eine über zwey Meilen lange Insel, welche sich ohne Holz und im Frühling unter Wasser befindet. Die Tatarn gehen quer durch diese Insel, so wie durch Kair Kosmaka, welche blos eine halbe Meile lang ist. Zwischen dieser Insel und dem westlichen Ufer befindet sich ein Kanal, den man Kosmaka nennt, durch welchen sich die Kosacken, wenn sie auf Seeräuberey ausgehen, begeben um nicht von der Türkischen Wache, welche sich bey dem Ruinen des Schlosses Aslan Korodicke am Kanal von Tawan befindet, entdeckt zu werden.

Tawan ist ein Kanal, dessen sich die Tatarn zum Uebergehen stark bedienen, weil der

Flus daselbst einförmig und nicht fünfhundert Schritte breit ist. Das westliche Ufer ist sehr hoch und steil, aber das östliche Ufer der Insel ist niedrig, doch so, daß sie von Ueberschwemmung frey ist, und sehr bequem zur Anlegung eines Kastels seyn würde, um die Kosacken im Zaum zu halten und zu verhindern, daß sie sich aufs schwarze Meer begeben. Der Strom fließt daselbst ununterbrochen zwey Meilen fort, öfnet sich aber alsdenn wieder und macht Inseln und neue Kanäle.

Die Insel Tawan hat drittehalb Meilen in der Länge und eine drittel Meile in der Breite. Der Kanal, welcher zwischen ihr und dem Tatarischen Ufer fließt, heißt Konska woda; ich habe desselben bereits gedacht. Wenn der Dnieper nicht angeschwollen ist, so kann man durch denselben reiten. Schwillt er aber an, so setzt er fast die halbe Insel, nehmlich das östliche Ufer derselben unter Wasser.

Die Kosacken Insel beträgt eine halbe Meile in der Länge, wird aber vom Wasser im Frühling überschwemmt.

Die Insel Burhanka ist ebenfalls eine halbe Meile lang und wird im Frühling unter Wasser gesetzt. Hier haben die Tatarn einen Uebergang; sie müssen aber über drey Kanäle; nehmlich über Konska woda und zweymal über den Dnieper. Letztere sind sehr tief.

Von Kuczkasow Oczakow können die Tatarn an fünf Orten übergehen. Der erste Uebergang ist bey Kuczkasow. Der zweyte bey Nosowka. Dieser aber ist sehr unbequem da er fast drey Viertel Meilen lang und voller Inseln und Schilf sich befindet, auch verschiedene Kanäle hat. Ueberdem befürchten die Tatarn, daß die Kosacken, welche sich nicht gerne weit von solchen Oertern aufzuhalten pflegen, ihnen eins beym Uebergehen versetzen. Der dritte und beste Uebergang ist bey Tawan weil er nur eine Tagreise von der Krimm entfernt ist und sie nur über zwey Kanäle zu gehen brauchen; nehmlich: Konska woda durch welchen man hier gewöhnlicher Weise reiten kann, und den Dnieper, über welchen man schwimmen muß, aber nicht sehr breit ist, inzwischen wol fünf bis sechshundert Schritte haben kann. Der vierte Uebergang ist bey Burhanka, aber er ist nicht so gut als der vorhergehende. Hier müßen sie über drey sehr breite und tiefe Kanäle; einmal über Konska woda und zweymal über den Dnieper. Der fünfte ist bey Oczakow, der Mündung des Dniepers, und beträgt eine gute französische Meile. Die Tartarn begeben sich darüber auf folgende Art: sie haben ziemlich flache Fahrzeuge, auf welche sie in der Queere Stangen legen, woran sie ihre Pferde nach der Ordnung binden und zwar auf jeder Seite so viele als auf der andern, des Gleichgewichts wegen.

Alsdenn legen sie ihre Sachen in das Fahrzeug und lassen dasselbe abgehen. Die angebundenen Pferde folgen demselben nach und gehen langsam über die Mündung. Die Pferde kommen hierbey insgemein auser Athem, da sie aber kurz an der Stange, die sie in die Höhe hält angebunden sind, und das Fahrzeug langsam fährt, so kommen sie gemächlich über. Inzwischen wird dazu stilles und schönes Wetter erfordert. Die Türken setzten auf diese Art über den Don mit ihrer Reuterey, die vierzigtausend Mann stark war, als der Grossultan Azow oder Azak eine Stadt in besagtem Flusse, welche die Mokowitischen Kosacken im Jahr 1641. erobert hatten, im folgenden Jahr belagern lies, auch sie wieder unter seine Gewalt bekam.

Drey Meilen oberhalb Oczakow ist die Mündung des Bogflusses, wo sich seine Insel in Gestalt eines Dreyecks ungefähr eine halbe Meile lang gegen Semenwiruk über befindet.

Oberhalb Semenwiruk liegt am Bog Winaradnakricza, ein Brunnen auf einer steilen Anhöhe. Ein schöner Ort der geschickt zur Bewohnung seyn würde, so wol in Ansehung des Holzes, das daselbst zur Hand ist, als in Ansehung der Mühlen, die daselbst angelegt werden könnten. Andre Ostro ist eine Insel, die ohngefähr eine Meile in der Länge

und

und eine Viertelmeile in der Breite hat. Sie ist voll Holz. Piczane Brod ist sehr untief, der Flus ist hier nicht tiefer als drey Fus, schmal und seine Ufer sind sehr zugänglich, so daß man hier leicht mit schwerem Geschütze durchkommen könnte. Unterhalb diesem Orte ist der Flus schifbar und oberhalb an vielen Orten untief.

Krzeminczow ist eine Insel, die ungefähr 1500 Schritte lang und tausend Schritte breit ist. Gegen Norden ist sie mit 20 bis 25 Fus hohen steilen Felsen besetzt; gegen Mittag aber niedrig. Das Bauholz liegt nur eine halbe Meile davon entfernt und zwar nach Oczakow zu. In Norden der gedachten Insel befindet sich ein Ort auf festen Boden, der zur Anlegung eines Kastels tauglich seyn würde. Er ist mit kleinen Thälern in Gestalt steiler Anhöhen umgeben. Oucze Sauram oder Koniecpol Nowe ist der letzte bewohnte Ort, welchen die Polacken gegen Oczakow zu, besitzen. Ich habe ihn im Jahr 1634. und 1635. anlegen und ein königliches Viereck daselbst bauen lassen. An diesem Orte ließe sich ein Zeughaus gegen die Türken anlegen.

Ich wende mich wieder nach Oczakow, eine an der Mündung des Dniepers gelegene Stadt, welche von den Türken, denen sie gehört, Dziancrimenda genannt wird. Hier halten sich die Galeeren auf, welche zur Bewa-

chung der Mündung dieses Flusses bestimmt sind und die Kosacken verhindern sollen aufs schwarze Meer zu kommen. Es ist daselbst kein Hafen, wol aber ein guter Platz zum ankern. Unter dem Schloße liegen zwey Städte an einem Gehänge; auf der andern Seite sind sie mit Felsen umgeben und liegen daher von Südost bis nach Nord Nordost gedeckt. Die Mauern des Schlosses sind ungefähr fünf und zwanzig Fus hoch; die Stadt-Mauern aber sind viel niedriger. Die Stadt hat ungefähr zweytausend Einwohner. In Süden derselben liegt ein anderes kleines Schlos, das die Gestalt eines flachen Daches hat, worauf sich einiges Geschütz befindet, um damit quer über den Flus, der hier eine Meile beträgt, nach dem gegenseitigen Ufer zu schießen, woselbst sich ein türkischer Wachtthurm befindet, die Kosacken von weiten auf dem Meere entdecken und den Galeeren davon ein Kennzeichen geben zu können. Aber die Kosacken fragen nicht viel darnach, denn sie können aufs Meer und von demselben wieder zurückkommen ohne entdeckt zu werden.

Ungefähr eine halbe Meile von Oczakow im Südosten findet sich ein guter Hafen, der wol 2000 Schritte im Umfange hat, und Berezan heißt. Man kann nicht anders als mit kleinen Fahrzeugen hineinkommen. Für Galeeren aber ist er tief genug, die darin den Flus,

der

der Anczakrick heißt und den Hafen bildet, zwey Meilen aufwärts kommen können.

Iezioro, oder die See Teligol ist acht Meilen lang und ein Siebentel oder Achtel Meile breit. Am Ufer des Meers befindet sich ein natürlicher Damm, welcher verhindert, daß das Meer sich mit der See nicht vereiniget. Sie ist so fischreich, daß das Wasser davon, weil es keinen Ausgang hat, übel riecht.

Iezioro Kujalik ist nur zweytausend Schritte vom Meer entfernt, und, wie der vorhergehende, fischreich. Man begiebt sich in Karavanen über funfzig Meilen weit des Fischfangs wegen hieher. Man fängt in diesen Seen Karpfen und Hechte von unglaublicher Größe.

Bielegrod liegt am Niester eine Meile vom Meer. Die Türken, denen diese Stadt gehört, nennen sie Kierman.

Kilia, (*) eine türkische Stadt, ist nebst der Contrescarpe ganz mit einer Mauer umgeben. Das Schlos liegt oberhalb der Stadt an der Donau, eine Meile von dessen Mündung. Auf dem gegenseitigen Ufer liegt Alt-Kilia, wo sich noch einige Ruinen befinden.

(*) Eine Abbildung derselben befindet sich beym Kleemann S. 41.

Die Ebene Budziak, welche zwölf Meilen lang und fünf bis sechs Meilen breit ist, liegt zwischen Bielegrod und Kilia. Sie wird von Tatarn bewohnt, welche weder den Chan, noch den Grossultan für ihren Herrn erkennen, und enthält ungefähr achtzig bis neunzig Dörfer. Diese unabhängigen Tatarn sind es, welche beständig in den wüsten Gegenden umherstreifen, um Christen zu erbeuten und sie den Galeeren zu verkauffen; denn sie leben, wie die Raubvögel blos vom Raub. Bisweilen fallen sie in der Ukraine und Podolien ein; aber sie bleiben nicht lange darin, sondern sind gezwungen bald ihren Rückweg zu nehmen, da sich ihre Anzahl nicht höher als auf vier bis fünftausend Mann erstreckt. Sie halten sich inzwischen beständig an den Gränzen und in den Wüsteneyen auf. Ihre Dörfer sind alle wandernd und ihre Hütten befinden sich nach Art der Hirtenhütten auf zwey Rädern. Wenn sie in einer Gegend alles aufgegessen haben, so begeben sie sich nach einer andern.

Die Insel Tendra befindet sich vier Meilen von der Mündung des Dniepers, ist drey bis vier Meilen lang, aber flach und mit etwas Gebüsche bewachsen. Man trift daselbst sehr gutes Wasser an, und der Grund rund umher ist gut zum Ankern.

Zwey Meilen von der Mündung der Donau liegt eine niedrige Insel, welche im Um-

Umfange ungefähr zwey Meilen hat. Auch darauf befindet sich süsses Wasser. Sie wird von den Türken Illanada oder die Schlangeninsel genannt.

Smil ist eine türkische offne Stadt. Eine Meile oberhalb derselben lies der Grossultan Osman im Jahr 1620. eine Brücke, nehmlich einen Kanonen Schus unterhalb Obliczi-za, über die Donau schlagen, als er mit 600,000 Mann nach Podolien gieng. Er richtete aber damit nichts weiter aus, als daß er ein schlechtes Schlos, welches Choczyn heißt, und am Niester in der Wallachey liegt, in seine Gewalt bekam; welches die Polacken ihm jedoch nur unter der Bedingung übergaben daß er sich wieder nach Konstantinopel zur Ruhe begeben solle, wozu er sich auch entschlos, nachdem er 80000 Mann theils durch die Waffen, theils durch Krankheiten und Hungersnoth eingebüßt hatte. An dieser Stelle ist die Donau sehr schmal und kann sie hier nicht mehr als fünf bis sechs hundert Schritte Breite haben, da die Türken mit ihren Bögen von einem Ufer zum andern schießen. Unterhalb dieser Brücke theilt sich die Donau in verschiedene Aeste, der Hauptstrom aber fließt bey Kilia vorbey.

Zwischen Ren und Obliczica befinden sich zwey Inseln. Palleko ist eine kleine Insel zwischen der Brücke und der Donau. Sie be-

beträgt ungefähr 2000 Schritte in der Rundung. Sie ist mit Felsen umgeben und ganz mit Holz bedeckt; die Donau aber, welche hier einen starken Strom hat, reißt davon jährlich ein Stück ab, da ihr Boden nur aus Sand besteht.

Galas liegt an der Donau zwischen den Mündungen des Flusses Seret und Pruth. Sie gehört zur Wallachey und wird von griechischen Christen bewohnt.

Gegen Mittag liegt Warna, ein Hafen am schwarzen Meer in der Bulgarey. Kein anderer merkwürdiger Ort befindet sich am Meer bis nach Konstantinopel, wenn man die Thürme ausnimmt, welche sich drey Meilen von Konstantinopel an der Mündung des Kanals befinden.

Von der Krim.

Die Krim (12) ist eine am schwarzen Meere Moskau gegen Mittag liegende Halbinsel. Sie wird von Tatarn bewohnt, welche von den

(12) Martini *Broniovii* Tartariae descriptio. Coloniae Agrippinae 1595 in folio.

Nic. *Witzen* Noord- en Oost-Tartaryen.

Recueil de divers voyages curieux faits en Tartarie, en Perse et ailleurs. à Leid. 1729. 2 Vol. en 4. av. fig.

Nikol

den in der grosen Tatarey wohnenden abstammen. Sie haben einen Beherrscher, welchen sie Chan nennen, und vom Grossultan (13) abhängt. Diese Tatarn, welche blos vom Kau-

Nikol Ernst Kleemanns Reisen von Wien über Belgrad bis Kilianowa, durch die Butschiak-Tatarey über Cavschan, Bender, durch die Nogew-Tatarey in die Krim, dann von Kaffa nach Konstantinopel, nach Smirna, und durch den Archipelagus nach Triest und Wien, in den Jahren 1768, 69 und 70. Nebst einem Anhange von den besondern Merkwürdigkeiten der Krimischen Tatarey. Wien 1771. zwote und vermehrte Auflage, mit vielen Kupfern. Leipzig, 1773. gr8.

Crimeae seu Chersonesus Tauricae, item Tatariae Nogayae Europaeae Tabula geographica, ex autographis Castrametatorum Exercitus Augustissimae Imperatricis Russorum aliisque novissimis concinnata a I. F. *Schmidio*, A. P. Adjuncto 1774.

Carte de la Crimée levée pendant la derniere guerre de 1772. etc. dedicé au Prince Henri de Prusse par Mr. *de Kingsbergen*, Capitaine de haut bord au service des Provinces unies etc. le 18 Ian. 1776. en quatre Feuilles.

(13) Seit 1774. steht der Tatarchan nicht mehr unter der Osmanischen Oberherrschaft. Von der Regierungsform, dem Adel und dessen Verhältnis mit dem Chan s. Kleemann S. 227-40.

Raube leben, sinds, welche so oft (14) in Polen und Rußland bis 80000 Mann stark einfal-

(14) Den ersten Einfall der Tatarn setzen die Geschichtschreiber unter der Regierung Boleslaw des Fünften, der gezwungen war ihrentwegen nach Hungarn zu fliehen, sie aber und die Litthauer bey seiner Rückkunft zu Paaren trieb. Leskus der VI. sein Nachfolger, hatte auch mit ihnen zu kämpfen. Sie befanden sich bey der Schlacht bey Varna im Jahr 1444., welche Wladislaw der sechste gegen die Türken verlor und worin er sein Leben einbüßte, und haußten nach derselben gewaltig in Polen. Kasimir der dritte schlug sie zweymal im Jahr 1489. Unter Johann Albrechts Regierung führten sie viele Tausende in die Sklaverey. Unter seinem Bruder Alexander machten sie es anfangs eben so, und plünderten Podolien, Rußland und so gar Litthauen, bis sie im Jahr 1506. der Feldherr Glinski bey Vilna schlug. Unter Sigismund den ersten wurden sie im Jahr 1509. durch den Feldherrn Nikolas Kamieniecki in Podolien in die Flucht getrieben. Unter der Regierung seines Sohnes streifften sie durch ganz Rüßland. Nachdem Heinrich das Reich verlassen hatte, streiften sie durch Podolien, Rußland, Vollhynien bis ins Krakauische. Unter Sigismund dem dritten wurden sie im Jahr 1595. geschlagen, so wie dieses bey Choczym im J. 1621. geschahe. Der Feldherr Koniecpolski schlug sie unter der Regierung Wladislaw des siebenden bey Uchnatow im Jahr 1644.

fallen, alles verheeren und versengen und nachmals wol 50 bis 60000 Rußen als Sklaven mit nach ihrem Lande nehmen und sie zum Galeerendienst an die Türken verkauffen. An

1644. Unter Johann Kasimir gesellten sie sich zu den aufrührischen Kosacken. Zur Zeit des Königs Michael waren sie zweymal mit im Spiele. Vom Sobieski wurden sie im Jahr 1673. als Feldherr und nachmals als König mehrere Male geschlagen. Im Jahr 1696. wurden sie, da sie Lemberg eingeschlossen, durch den Feldherrn Jablonowski zurückgetrieben. Unter August den zweyten fielen sie wieder in Pokutien ein, der Unterfeldherr Potoki that ihnen aber tapfern Widerstand und wie August ihm zu Hülfe eilte, nahmen sie Reißaus. Vormals schickten die Krimschen Tatarn den Polacken ganze Armeen zu Hülfe. Sigismund der erste, machte ihnen daher einen jährlichen Sold von 15000 Gulden aus, damit sie sich stets in Bereitschaft halten sollten. Hernach wurde dieser Sold in so viele Ducaten verwandelt Da aber dieser Sold manchmal ausblieb, so beschwerten sie sich und da dieses nichts half, so suchten sie sich durch ihre Einfälle bezahlt zu machen. Bey dem Karlowiczer Frieden ward von Seiten Polen verlangt, daß der Türkische Kayser den Tatarn untersagen sollte, ferner einige Geschenke zu verlangen oder deswegen in Polen einzufallen; und da sie demohngeachtet im Jahr 1699. in Rußland einfielen, so musten sie auf Befehl des Sultans die Gefangenen losgeben.

An dem Ort, wo sie mit dem festen Lande zusammen hängt, ist sie nur eine halbe Meile breit, und würde, wenn er durchschnitten, eine vollkommne Insel seyn. Hier befindet sich eine schlechte Maurenlose Stadt, welche blos einen Graben hat, der zwanzig Fus breit und sechs bis sieben Fus tief, halb angefüllt und mit einem elenden Wall, der sechs bis sieben Fus in der Höhe und funfzehn Fus in der Breite beträgt, umgeben ist. Die gedachte Stadt liegt vom östlichen Ufer dreyhundert Schritte entfernt und hat ein von Steinen aufgeführtes Schloß, das mit noch einem andern umgeben ist. Von dieser Stadt bis zum westlichen Ufer hat man eine halbe Meile, wohin ein Graben bis zum Meer führt. In derselben befinden sich nicht über vierhundert Feuerstellen. Die Tatarn nennen sie Or, die Polacken aber Pzrecop, d. i. mit Graben umgebenes Erdreich; daher nennen auch die Erdbeschreiber diesen Theil der Tatarey Tatariam Perecopensem.

Koztow ist eine alte gegen Osten liegende Stadt, welche dem Chan gehört, zweytausend Feuerstellen hat und mit einem Hafen versehen ist.

Topetarkan oder Charsonne ist eine alte Ruine.

Zu

Zu Baciesaray (15) hat der Chan seinen Wohnsitz. Es befinden sich daselbst ungefähr zweytausend Feuerstellen.

Alma oder Foczola ist ein Dorf das eine katholische Kirche, die vom heiligen Johannes ihren Namen führt, und nur ungefähr funfzig Feuerstellen hat.

Balaclawa ist eine Burg und Hafen, woselbst man die Schiffe, Galeeren und Kriegsschiffe des Grossultans bauet. Die Mündung des Hafens beträgt nur vierzig Schritte. In der Länge aber hat der Hafen wol achthundert und in der Breite vierhundert und funfzig Schritte. Von seiner Tiefe habe ich eben so wenig erfahren können als von seinem Boden; ob er nehmlich aus Sand, Schlamm oder Felsen bestehe. Wahrscheinlich ists, daß er über funfzehn Fus Tiefe hat, da sich unter den Schiffen einige befinden, welche fünfhundert Tonnen tragen. In der Burg befinden sich nicht über hundert und funfzig Feuerstellen.

Der

(15) Der Pallast des Chans, welcher im Jahr 1736. von den Moskowitern verbrannt wurde, war im Chinesischen Geschmack gebauet. S. Karol *Wyrwicz* Geographia powszechna. 8. Warszawie 1773. S. 123. Hr. Kleemann hat den Pallast des jetzigen Chans S. 122. beschrieben und abgebildet.

Der Hafen ist einer der schönsten und besten auf der Welt, denn die Schiffe sind beständig flott und bewegen sich im Mindesten nicht, es mag ein Wind wehen, welcher da will; denn der Hafen ist gegen alle Winde vermittelst der hohen Berge, welche ihn einschließen, gesichert.

Makupa (16) ist ein elendes Schlos, das auf dem Berge Baba (das alte Weib) liegt. Es wird von lauter Juden bewohnt und hat nicht über sechzig Feuerstellen.

Kaffa (17) ist die Hauptstadt der Krim. Es ist daselbst von Seiten des Grossultans ein Gouverneur. Diese Stadt wird größtentheils von Christen bewohnt, die sich Sklaven halten, welche sie von den Tatarn, die solche aus Polen und Moskau geraubt haben, kauffen. Man findet daselbst zwölf griechische, zwey und dreyßig armenische und eine katho-

(16) Hr. Wyrwicz gedenkt einer volkreichen, großen und Handlungtreibenden Stadt dieses Namens, die am Karas liegt und auch von den Moskowitern in die Asche gelegt worden ist.

(17) Sie hies vor Zeiten Theodosia und ward im Jahr 1474. von den Türken den Genuesern abgenommen. s. Wyrwicz S. 122. Iarim Stambol oder Halbkonstantinopel heißt sie auf tatarisch. Eine Beschreibung und Abbildung von Kaffa befindet sich beym Kleemann S. 168-171.

tholische Kirche, die nach den heiligen Petrus benannt worden. Es sind nur fünf bis sechstausend Feuerstellen daselbst, wohl aber gegen dreyßigtausend Sklaven, da man in diesem Lande sie nur zu Bedienten braucht. Sie treibt einen starken Handel (†) sowol nach Konstantinopel, Trebisonde und Sinope, als auch nach andern Städten, die am schwarzen Meere, Archipelago und mittelländischen Meere, liegen.

Krimenda ist ein sehr altes Städtchen, welches dem Chan gehört und ungefähr hundert Feuerstellen hat.

Karasu gehört ebenfalls dem Chan und hat bey zweytausend Feuerstellen.

Bey Tusla befinden sich Salzgruben (*). Der Ort hat nur achtzig Feuerstellen.

Corubas hat bey zweytausend Feuerstellen.

Kerez aber nur hundert derselben.

Achmuzet (18) enthält deren hundert und funfzig.

(†) Vom tatarischen Handel und Münzen handelt Herr Kleemann S. 265-76.

(*) Sie liefern von der Sonne getrocknetes Meersalz.

(18) Achmuzet ward auch im Jahr 1736. von den Moskowitern eingeäschert.

Arabat oder Orbotec ist ein von Steinen erbauetes Schlos, welches einen Thurm auf der Zunge einer Halbinsel hat, die vom Asorischen Meere und Tinkawoda eingeschlossen wird. Hier ist sie nur eine Achtel Meile breit und ist von einem Ufer zum andern mit Pallisaden versehen. Die Halbinsel wird von den Kasacken Cosa genennt, weil sie die Gestalt einer Sense hat. Der Chan hat darauf seine Stuterey, welche man 70,000 Pferde (*) stark schätzt.

Tinkawoda ist eine Meerenge zwischen dem festen Lande und Cosa, die nur zweyhundert Fus breit ist, durch welche man bey stillem Wetter reiten kann. Die Kosacken gehen in einer Wagenburg durch selbige, wenn sie aus der Stuterey des Chans Pferde zu stehlen Willens sind.

Von Balaclawa bis nach Kaffa ist das Ufer sehr hoch und voller Klippen. Der übrige Theil der Halbinsel ist niedrig und eben von Süden bis nach Or. Hier giebt es auch eine Menge wandernder Dörfer, deren Wohnungen sich auf zweyrädrigen Wägen, wie die der zu Budriak sich aufhaltenden Tatarn, befinden.

Die

(*) Ein zwey bis dreyjähriges Pferd nennen die Tatarn Konan, ein fünfjähriges aber Dunan.

Die Berge zu Balaclawa und Karasu nennt man Berge des alten Weibes, aus denen sieben Flüsse entspringen, welche die Halbinsel bewässern, und ganz mit Waldungen bedeckt sind.

Am Flusse Kabats befinden sich Weinstöcke.

Der Flus Salgier aber läuft zwischen Kraut- und Obstgärten.

Die Meerenge zwischen Kercz und Taman ist nur drey bis vier französische Meilen breit.

Taman ist eine dem Grossultan gehörende Stadt im Lande der Cirkaßier. Sie hat ein elendes Schlos, worin ungefähr dreyßig Janitscharen die Wache halten, so wie Temrik, das zur Bewachung des Durchgangs bey Azow, einer wichtigen Stadt an der Mündung des Donflusses, dient. Die Cirkaßier sind tatarische Christen und sie werden für die allergetreuesten gehalten.

Von den Tatarn der Krim.

Da ich von dem Lande der Tatarn geredet habe, so wird es nicht undienlich seyn auch hier von ihren Anstalten, Lebensart, Kriegsart, von der Ordnung in welcher sie, wenn sie ins feindliche Land dringen, gehen, und von der Art,

 wie

wie sie den Rückzug nach ihren Wohnungen, die sich bis an die Wüsteneyen erstrecken, unternehmen, etwas zu erwähnen.

Die Tatarn können einige Tage nach der Geburt wie die Hunde und andere Thiere nicht sehen. Sie sind nicht sehr gros gewachsen, denn die längsten unter ihnen sind nicht gröser als diejenigen Leute, welche unter uns eine mittelmäßige Länge haben. Sie haben mehr eine kleine als grose Leibeslänge, sind untersetzt und haben sehr starke Gliedmassen, einen grosen und dicken Bauch, breite Schultern, kurzen Hals, einen grosen Kopf und ein fast rundes Gesicht, eine breite Stirn, wenig geöfnete Augen, die aber schwarz und breit sind, eine kurze Nase, einen ziemlich kleinen Mund, weise Zähne wie Elfenbein, eine schwarzbraune Gesichtsfarbe, sehr schwarze und grobe Haare, wie die Mähnen der Pferde. Mit einem Worte, sie haben eine ganz andere Gesichtsbildung als die Christen und man kennt sie für solche, so bald man sie sieht. Ihre Taille und Gesichtsbildung nähert sich derjenigen der Indianer die in Amerika bey Maragnan wohnend und der Karaiben. Sie sind alle Soldaten und stark, zu Beschwerlichkeiten abgehärtet und ertragen leicht den Einflus der Witterungen: denn vom siebenden Jahr an, da sie ihre zweyrädrigen Hütten verlassen, schlafen sie niemals anders als unter freyem

Him-

Himmel. Auch geben die Eltern ihnen von diesem Alter an nichts anders zu essen als was sie mit dem Pfeil selbst erlegen; auf solche Art gewöhnen sie ihre Kinder ans Treffen und so bald sie zwölf Jahre erreicht haben, schicken sie selbige in den Krieg. Die Mütter tragen Sorge ihre jungen Kinder täglich einmal im Wasser zu baden, worin Salz aufgelöset worden, um ihre Haut zu härten und sie gegen die Kälte weniger empfindlich zu machen, damit sie sich im Stande befinden mögen zur Winterzeit über die Flüsse schwimmen zu können, wenn es erfodert wird.

Ich rede hier von zwey Arten von Tatarn. Die eine Art nennt man Nahaische und die andere Krimische. Letztere wohnen, wie wir bereits gesagt haben, auf der im schwarzen Meere liegenden Halbinsel, welche man insgemein Scythia taurica nennt. Die Nahaischen Tatarn theilt man in die Grosnohaischen und in die Kleinnohaischen ein. Beyde wohnen zwischen dem Donflus und zwischen den Flus Kuban, ziehen von einem Ort zum andern und sind wie die Wilden. Die einen sind zum Theil dem Chan unterworfen, und die andern den Moskowitern. Auch giebt es einige unter ihnen, welche von keinen von beyden abhängen. Diese Tatarn sind nicht so edelmüthig als die Krimischen, und diese nicht so tapfer als die Budcziackischen. Ihre Kleidung besteht aus

einem kurzen wollenen Hemde, das ihnen nur einen halben Fus unter den Gürtel reicht, worüber sie eine Unterhose und grose Pumphosen von Tuch, am gewöhnlichsten aber von wollenem gesprenkelten Zeuge tragen. Die Tapfersten tragen überdem noch einen Kaftan von Leinewand, die mit Wolle vermischt worden, und darüber einen Rock von Tuch, der mit Fuchspelz oder Marderfelle gefüttert worden, eine Pelzmütze und Stiefeln von rothen Korduan, woran sich aber keine Spornen befinden. Die Gemeinen aber hängen nur ein Schaffell über ihre Schultern, wovon sie im Sommer und beym Regewetter die Wolle nach ausen kehren; wenn man sie so gekleidet im Felde unvermuthet erblicket, sind sie im Stande Furcht einzujagen, denn man sollte sie für weise Bäre, die sich auf die Pferde angeklammert haben, halten. Im Winter aber kehren sie die wolligte Seite ihres Pelzes wieder einwärts. Mit ihren Mützen, die aus eben diesen Fellen bereitet worden, machen sie es eben so.

Sie sind mit einem Säbel, einem Bogen und Köcher, worin sie achtzehn bis zwanzig Pfeile haben, bewafnet. An ihrem Gürtel steckt ein Messer, Feuerzeug, und ein Riem mit sechs ledernen Stricken um damit die Gefangenen, welche sie im Feldzuge machen, zu binden. Auch führt ein jeder von ihnen eine

ne Nürnbergische Sonnenuhr in der Tasche. Nur die Bemittelten unter ihnen tragen das gedachte Hemde, die übrigen begeben sich nackt zu Felde. Sie sind alle sehr behend und tapfer zu Pferde; sitzen aber schlecht darauf, da sie ihre Beine ganz gebogen haben und ganz kurz reiten, so daß es läßt, als wenn ein Affe auf einem Windhunde säße, wenn sie zu Pferde sitzen Demohngeachtet sind sie zu Pferde sehr behend und besitzen eine solche Fertigkeit, daß sie, wenn sie im vollen Trotte sich unterwegs befinden, von ihrem Pferde, so bald es auser Athem kömmt, auf ein anderes springen, das sie an der Hand führen, um desto besser, wenn sie verfolgt werden, zu fliehen. Das Pferd begiebt sich, so bald es seinen Herrn nicht mehr fühlt, auf die rechte Seite desselben und läuft immer in gleicher Linie neben ihm her um ihm zur Hand zu seyn, wenn er es vom neuen auf die gedachte Art besteigen will. So geschickt sind diese Pferde zum Dienst ihrer Herren abgerichtet, die übrigens schlecht gebauet sind und ein schlechtes Aussehen haben, aber zu Ertragung der Beschwerlichkeiten ungemein geschickt sind; denn nur solche Klepper, die in der Landessprache Bakematy genannt werden, sind fähig zwanzig bis dreyßig Meilen in einem Zuge zurückzulegen. Ihre Mähnen sind sehr dick, und hängen, so wie ihr Schweif, auf der Erde.

Zur Nahrung bedienen sich die Mehresten der Gemeinen, selbst die Herumwandernden nicht des Brodts, es sey denn, daß sie sich unter uns befinden. Das Pferdefleisch ist ihnen schmackhafter als das Fleisch von Ochsen, Schafen und Böcken; was Schöpse sind, ist ihnen unbekannt. Ehe sie sich aber entschließen ein Pferd zu tödten, muß es schon sehr krank seyn und keine Hoffnung von sich geben, daß es ihnen dereinst noch Dienste leisten könne. Stirbt es aber von selbst, es sey an welcher Krankheit es wolle, so scheuen sie sich nicht, davon zu essen. Diese Völker sind nehmlich nicht die leckerhaftesten, selbst diejenigen, welche zu Felde gehen, leben auf dieselbe Art; zehen halten sich bey einander und trift es sich, daß eins ihrer Pferde nicht mehr fort will, so schlachten sie es, und bekommen sie Mehl, so vermischen sie dasselbe mit dem Blute vermittelst der Hand, wie man es mit dem Schweinsblute, um daraus Würste zu machen, macht; hierauf lassen sie es in einem Topfe kochen und essen es als die grösten Leckerbißgen. Das Pferdefleisch aber richten sie auf folgende Art zu: sie theilen das Pferd in vier Theile, und leihen drey Viertheile an ihre Kameraden, die nichts haben, und behalten nur ein Hinterviertel für sich, welches sie in so grose Stücke schneiden als nur möglich ist, die aber nur einen oder zwey Zoll dick sind; hierauf legen sie sie auf den Rücken des Pferdes,

schnal-

schnallen den Sattel darüber und zwar so fest als sie nur können, setzen sich alsdenn aufs Pferd, und reiten zwey bis drey Stunden; hierauf steigen sie ab, heben den Sattel auf, kehren ihr Stück Fleisch um, und sammlen mit dem Finger den auf dem Pferde befindlichen Schaum und befeuchten das Stück Fleisch damit, aus Furcht, es möchte sonst zu trocken werden. Nachdem dieses geschehen, sattlen sie das Pferd vom neuen recht fest und reiten wieder zwey bis drey Stunden und alsdenn ist das Fleisch nach ihrem Willen gekocht, und gleichsam als wenn es gedämpft worden. Und dis sind ihre Leckerbissen und ihre Ragous. Was die andern Stücke des Viertels anlangt, welche sich nicht in grose Stücke zerlegen lassen, so kochen sie selbige mit ein wenig Salz ohne das Wasser abzuschäumen; denn sie glauben, daß man durchs Abschäumen dem Fleische seinen Saft und Kraft beneme. Auf diese Art ernähren sich diese Völker. Gutes Wasser trinken sie nur alsdann, wenn sie dessen vorfinden, welches sehr selten ist. Im Winter trinken sie nichts als geschmolzenen Schnee. Diejenigen unter ihnen, welche mehrere Bequemlichkeit haben, wie z. B. ihre Mursen (19) und

(19) Die Vorgesetzten ihrer Horden werden so von ihnen genannt. Die Mursen aber geben sich unter einander den Titel Kirim. Siehe Wirwicz S. 123.

und andere, welche Stuten haben, trinken Pferdemilch, welche ihnen anstatt des Weins und Brandteweins dient. Mit dem Pferdefette machen sie ihre Hirse, ihre Gersten, und Buchweitzen-Grütze an; denn sie lassen nichts umkommen und aus der Haut bereiten sie Stricke, Sattel, Zäume und Peitschen, mit denen sie ihre Pferde, da sie sich keiner Spornen bedienen, antreiben. In Verfertigung der gedachten Dinge sind sie alle erfahren. Diejenigen, welche nicht zu Felde gehen, essen nach Zeit und Gelegenheit das Fleisch von Lämmern, Böcken, Ziegen, Hünern und andern Federvieh. Schweinefleisch essen sie so wenig als die Juden. Können sie Mehl bekommen, so machen sie mit Asche Klöße daraus. Ihr gewöhnlichstes Gerücht ist Hirse, Gersten, und Buchweitzengrütze, die sie selbst bauen. Sie nähren sich auch mit Reis, der ihnen zugeführt wird. Früchte haben sie wenig aber um desto mehr Honig, den sie sehr lieben, auch ein Getränke daraus, aber ohne ihn zu kochen, verfertigen, so daß es ihnen starkes Bauchgrimmen verursacht. Diejenigen, welche in den Städten leben, sind gesitteter. Diese bereiten sich Brod, das dem unsrigen sich nähert. Ihr Getränke, das sie Breha nennen, bereiten sie aus gekochter Hirse; es ist so dicke wie Milch und fähig zu berauschen. Sie trinken auch Brandtewein, der ihnen von Konstantinopel gebracht wird. Die Armen, wel-

welche keine Mittel haben um sich Breha anzuschaffen, machen sich eine andere Art Getränke auf folgende Art: sie gießen in ein Fäßchen Kuh- Schaf- und Ziegen-Milch, machen daraus etwas Butter und heben das Uebrige in Krügen zum Trinken auf; da es aber bald sauer wird, so bereiten sie es fast täglich. Diese Völker leben mäßig genug, sie gebrauchen wenig Salz zu ihren Speisen, desto mehr aber Gewürz unter andern auch Gänsefußkraut. Sie bereiten sich noch ein andere Art Getränke, dessen man sich zu Madagascar bedient; sie heben nehmlich die Suppe, nachdem sie ihr Fleisch, mit etwas Salz, jedoch ohne es abzuschäumen, gekocht haben, auf. Dis Getränk nennen sie Zurbia und machen es warm, wenn sie davon zu trinken gewillet sind. Wollen sie einen Braten machen, so stecken sie ein ganzes Lamm oder Bock am Spies, und schneiden es, nachdem es mürbe geworden ist, in Stücke, die einen Fus lang und vier Zoll breit sind.

Ihre Art, wie sie ins feindliche Land, um dasselbe zu berauben und zu versengen und dessen Einwohner als Sklaven daraus wegzuführen, fallen, ist folgende:

So bald der Chan (20) vom Sultan Befehl bekömmt in Polen einzurücken, so wendet

(20) Bey einer solchen Gelegenheit erhält er vom

det er allen Fleis an, seine Truppen in Bereitschaft zu halten. Führt er diese selbst an, so belauffen sie sich auf 80,000 Mann. Uebergiebt er aber das Kommando einem Mursen, so besteht die Armee nur aus 40- bis 50,000 Mann. Gewöhnlicher Weise fallen sie nur zu Anfang des Jenners, beständig aber zur Winterszeit, ins feindliche Land ein, um auf dem Wege keine Hindernisse anzutreffen, und damit die Sümpfe und Flüsse sie nicht verhindern mögen, durch alle die Oerter, durch welche die Landstrassen gehen, zu kommen. So bald sie sich versammlet haben und die Musterung gehalten worden, bricht die Armee auf. Hier ist nöthig anzumerken, daß ohngeachtet die Krim zwischen dem 46. und 47 Grade liegt, dennoch die ihr nach Norden liegenden wüsten Felder den ganzen Winter über bis zum Monat Merz mit Schnee bedeckt sind. Dieses verschaft ihnen den Vortheil und die Kühnheit eine so weite Reise zu unternehmen, insonderheit ihrer unbeschlagenen Pferde wegen, denen der Schnee die Füse beschützt; denn wäre das Land nicht mit Schnee bedeckt, so würde es beym Frost ihren Huf verderben. Die Grosen unter ihnen und die Bequemsten beschlagen ihre Pferde mit Rindshorn und befestigen es an den Füsen derselben mit Leder nach

Art

vom Grossultan einen entblößten Säbel zum Geschenke.

Art des Pechdrats oder der Nägel; die Arbeit hält aber nicht lange und das Hornhuf verliert sich leicht. Daher fürchten sie einen Winter, in welchem kein Schnee fällt, sehr, so wie das Glateis, worauf selbst ihre am besten beschlagenen Pferde straucheln. Was ihren Marsch betrift, so machen sie nur kleine Tagereisen; gewöhnlicher Weise und zwar insgemein nur sechs französische Meilen. So rücken sie täglich vorwärts und nehmen ihre Zeit und Maasregeln dergestalt, daß sie vor Aufgang des Eises wieder in ihr Land anlangen und so, daß ihnen ihr Rückzug Nutzen schaft. Sie nehmen ihren Weg nach Polen durch enge Thäler, die eins dem andern die Hand zu bieten scheinen, um nicht vom Lande aus, oder von den Kosacken, die an verschiedenen Orten um ihre Ankunft und Weg zu erfahren und dem Lande Nachricht davon zu geben, ihnen auflauren, entdeckt zu werden. Aus eben dieser Absicht machen sie des Abends, wenn sie sich lagern, kein Feuer, lassen einige vor sich herstreifen und suchen einige Kosacken zu erhaschen um von ihren Feinden Nachricht zu haben: dem Klügsten und Verschlagensten gelingt es hierbey den Feind zu überfallen. Hundert Pferde befinden sich allemal in einer Linie, und da jeder Tatar des Umwechselns wegen zwey Pferde an der Hand führt, so besteht ihre Linie aus dreyhundert Pferden, und beträgt ungefähr 800 bis 1000

Schrit-

Schritte. In der Tiefe befinden sich 800-1000 Pferde, welche in vier Abtheilungen vertheilt in solchen engen Wegen mehr als drey starke Meilen einnehmen; sonsten aber machen sie einen Zug, der mehr als zehen Meilen beträgt. Wer es nie gesehen, dem kömmt es unbegreiflich vor, denn 80,000 Tatarn machen mehr als 200,000 Pferde aus; die Bäume in den Wäldern stehen nicht so dichte auf einander als die Pferde alsdenn im Felde, die vom weiten einer am Horizont entstehenden Wolke gleichen, die sich beym Aufsteigen hin und her bewegt, welches auch dem Unerschrockensten, wenn er dergleichen Legionen nie bey einander gesehen eine Furcht einjagt. Von Stunde zu Stunde machen sie ungefähr eine halbe viertel Stunde Halt um ihre Pferde stallen zu lassen, die dazu so gut abgerichtet sind, daß sie nicht ermangeln es zu thun, so bald man sie anhält und die Tatarn gleiches Endzwecks wegen absitzen. So bald dis geschehen sitzen sie wieder auf und verfolgen ihren Weg, und alles dis geschieht, so schnell wie der Blitz. Drey oder vier Meilen, ehe sie an die Gränze kommen, rasten sie zwey bis drey Tage an einem bestimmten Ort aus, an welchem sie unentdeckt bleiben zu können glauben. Hier bringen sie ihre Armee in Ordnung und lassen ihr Zeit sich zu erholen. Sie theilen sie hierauf in drey Abtheilungen. Zwey davon machen alsdenn das Hauptkorps aus, die dritte aber

thei-

theilen sie wieder in zwo Hälften, wovon die eine zum rechten und die andere zum linken Flügel bestimmt ist. Hierauf rücken sie ins feindliche Land. Das Hauptkorps (Zacsik) geht alsdenn mit den Flügeln wiederin gleicher Linie, aber Tag und Nacht in eins fort, ohne den Pferden mehr als eine Stunde Zeit zum Fressen zu lassen, und ohne Schaden zu verursachen, bis daß sie sechszig bis achtzig Meilen zurückgelegt haben. So bald sie aber wieder umkehren, geht das Hauptkorps seinen gewöhnlichen Weg, die Flügel aber beurlaubt der General, und giebt ihnen die Freyheit ein jeder auf seiner Seite acht bis zwölf Meilen, halb vorwärts und halb seitwärts, sich vom Hauptkorps zu entfernen. Ich habe zu erinnern vergessen, daß jeder Flügel, der aus acht bis zehntausend Mann besteht, sich vom neuen in zehn oder zwölf Haufen vertheilt, wovon jeder fünf bis sechshundert Mann enthält. Diese gehen hin und wieder in die Dörfer, besetzen sie in der Nacht rund umher und machen an vier Ecken groses Feuer, damit kein Bauer ihnen entgehe. Am anbrechenden Morgen rauben und sengen sie das Dorf, und tödten alle diejenigen, welche ihnen Widerstand leisten; die übrigen aber nehmen sie gefangen und schleppen nicht allein die Männer und Weiber mit ihren annoch säugenden Kindern mit sich fort, sondern auch die Thiere, so wol Pferde, als Ochsen, Kühe, Käl-

ber, Schaafe, Ziegen u. s. w. Die Schweine aber, für welche sie einen Abscheu haben, sperren sie am Abende in einer Scheune oder andern Ort ein und stecken selbigen nachmals an den vier Ecken an. Diese Flügel, welche sich nicht weiter als acht bis zwölf Meilen entfernen dürfen, kehren hierauf mit ihrer Beute um und suchen das Hauptkorps, welches leicht zu finden ist, da es eine grose Strecke einnimt und mehr als fünfhundert Pferde an der Spitze hat, so daß sie nur der Spur zu folgen, brauchen, und in vier bis fünf Stunden vereinigen sie sich wieder mit demselben. So bald dis geschehen, sondern sich sogleich zwey andere Flügel, die den andern an Anzahl gleich sind, einer auf der rechten und ein anderer auf der linken Seite ab, nehmen eine ähnliche Plünderung vor, kehren hierauf zum Hauptkorps zurück, von welchem aufs neue zwey frische Flügel in ähnlicher Absicht ausgehen. Und so nehmen sie wechselsweise ihre Streifereyen vor, ohne jedoch ihr Hauptkorps zu vermindern, welches beständig zwey Drittel ihrer Armee ausmacht, und nur schrittweise geht, damit die Pferde nicht auser Athem kommen und beständig bereit ist mit der polnischen Armee ein Treffen liefern zu können, im Fall es dieselbe antreffen sollte, ob es gleich seine Absicht nicht ist, sie zu finden, sondern derselben so viel als nur möglich ist, aus dem Wege zu gehen. Auch nehmen sie um deswillen niemals denselben

selben Weg, welchen sie gekommen sind, sonder machen eine Art von Bogen um der polnischen Armee desto besser auszuweichen. Sie schlagen sich nicht anders als nur Defensiv und nur alsdenn, wenn sie nicht auszuweichen im Stande sind und sich zehnfach stärker wissen; in welchem Falle sie dennoch Bedenken tragen, sie anzugreifen; denn diese Strassenräuber, (so muß man diese Tatarn nennen,) kommen nicht in Polen, um sich zu schlagen, sondern um unversehens zu plündern und zu rauben. Sind aber die Polacken so glücklich sie anzutreffen, so kommen sie schlimm weg und sind gezwungen geschwinder als im Schritt zurückzukehren. Nachdem sie nun genug geflohen und gestreift haben, kehren sie nach den wüsten Gegenden an der Grenze, welche dreyßig bis vierzig Meilen lang sind, zurück und machen, da sie sich in Sicherheit sehen, daselbst Halt, erholen sich ein wenig und bringen sich, wenn sie durchs Antreffen der Polacken in Unordnung gerathen sind, wieder in Ordnung. Während diesem Ausrasten, welches eine Woche dauert, bringen sie ihre Beute, die aus Sklaven und Thieren besteht, zusammen und theilen sie unter einander. Selbst das unmenschlichste Herze würde hier erweichen, wenn es die Trennung eines Mannes von seiner Frau, einer Mutter von ihrer Tochter, ohne Hofnung sich je wieder zu umarmen, sehen sollte, da sie nun in die jämmerlichste

Sklaverey der Mohamedaner verfallen, welche ihnen tausend Drangsale anthun. Ihre viehische Vernunft bringt sie zur Begehung unendlich vieler Schandthaten, verleitet sie Mädchen und Frauen in Gegenwart ihrer Väter und Männer zu schänden, ja selbst die Kinder im Beyseyn der Eltern zu beschneiden, um sie Mahomed darzubringen. Ja dem Unempfindlichsten würde schaudern, wenn er das Frohlocken und Jauchzen jener und das Heulen und Wehklagen der armen Russen zu einer und derselben Zeit hören sollte. Diese elenden werden hierauf vertheilt; einige kommen nach Konstantinopel, andere nach der Krim, andere nach Natolien u. s. w. Auf diese Art machen die Tatarn in Zeit von vierzehen Tagen mehr als 50,000 Sklaven; so springen sie bey der Zurückkunft in ihr Land mit ihnen um, nachdem sie sie unter sich vertheilt haben und verkauffen sie nach ihrem Gefallen.

Wenn sie im Sommer in Polen einfallen, so sind sie nur zehn bis zwanzigtausend Mann stark, weil sie, wenn sie in grösserer Anzahl wären, zu geschwind entdeckt werden würden. Ihr Einfall geschieht auf folgende Art: sobald sie nur noch zwanzig bis dreyßig Meilen von der Grenze entfernt sind, theilen sie ihre Armee in zehn bis zwölf Haufen von denen jeder ungefähr tausend Pferde enthält.

Die

Die Hälfte ihrer Truppen, welche aus fünf oder sechs Haufen besteht, deren jeder eine oder anderthalb Meilen von einander entfernt ist, schicken sie hierauf rechter Hand, und verfahren mit der andern Hälfte auf der linken Hand eben so, um einen Raum von zehn bis zwölf Meilen einnehmen zu können. Auserdem schicken sie noch einige von ihnen eine gute Meile voraus um Nachrichten einzuziehen und sich nach ihnen richten zu können. In dieser schiefen Richtung treten sie hierauf den Weg, aber sehr aufeinander gedrungen an, damit sie sich auf einen bestimmten Tag an einem gewissen Orte, der nur zwey bis drey Meilen von der Grenze entfernt ist, wieder finden können, und zwar gleich als wenn verschiedene Strahlen sich in einen Mittelpunkt vereinigten. Die Ursache, warum sie sich in solche einzelne Haufen vertheilen, ist, daß, wenn sie von den Kosacken, welche sich beständig als verlohrne Schildwachen zwey bis drey Meilen mit in den wüsten Feldern befinden, entdeckt werden sollten, diese nicht glauben sollen, daß sie so stark sind, und sie daher nur von denen, welche sie gesehen haben, Bericht abstatten können. Sobald nehmlich diese Kosacken die Tatarn entdeckt haben, ziehen sie sich gleich zurück um dem Lande Nachricht davon zu geben, das, da es erfahren, daß sie nur ungefähr tausend Mann stark sind, eben nicht sehr erschricket, und daher einige Tage, nachdem es Nachricht

davon bekommen hat, von ihnen überrumpelt wird. Die Tatarn begeben sich aber über die Grenze vermittelst eines Weges, der zwischen zwey grosen Flüssen läuft. Sie berühren allezeit die höchsten Gegenden und suchen beständig die Quellen kleiner Bäche, welche sich in die großen ergießen und zwar die einen in diesem und die andern in jenem Flusse. Hierdurch geschiehts, daß sie auf ihrem Wege keine Hindernisse antreffen. Sie rauben hierauf und plündern, wie jene, die im Winter in Polen einfallen, aber sie wagen sich nicht tiefer als sechs bis zehn Meilen ins Land und kehren bald wieder um. Sie bleiben höchstens zwey Tage darin, ziehen sich hierauf auf die vorgemeldete Art zurück, und ein jeder begiebt sich, nachdem sie sich in die Beute getheilt haben, nach seinem Wohnort. Diese Tatarn sind unabhängig, gehorchen weder dem Chan noch dem Grossultan und halten sich in der Ebene Budziak, welche sich zwischen den Mündungen des Niesters und der Donau befindet, auf, woselbst sich zu meiner Zeit ihre Anzahl auf 20,000 erstreckte. Diese Tatarn sind viel tapferer als die, welche die Krimm bewohnen, weil sie sich beständig in den Waffen befinden; auch sind sie besser beritten als diese. Die Ebenen, welche zwischen Budziak und der Ukraine liegen, sind gemeiniglich mit acht oder zehntausend Tatarn besetzt, die ungefähr tausend in einem Haufen zehn bis zwölf Meilen

von

von einander entfernt sind. Um der Gefahr auszuweichen, der man bey Durchreisung dieser Wüsteneyen ausgesetzt ist, so durchreisen selbige die Kosacken, wenn sie durch sie müssen, in einer Wagenburg, das ist, sie gehen in der Mitte ihrer Wägen, welche sie in zwey Linien stellen und an der Spitze acht oder zehn Wägen und nach Hinten zu eben so viel gehen lassen. Sie selbst aber begeben sich mit ihren Feuerröhren zwischen ihnen: die Wägen bespicken sie mit halben Piquen und Sensen, und schicken Kundschafter in der Entfernung einer viertel Meile vorwärts, hinterwärts, und seitwärts, und sobald diese Tatarn entdecken, so geben sie ein Zeichen und die Wagenburg macht Halt. Sind die Tatarn zuerst entdeckt worden, so werden sie von den Kosacken geschlagen; werden aber die Kosacken von jenen früher entdeckt, so wagens die Tatarn sie in der Wagenburg anzugreifen und zu überfallen. Daher muß man bey Durchreisung dieser Gegenden auf seiner Huth seyn. Ich habe sie verschiedene Mal im Felde fünfhundert Mann stark angetroffen. Sie griffen uns in der Wagenburg an, und ob ich gleich nur von funfzig bis sechszig Kosacken begleitet wurde, so konnten sie uns doch nichts anhaben: aber auch wir erhielten keinen Vortheil über sie, denn sie näherten sich uns nicht bis zum Büchsenschus, sondern zogen sich, nachdem sie verschiedene Mal Miene gemacht uns

anzugreiffen und auf uns einen Pfeilregen abgeschossen hatten, auf zwey Büchsenschüsse weit von uns zurück. Um den Karavanen, die sie zu plündern suchen, verborgen zu bleiben, bedienen sie sich folgendes Mittels. Da nehmlich diese Felder mit zwey Fus hohen Kräutern bedeckt sind, und sie also nicht aufbrechen können ohne sie niederzutreten, und dadurch eine Strecke gemacht wird, durch welche man ihre Anzahl und den Weg, welchen sie nehmen, errathen könnte, auch besorgen müssen, daß man ihnen mit einer größern Macht folge; so theilen sie den Haufen, wenn er vierhundert Mann stark in vier Aerme, jeden hundert Pferde stark. Der eine wendet sich hierauf nach Norden, der andere nach Süden und die übrigen nach Osten und Westen. Mit einem Worte, diese vier Aeste folgen jeder seinem Strich in der Entfernung ungefähr anderthalb Meile. Hierauf theilt sich jeder kleine Haufen von hundert Pferden wieder in drey Zweige, in deren jeden sich ungefähr drey und dreyßig befinden, welche wie die übrigen gehen, wenn ihnen kein Flus daran hindert. In der Entfernung einer halben Meile theilen sie sich wieder in drey Theile und setzen ihren Weg auf die vorbesagte Art fort, bis sie nur noch zehn bis eilf bey einander sind. Alles dis verrichten sie in Zeit von anderhalb Stunden und im starken Trott, denn wenn sie entdeckt worden, so hilft ihnen alles

Eilen nichts. Dis Manövre wissen sie aufs genaueste und sie kennen die Beschaffenheit der Felder wie die Lootsen ihre Häfen. Ein jeder dieser aus Eilfen bestehenden Häuflein jagt durch die Felder wie es ihm beliebt, ohne auf einen andern zu stoßen; und am bestimmten Tage finden sie sich an den festgesetzten Ort, der sich vom Orte der Trennung zehn bis zwölf Meilen befindet, und zwar in einem Grunde, wo sich Wasser und gutes Futter befindet und hier lagern sie sich. Jeder kleine Haufen verfolgt dahin seinen Weg. Einige haben einen kurzen Weg, andere aber einen desto längern, wegen der Umwege, welche sie machen müssen. Das durch eilf Pferde niedergetretene Kraut richtet sich in einem Tage wieder auf, so daß man es nicht merken kann, daß es niedergetreten worden. So bald sie an Ort und Stelle gekommen sind, so bleiben sie daselbst einige Tage verborgen; hernach bricht das ganze Korps auf, thut einen Ausfall auf einem an der Grenze liegenden Dorfe, plündern es und nehmen hierauf wieder ihren Rückweg. Theils aus oben angeführter Ursache, theils aber auch um die Kosacken, welche sie ziemlich hitzig verfolgen, zu hintergehen, haben sie vorgedachte Art sich in den Feldern zu verbergen, erfunden. So bald die Kosacken wissen, daß sie nur fünf bis sechshundert Mann stark sind, sitzen tausend oder zwölfhundert von ihnen auf, verfolgen sie, suchen ihre Spu-

ren, und, nachdem sie sie gefunden, folgen sie ihnen bis zum Kreise, den wir oben beschrieben haben; hier aber verlieren sie sich und wissen nicht, wo sie sie suchen sollen, denn die Spur geht nach allen Seiten; sie sind daher gezwungen nach ihren Wohnungen wieder umzukehren und zu sagen, daß sie nichts gesehen haben. Hieraus ist begreiflich, warum diese Tatarn so schwer anzutreffen sind, und fast nicht anders als von ungefähr beym Trinken, Essen oder in der Nacht beym Schlafen angetroffen werden; aber sie sind beständig auf ihrer Huth, haben schärferes Auge als wir, da es nur wenig offen ist und folglich damit stärker und weiter zu sehen im Stande sind. Sie entdecken uns daher eher als wir sie sehen. Mit einem Worte, Verschlagenheit und nicht die Macht bestimmt zwischen den Kosacken und Tatarn den Sieg. Treffen sie sich des Morgens oder des Abends eine Stunde vor Sonnenaufgang oder Untergang, so bemühen sie sich einer vor dem andern die Sonne im Rücken zu bekommen, so wie auf dem Meere zwey Schiffe sich bemühen einander den Wind abzuschneiden. Dringen aber die Polacken in die Tatarn ein und letztere glauben sich nicht stark genug sie mit dem Säbel in der Faust gehörig empfangen zu können, so streuen sie sich auseinander wie die Fliegen; ein jeder von ihnen sucht alsdenn so gut zu fliehen als er kann. Sie schießen aber mit dem Bogen beym

Fliehen

Fliehen und mit verhängtem Zügel so geschickt, daß sie auf sechszig oder hundert Schritte selten ihren Mann fehlen. Die Polacken sind nicht im Stande sie zu verfolgen, da ihre Pferde nicht so langathmig sind als jener ihre. Eine viertel Meile von da versammlen sich die Tatarn aufs Neue und fangen wider an in Linien auf die Polacken ihre Pfeile abzuschießen und rennen diese alsdenn auf sie ein, so zerstreuen sie sich von neuem und schießen im Fliehen über die linke Schulter: Denn über die rechte können sie's nicht; und auf diese Art ermüden sie die Polacken, daß sie gezwungen sind von ihnen abzulassen. Bey diesem Spiel aber müssen sich die Tatarn zehen gegen einen sehen, sonst schießen sie nur ohne sich aufs neue zu setzen.

Ehe ich mich zu meinem eigentlichen Gegenstande wieder wende, sey es mir erlaubt, noch der Art, wie Tatarn über die Flüsse, selbst über die grösten in Europa befindlichen, gehen, Erwähnung zu thun. Alle ihre Pferde verstehen sich aufs Schwimmen, besonders in diesem kalten Lande, allwo das Wasser schwerer ist als in Frankreich, weil die Sonne es nicht gehörig reinigt; brächte man sie aber nach Frankreich, so würden sie über die Seine nicht so gut als über den Dnieper kommen, weil hier das Wasser schwerer ist und folglich die Körper, wie ich solches selbst erfahren, darin

in viel leichter sind. Wollen sie nun mit der Armee über den Dnieper, welches der gröste Flus in diesem Lande ist, so machen sie es auf folgende Art. Sie suchen dazu Oerter aus, welche auf beyden Seiten ein zugängliches Ufer haben. Ein jeder versieht sich mit Binsen oder Schilf, je nachdem er davon antrift, und macht daraus zwey kleine Bündel, deren jeder drey Fus lang und zehn oder zwölf Daumen dick ist, einer von den andern einen Fus entfernt und quer über vermittelst drey Stöcke gut mit einander verbunden sind. Unten bindet er von einer Ecke zur andern auch einen Stock, welchen er an den Schweif des Pferdes bindet. Hierauf setzt er den Sattel seines Pferdes auf das Floß, zieht sich aus, und legt seine Sachen auf den Sattel nebst seinen Bogen, Köcher und Säbel, welche er mit einander gut zusammengebunden und befestiget hat. Sobald dis geschehen, geht er nackend mit der Peitsche in der Hand in den Flus, und treibt sein Pferd, dessen Zügel er übern Kopf bald mit der einen, bald mit der andern Hand nebst der Mähne hält, schwimmend vorwärts. Er selbst schwimmt auch mit der einen Hand, während daß er mit der andern die Mähne und Zügel, ohne ihn schießen zu lassen, hält, und führt auf solche Art sein Pferd und treibt es mit der Peitsche so lange an bis es den Flus zurückgelegt hat. So bald das Pferd am andern Ufer Fus faßt und das Wasser ihm nur noch

bis

bis an den Bauch geht, so hält er es an, bindet das Flos vom Schweife seines Pferdes los und zieht es aufs Land. Setzen sie über einen Flus, so thun sie es alle zugleich und machen alsdenn wol eine Linie von einer halben Meile in der Länge des Flusses aus.

Fortsetzung
der Nachrichten von der Ukraine und ihren Einwohnern.

Oben versprach ich die Art, wie die Kosacken ihren Feldherrn erwählen und wie sie sich über das schwarze Meer bis nach Natolien begeben, um die Türken zu bekriegen, zu beschreiben und erfülle jetzt mein Versprechen.

Ihren Feldherrn erwählen sie auf folgende Art. Nachdem sich alle alte Obristen und alte Kosacken, welche bey ihnen in Ansehen stehen, versammlet haben, so geben sie ihre Stimme demjenigen, welchen sie dazu am geschicktesten zu seyn glauben und hat er die mehresten Stimmen, so ist er erwählt. Nimmt der Erwählte die Stelle nicht freywillig an und entschuldigt sich entweder mit seiner Unfähigkeit oder Unvermögen, daß er nehmlich zu wenig Erfahrung habe oder zu alt sey, so hilft ihm dieser Vorwand nichts; sie antworten ihm

nur

nur, daß er dieser Ehre unwürdig sey, und bringen ihn ohne Umschweif als einen Verräther um, da doch sie an ihn durch diese Handlung Verrätherey begehen und bestätigen dadurch das, was ich oben, da ich von ihren Sitten und gewöhnlichen Verräthereyen sprach, gesagt habe. Nimmt aber der Erwählte die Stelle an, so dankt er der Versammlung für die Ehre, welche sie ihm anthut, ob er sich gleich derselben unwürdig und unfähig zu seyn fühlt; inzwischen verspricht er derselben heilig, daß er sich durch seine Bemühungen und Sorgfalt würdig zu machen suchen werde, ihnen so wol überhaupt als auch einen jeden insbesondere zu dienen, und daß er bereit sey, sein Leben zu jeder Zeit für seine Brüder (diesen Namen geben sie sich einander,) aufzuopfern. Bey diesen Worten giebt die Gesellschaft ihm ihren Beyfall durch Ausrufung: Vivat! vivat! u. s. w. zu erkennen. Ein jeder derselben macht ihm hierauf nach ihrem Range einen Bückling und der Feldherr giebt ihnen die Hand, welches ein unter ihnen gewöhnlicher Grus ist, und auf diese Weise geschieht die Wahl ihres Feldherrn, die sehr oft in den wüsten Gegenden vorgenommen wird. Sie sind ihm sehr gehorsam und nennen ihn in ihrer Sprache Attaman. Er ist sehr unumschränkt und hat die Macht den Verbrechern den Kopf abschlagen und sie spießen zu lassen. Er ist sehr strenge, nimmt aber nichts

ohne

ohne Zuziehung des Kriegsraths (Rady) vor. Führt er sie zum Kriege, so muß er sich wohl in acht nehmen, daß ihnen kein Unglück wiederfährt, und sich in den Gelegenheiten und schlimmen Vorfällen verschmitzt und tapfer zeigen, denn begeht er irgend einen Fehltritt, so tödten sie ihn als einen Verräther, und erwählen einen andern an seine Stelle. Sie zu führen und ihnen zu befehlen ist ein beschwerliches und unglückliches Amt für denjenigen dem es zu Theil wird, und in den siebenzehn Jahren, in welchen ich in diesem Lande gedient habe, haben alle diejenigen, welche dieses Amt bekleidet, ihr Leben unglücklich geendiget.

Haben sie die Absicht sich aufs Meer zu begeben, so nehmen sie dazu keine Erlaubnis vom Könige, sondern blos von ihrem Feldherrn, halten hierauf Kriegsrath und erwählen einen General, der sie auf dieser Reise anführt. Hiebey beobachten sie dieselben Gebräuche, welcher sie sich bey der Erwählung ihres Feldherrn bedienen: jener ist es aber nur auf eine Zeitlang. Hierauf begeben sie sich nach Skarbnika woyskowa (Kriegsvorrathskammer) ihrem Versammlungsplatze, und bauen daselbst Fahrzeuge, die sechszig Fus in der Länge, zehn bis zwölf Fus in der Breite haben und zwölf Fus tief sind. Dis Fahrzeug hat keinen Kiel und wird auf einen Kahn von Linden Holz, der

unge-

ungefähr fünf und vierzig Fus lang ist, gebauet; man umgiebt ihn nehmlich und erhöhet ihn mit Bretern, die zehn bis zwölf Fus lang und einen Fus breit sind: diese heften und nageln sie auf einander, ungefähr so wie man die auf den Flüssen dienenden Fahrzeuge bauet, bis sie es zwölf Fus hoch und sechszig Fus lang gemacht haben, und verlängern es, so wie sie allmählich höher kommen, wie sich dieses aus dem beygefügten Abriße besser erkennen läßt. Man bemerkt darin die Schilfstricke in Dicke eines kleinen Fäschens mit einander an den Enden verbunden, bis sie das Fahrzeug von einem Ende bis zum andern umgeben, woran sie mit Linden- oder Kirschbaumbast befestiget worden sind. Sie bauen sie folglich nach Art unserer Schiffbauer, nur daß diese gewohnt sind es mit Stricken, die sie nachmals mit Theer überziehen, und in der Quer zu thun. Sie bedienen sich zweyer Steuerruder in der Art, welche der Abris zeigt, und zwar eines an jedem Ende, weil sie, da ihre Fahrzeuge sehr lang sind, zu viel Zeit durchs Umwenden verlieren würden, wenn sie gezwungen sind, die Flucht zu nehmen. Sie haben insgemein zehn bis funfzehn Ruder auf jeder Seite und gehen viel geschwinder als die türkischen Galeeren. Sie sind auch mit einem Mast, woran sich ein schlecht gemachtes Segel befindet, versehen; sie bedienen sich dessen aber nur bey schönem Wetter und rudern lieber bey star-

ken

kem Winde. Diese Fahrzeuge haben kein Verdeck, und werden sie leck, so verhindert das Schilf, welches das Fahrzeug rund umher umgiebt, daß es nicht untersinkt. Ihr Schiffsbrod haben sie in einer zehn Fus langen und vier Fus breiten Tonne, welche sehr gut befestiget worden, und sie nehmen es durch den Zapfen heraus. Auserdem sind sie noch mit einem Topfe gekochter Hirse und einem andern mit im Wasser zerlassenen Teige, welchen sie mit der Hirse vermischt, essen, versehen. Von diesem Essen machen sie sehr viel und es dient ihnen statt Essen und Trinken. Es schmeckt säuerlich und wird von ihnen Calysmak d. i. herrliches Essen genannt. Was mich betrift, so habe ich diesen herrlichen Geschmack nicht darin gefunden und wenn ich mich desselben auf meinen Reisen bedient habe, so ist es nur in Ermangelung einer bessern Speise geschehen. Dies Volk ist im Kriege sehr nüchtern und findet sich ein Trunkener unter ihnen, so entfernt der General ihn augenblicklich von ihnen. Auch ist ihnen nicht erlaubt Brantewein mit sich zu führen, weil sie die Nüchternheit bey ihren Unternehmungen sehr schätzen.

Entschließen sie sich zu einem Feldzuge gegen die Tatarn, um sich für den ihnen gethanen Schaden gegen sie zu rächen, so erwählen sie dazu den Herbst. Zu diesem Ende schicken sie ihre zum Kriege, Reise und

Schiffbau nothwendigen Sachen nach Zaporow.

Hierauf machen sich fünf bis sechs hundert Mann, die lauter handfeste Kosacken und mit Gewehr gut versehen sind, auf, und begeben sich nach Zaporow, um daselbst ihre Fahrzeuge zu bauen. Sechszig von ihnen machen sich an eins und vollenden es in vierzehn Tagen. In Zeit von zwey bis drey Wochen machen sie 80 bis 100 Fahrzeuge von der zuvor beschriebenen Art fertig. Jedes Fahrzeug bemannen sie mit 50 bis 70 Mann, deren jeder zwey Flinten und einen Säbel hat. Auch nehmen sie vier oder sechs zwey bis fünfpfündige Kanonen mit am Bord, versorgen sich mit nothwendigen Lebensmitteln, und ein jeder bekleidet sich mit einem Hemde und einer langen Hose und nimmt von beyden eines zum Umwechseln mit, so wie einen von grober Wolle verfertigten Oberrock (Sermiaha), eine Mütze, sechs Pfund Schiespulver und hinlängliches Bley, nebst Kugeln für ihre Kanonen; jeder führt auch seinen Kompas bey sich. Und dis ist das fliegende Lager der Kosacken auf dem schwarzen Meer, das selbst den größten Städten in Natolien Furcht einjagt.

Solchergestalt ausgerüstet, gehen sie den Dnieper herab, und zwar gleich nach Johanni, um aufs späteste zu Anfang des Augusts wieder

wieder in ihrer Heimath seyn zu können. Das Admiralschiff trägt das Kennzeichen am Mastbaum und befindet sich gemeiniglich im ersten Drittel. Ihre Fahrzeuge halten so nahe an einander, daß sich fast die Ruder einander berühren Der Türcke, welcher von ihrem Vorhaben weis, hält verschiedene Galeeren bey der Mündung des Dniepers in Bereitschaft, um sie am Auslaufen zu hindern. Die verschmitzten Kosacken aber wählen dazu eine finstere Nacht, kurz vor dem Neumond und halten sich im Schilf, welches sich drey bis vier Meilen im Dnieper oberhalb seiner Mündung befindet, wohin sich die Galeeren, da sie vormals darin nicht zum besten behandelt worden, nicht wagen, sondern sich vielmehr begnügen, sie bey der Mündung zu erwarten, woselbst sie fast jederzeit entdeckt werden, da sie nicht allemal so geschwind vorbey schlupfen können. Die Nachricht von ihrem Auslaufen verbreitet sich sogleich durchs ganze Land, bis nach Konstantinopel. Der Grosherr schickt hierauf Kouriers längst der Küste von Natolien, Bulgarien und Romanien ab, damit ein jeder daselbst auf der Huth sey, und läßt wissen, daß die Kosacken sich auf dem Meer befinden. Aber alles dis ist vergebens, denn sie nehmen ihre Zeit und Gelegenheit so geschickt in acht, daß sie in Zeit von sechs und dreyßig bis vierzig Stunden sich in Natolien befinden, woselbst sie gleich ans Land gehen; ein jeder nimmt alsdenn eine Flinte

in die Hand und sie lassen in jedem Fahrzeuge nur zwey Menschen und zwey Jungens zur Bewachung derselben. Sie überfallen hierauf die Städte, plündern und verbrennen sie und begeben sich oft eine Meile weit ins Land, kehren aber augenblicklich wieder um, begeben sich mit ihrer Beute wieder am Bord und wenden sich nach einem andern Ort zu gleichem Endzweck. Und geschieht es von ungefehr, daß sie einen solchen antreffen, so greifen sie selbigen an, wo aber nicht, so kehren sie mit ihrer Bente nach ihrem Lande zurück. Treffen sie auf der Rückreise einige türkische Galeeren oder andere Schiffe an, so verfolgen sie selbige, greifen sie an und erobern sie. Hierbey verfahren sie auf folgende Art: So bald sie das feindliche Schiff oder Galeere entdecken, welches eher geschicht, als sie von ihnen entdeckt werden, weil ihre Fahrzeuge sich nur drittehalb Fus überm Wasser befinden, so lassen sie den Mast nieder, geben auf den Wind acht, und suchen die Sonne auf den Abend im Rücken zu bekommen. Hierauf rudern sie eine Stunde vor Untergang der Sonne gegen das feindliche Schiff mit aller Macht, bis sie nur noch eine Meile davon entfernt sind, aus Furcht es aus dem Gesicht zu verlieren. Um Mitternacht aber, so bald das Zeichen gegeben worden, rudern sie aus allen Kräfften gegen das Schiff zu. Die Hälfte der Mannschaft hält sich inzwischen in Bereitschaft, um bey der

Annä-

Annäherung gleich das feindliche Bord zu besteigen. Die im feindlichen Schiffe erschrecken, da sie sich von achtzig bis hundert Fahrzeugen angegriffen sehen, die es mit Menschen anfüllen und sie übermannen. So bald dis geschehen, rauben sie alles Silber und Waaren, die keinen grossen Raum einnehmen und im Wasser nicht verderben können, nebst den Kanonen und allem, was ihnen dienlich ist, und lassen alsdenn das Schiff mit Mann und Maus untergehen. Wüsten sie ein Schiff zu regieren, so würden sie es auch mitnehmen, so aber sind sie gezwungen auf obige Art damit zu verfahren. Bey ihrer Rückkehr finden sie die Wachen an der Mündung des Dniepers verdoppelt, aber sie spotten nur darüber, wenn sie, es sey durch die Gegenwehr der Türken oder durch die Ungestümheit des Meers auch noch so schwach wieder zurückkehren; denn sie steigen in einer Bucht, drey bis vier Meilen östlich von Oczakow, ans Land. Hier befindet sich ein niedriges Thal, worin sich das Meer bisweilen einen halben Fus hoch eine viertel Meile weit begiebt; dieses Thal läuft drey ganzer Meilen bis am Dnieper. Bis dahin ziehen die Kosacken ihre Fahrzeuge; zwey bis drey hundert machen sich an eins, und in Zeit von zwey Tagen langen sie daselbst mit ihrer Beute an. Auf diese Art entgehen sie den Galeeren, welche sich bey Oczakow an der Mündung des Dniepers befinden,

 und

und vermeiden sich mit ihnen herumzuschlagen. Zuletzt begeben sie sich wieder nach Skarbnica woyskowa und theilen sich daselbst in ihre Beute. Sie haben noch einen andern Rückweg über den Eingang des Dons, und zwar durch die Meerenge, welche sich zwischen Taman und Kercz befindet. Sie gehen hierauf den Eingang hinauf bis zum Flus Mius, und in diesem so weit, als er ihr Fahrzeug zu tragen im Stande ist. Von hier haben sie alsdenn bis nach Taczawoda nur noch eine Meile. Taczawoda fällt in den Flus Samara, und dieser fällt eine Meile oberhalb Kudak in den Dnieper. Diesen Rückweg nehmen sie aber selten, weil der Weg nach Zaporow zu lang ist. Befinden sich aber viele Galeeren an der Mündung des Dniepers, um sie am Auslaufen zu verhindern, oder sie sind nur 20. bis 25 Fahrzeuge stark, so nehmen sie auch diesen Weg nach dem Meer.

Treffen die Galeeren sie auf dem Meer an und es ist Tag, so verfahren sie mit ihnen übel, vermittelst ihrer Kanonen, und zerstreuen sie wie die Röhre, bohren verschiedene in den Grund und betäuben sie so, daß die Entrinnenden so stark davon segeln, als sie nur können. Fechten sie aber gegen die Galeeren, so weichen sie nicht von ihrer Ruderbank. Das Ruder befestigen sie alsdenn an der Rolle mit der Bindweide, und so bald sie ihre Flinte ab-

gefeuert

gefeuert haben, reichen ihnen ihre Kameraden eine andere, und auf diese Art schiessen sie unaufhörlich und verfehlen selten ihren Zweck, da die Galeeren nur einzeln fechten können, ohngeachtet sie ihnen mit ihren Kanonen vielen Schaden thun. Hierbey büssen sie beständig zwey Drittel ihrer Mannzahl ein, und es trift sich selten, daß die Hälfte von ihnen in ihrer Heimath ankömmt, dagegen aber bringen sie reiche Beute mit, nehmlich: spanische Realen, arabische Zechinen, Tapeten, Zeuge von Gold und Wolle, seidene Stoffe, und andere Waaren von Werth. Dis sind ihre Einkünfte und hievon leben sie, sonst wissen sie, wenn sie daheim sind, nichts als trinken und sich mit ihren Freunden zu belustigen.

Was ihre Gebräuche bey dem Heyrathen betrift, so werden diese manchem neu und unglaublich vorkommen. Hier nemlich werben, wider die Gewohnheit aller Nationen, die Mädchen um die Jünglinge, welche ihnen gefallen, und ein unter ihnen herrschender Aberglaube machts, daß sie selten ihres Zwecks verfehlen; und sie sind der Erreichung ihrer Absicht viel gewisser, als die Jünglinge, wenn die Anwerbung von ihrer Seite geschieht. Sie verfahren hiebey auf diese Art: das liebende Mädchen begiebt sich ins Haus des Vaters des Jünglings, zu einer Zeit, da sie glaubt, daß der Vater, die Mutter und ihr Augap-

 fel

sel bey einander sind, und sagt ihren gewöhnlichen Grus: Gott seghe euch (Pomahay Bóh) beym Eintritt ins Zimmer. Sobald sie sich darin niedergesetzt, spricht sie zu ihrem Liebhaber, indem sie ihn bey seinen Vornamen: Johann, Theodor, Demetrius, Nikolas, Erasmus, Gregorius (Iwan, Hfedor, Dimytr, Mykita, Haralim, Hrycko &c.) nennt: „aus einer „gewissen ehrlichen Mine in deinem Gesichte „schließe ich, daß du deine Frau lieben und gut „regieren, und deine Tapferkeit läßt mich hoffen, „daß du ein guter Wirth (Hospodar) seyn „wirst; ich bitte dich daher, mich zur Frau zu „nehmen.„ Nachdem sie dies gesagt, macht sie den Eltern ein ähnliches Compliment und bittet sie um ihre Einwilligung zu dieser Heyrath. Bekömmt sie alsdenn eine abschlägige Antwort von ihnen, oder sie sagen, daß ihr Sohn noch zu jung zum Heyrathen sey, so antwortet sie, daß sie sich nicht von da weg begeben werde, so lange er und sie lebe, als bis sie mit ihm verheyrathet worden. Besteht nun das Mädchen, nachdem sie obiges gesagt, darauf, und weigert sich das Zimmer zu verlassen, so sind die Eltern nach Verlauf einiger Wochen gezwungen, nicht allein darein zu willigen, sondern auch ihren Sohn zu überreden, daß er ihr freundlich begegne. Der junge Mensch fängt hierauf ebenfalls an, da er sieht, daß das Mädchen darauf besteht, ihm wohl zu wollen, sie als eine solche, die einmal

die

die Beherrscherin seines Willens werden soll, anzusehen, und bittet seine Eltern um Erlaubnis, diesem Mädchen seine Zuneigung zu schenken. Und so fehlt es den verliebten Mädchen in diesem Lande nicht, sich bald zu versorgen: denn sie zwingen durch ihr Beharren die Eltern und ihre Liebhaber, ihr Verlangen zu stillen, und zwar durch die Furcht, sonst Gottes Zorn auf sich zu laden und sich ein Unglück zuzuziehen. Denn das Ausstoßen des Mädchens aus dem Hause würde dessen ganze Familie beleidigen, die sich dieserhalb zu rächen suchen würde. Auch haben sie nicht die Macht, in diesem Fall Gewalt auszuüben, weil sie sich dadurch den Zorn und Strafe der Kirche aussetzen würden, die dabey sehr strenge ist und Buße und grosse Strafen auferlegt, auch ihre Wohnungen mit Schimpf belegt; so daß sie, da sie auf diese Art und durch Aberglauben in Furcht gesetzt worden, so viel als möglich das Unglück zu vermeiden suchen, wovon sie eben so gewiß, als wärens Glaubensartickel, glauben, daß sie es sich durch die Versagung ihrer Kinder an die Mädchen, welche sie verlangen, aufladen würden. Diese Gewohnheit ist aber nur bey Leuten von gleichem Stande im Gebrauch. In diesem Lande sind die Bauern alle gleich reich, und es befindet sich ein gar geringer Unterschied unter ihren Gütern. Es findet aber auch eine Liebe zwischen einem Bauern und einem

Fräulein durch eine gewisse Gewohnheit und Vorrecht statt. In den Dörfern dieses Landes nehmlich herrscht die Gewohnheit, daß sich des Sonntags und Festtags Nachmittags die Bauern mit ihren Weibern und Kindern ins Wirthshaus begeben, woselbst sie den übrigen Theil des Tages mit Trinken zubringen. Die Jugend aber erwählt an statt dieses Zeitvertreibs das Tanzen nach dem Dudelsack (Dudy). Gemeiniglich kommt der Gutsherr und seine Familie auch dahin, um ihrem Tanze zuzusehen, bisweilen läßt er sie auch bey seinem Schloß tanzen, und alsdenn mengt er sich selbst mit seiner Frau und Kindern unter die Tänzer. Hier ist zu bemerken, daß fast alle Dörfer in Podolien und der Ukraine mit Gebüschen umgeben sind, in welchen sich verborgene Oerter befinden, wohin sich die Bauern im Sommer begeben, sobald sich die Nachricht von der Ankunft der Tatarn unter sie verbreitet. Diese Gebüsche haben wol eine halbe Meile in der Breite, und ob die Bauern gleich fast wie Leibeigene anzusehen sind, so hasie doch von Alters das Recht und die Freyheit, bey obiger Gelegenheit, während dem Tanzen ein Fräulein, sollte es auch die Tochter des Gutsherrn seyn, entführen zu dürfen. Es muß dis aber mit einer solchen Geschicklichkeit geschehen, daß er sich mit derselben nach diesen benachbarten Gebüschen unbemerkt hinbegeben, und sich daselbst mit ihr vier und zwan-

zig Stunden verborgen halten kann, so geht ihm der Raub ungestraft hin, sonst aber ist er verlohren. Will alsdenn das Fräulein ihn heyrathen, so kann er es ihr ohne Verlust seines Kopfs nicht abschlagen. Will sie aber nicht, so ist er des Verbrechens frey und man kan ihn dafür nichts thun. Geschieht es aber, daß er in den vier und zwanzig Stunden ertappt wird, so legt man ihm sogleich, ohne anderweitige Umstände, den Kopf vor die Füße. In den siebzehn Jahren aber, welche ich in diesem Lande gelebt, habe ich nicht gehört, daß sich dieses letztere zugetragen habe; dagegen habe ich gesehen, daß die Mädchen sich um die Liebe der Jünglinge beworben haben, und daß es ihnen verschiedene mal geglückt ist, und zwar so, wie ich es oben beschrieben habe. Bey der letztern Art aber läuft man zu viel Gefahr; denn ein Mädchen gewaltsamer Weise zu entführen und im Angesicht einer ganzen Gesellschaft, ohne ertappt zu werden, zu entfliehen, muß man sich aufs Laufen treflich verstehen, welches ohne Verständnis und Einwilligen des Mädchens schwerlich angehen möchte. Ueberdem sind die Bauren jetzt viel verächtlicher geworden, als vormals, und der Adel weit stolzer und gebietrischer. Es ist daher wahrscheinlich, daß dieses Vorrecht den Bauren zu der Zeit gegeben worden ist, da die Polacken denjenigen, der am geschwindesten mit blossen Füßen laufen konnte, als den Tapfersten und

Verschmitztesten, gleich als wenn die Tapferkeit und Verschlagenheit von der Geschwindigkeit und Behendigkeit der Füße abhienge, zu ihren König erwählten. Daher mag es wol gekommen seyn, daß der Adel den König den Tag nach der Erwählung vor dem Altar schweren läßt, keinen einzigen Edelmann, er mag ein Verbrechen begangen haben, welches er will, es sey denn gegen die Republick oder gegen seine Person, nach vier und zwanzig Stunden gefangen nehmen zu lassen, um dadurch zu verstehen zu geben, daß sie diejenigen, die gut laufen können, schätzen. Dis zeigt sich auch noch jetzt, wenn es mir erlaubt ist, der Vergleichung mich zu bedienen, durch die Achtung, welche sie für schnelle Pferde haben; denn beym Ankauf sehen sie nur darauf und bezahlen dafür, was man fordert; dis geschieht meines Erachtens aus dem Grunde, um den Feind, wenn er flieht, besser erreichen zu können, oder auf der Flucht desto besser entrinnen zu können.

Ihre Hochzeiten begehen sie auf folgende Art: Es versammlet sich die Jugend beyder Geschlechter und bekömmt von dem Bräutigam und der Braut den Auftrag, beyderseitige Verwandte auf die Hochzeit zu bitten. Zu diesem Endzweck giebt das Brautpaar einem jeden einen Blumenkranz, den sie über ihren Arm hängen, nebst einer Liste aller Einzuladenden

den, zu welchen sie sich den Tag vor der Hochzeit begeben und zwar so, daß zwey und zwey neben einander gehen. Der Erste, welcher das Wort führt und die Anrede hält, hat einen Stecken in der Hand. Die Braut ist am Hochzeittage mit einem braunen Rock, der bis zur Erden hängt, bekleidet. Er ist mit Fischbein allenthalben angefüllt, so daß sie Mühe hat ihn zu tragen, und nach aussen zu mit breiten Einfassungen, die halb aus Seide und halb aus Wolle bestehen, besetzt. Ihr Kopf ist entblößt und ihre Haare hängen ihr über die Schultern; nur ihr Gesicht ist sichtbar, und sie trägt eine Blumenkrone auf dem Haupt. Ihr Vater, ihr Bruder, oder ihr nächster Verwandter führt sie hierauf zur Kirche und es geht einer mit der Violine und einer mit dem Dudelsack voran. Nachdem der Priester sie eingesegnet hat, so nimmt einer von ihren nächsten Freunden sie bey der Hand und führt sie in Begleitung gedachter Musikanten wieder nach Hause. Ihre Hochzeits-Ergötzlichkeiten, die beständig außerordentlich sind, und wobey sie keiner andern Nation etwas nachgeben, übergehe ich, so wie ihre Leckerbissen auf der Tafel, mit Stillschweigen. Nur bemerke ich, was sie zum Prassen und Schlemmen, wozu sie ohnedem schon sehr geneigt sind, noch mehr anreizt. Bey ihren Hochzeiten und Kindertaufen nehmlich erlaubt ihnen der Gutsherr Bier zu brauen, ein Vorrecht,

welches

welches macht, daß sie es wohlfeiler und in grösserer Menge trinken. Zu andern Zeiten aber behält er sich die Bierbrau-Gerechtigkeit allein vor, und die Unterthanen sind gezwungen von ihm das Bier zu nehmen.

Sobald die Stunde des Zubettegehens sich nähert, führen die weiblichen Anverwandten des Bräutigams die Braut in eine Kammer, woselbst sie selbige ganz entkleiden und sie allenthalben, selbst die Ohren, Haare und Zähen untersuchen, um zu erfahren, ob sich daselbst auch Blut, eine Nadel oder Wolle, die mit einem rothen Saft getränkt worden, verborgen befinde. Fände sich nun bey der Braut eins der gedachten Dinge, so würde auf der Hochzeit ein Lerm und große Unordnung entstehen. Finden sie aber nichts dergleichen bey derselben, so ziehen sie ihr ein weisses wollenes Hemd an, legen sie zwischen zwey Bettücher und lassen den Bräutigam wissen, daß seine Braut ihm erwarte. Sobald sie sich bey einander befinden, zieht man die Vorhänge zu. Alsdenn läßt man die mehresten Hochzeitgäste mit dem Dudelsack in die Kammer kommen, die Männer tanzen darin mit dem Glase in der Hand, die Weiber aber tanzen frohlockend und klatschen zugleich so lange mit den Händen, bis der stumme Actus zwischen dem jungen Ehepaar vorbey ist. Giebt alsdenn die Verehlichte einige Zeichen der

Freu-

Freude von sich, so springt die ganze Gesellschaft, klatscht in die Hände und macht ein Freudengeschrey. Die Verwandten des Verheyratheten geben hierauf der Braut ein anderes weisses Hemd und finden sie auf demjenigen, welches sie ihr abgenommen haben, die Zeichen der Jungfrauschaft, so erheben sie im ganzen Hause ein übermäßiges Frohlocken und alle Verwandten bezeugen ihre Zufriedenheit. Hierauf ziehen sie sie wieder an und setzen ihr ein Kopfzeug (Czypec)auf, dadurch zu erkennen gebend, daß sie jetzt unter die Zahl der Weiber gehöre, denn nur diesen ist es erlaubt, den Kopf zu bedecken. Die Mädchen gehen beständig in blossen Haaren und würden es für eine Schande halten, sie mit einem Kopfzeuge zu bedecken.

Am folgenden Morgen machen sie einen andern Aufzug, der denjenigen, welche ihn mit eigenen Augen nicht angesehen haben, unglaublich vorkommen wird. Sie stecken nehmlich einen Stock durch die Aermel des Hemdes, wenden es um, und führen es in Gestalt eines Panniers in den Gassen der Stadt mit grossem Pomp als eine ehrenvolle Siegesfahne umher, damit die ganze Stadt ein Zeuge sey der Jungfräulichkeit der Braut und der Männlichkeit des Bräutigams. Alle Hochzeitgäste folgen dem Aufzuge mit den musikalischen Instrumenten und singen und springen

so hoch, als sie nur können. Bey diesem Umgange durch die Stadt führt jeder Jüngling ein Hochzeitmädchen an der Hand. Alles Volk lauft dem Aufzuge nach und begleitet ihn bis zur Wohnung der Neuverehlichten.

Findet man aber die Ehrenzeichen auf dem gedachten Pannier nicht, so wirft ein jeder sein Glas zur Erde, die Weiber hören auf zu singen, das Fest wird unterbrochen und die Verwandten der Braut werden beschimpft. Die Hochzeit nimmt ein Ende, man richtet tausend Zerstöhrungen im Hause an, schlägt Löcher in die Töpfe, welche zur Bereitung der Speisen gedient haben, man zerbricht die irdenen Trinkbecher; der Mutter des Mädchens legen sie ein Pferdejoch über den Hals, setzen sie hierauf auf einen erhabnen Ort, singen ihr tausend schändliche und Schimpflieder vor, lassen sie aus einem zerbrochenen Becher trinken, machen ihr Vorwürfe, daß sie für die Erhaltung der Ehre ihrer Tochter nicht mehr besorgt gewesen, und nachdem sie ihr alles nur mögliche Herzeleid angethan haben, begiebt sich ein jeder in der Stille nach Hause und schämt sich des Vorfalls; besonders aber halten sich die Verwandten der Braut aus Bestürzung, worein sie dieser Zufall gestürzt hat, in ihren Häusern einige Tage verborgen. Was den Mann betrift, so steht es ihm frey, sie zu

behalten oder nicht. Entschließt er sich zu jenem, so muß er sich gefaßt machen, allen Schimpf, den man ihm dieserhalb anthut, zu ertragen.

Den Weibern muß ich bey dieser Gelegenheit die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie nüchtern sehr keusch sind. Die Freyheit aber, welche sie in diesem Lande haben, Branntewein und Meth zu trinken, würde sie zweifelsohne Gehörgebender machen, wenn sie nicht die öffentliche Verspottung und die Schande, welcher sie sich aussetzen, wenn sie sich, ohne alle jungfräuliche Kennzeichen an sich zu haben, verheyrathen, davon abhielt.

Ehe ich diese Abhandlung endige, will ich noch der Gebräuche, welche sie um Ostern beobachten, Erwähnung thun. Am Sonnabend vor Ostern gehen sie nehmlich in die Kirche (Cerkow), um den Ceremonien, welche darin vorgehen, und darinn bestehen, daß sie den Körper Christi in ein Grab legen, aus welchen sie ihn mit grosser Feyerlichkeit heraus ziehen, beyzuwohnen. So bald diese Vorstellung vorbey ist, kniet ein jeder von ihnen, Männer, Weiber, Knaben und Mädchen vor den Bischoff (Wladiska), reichet ihm ein Ey, das roth oder gelb bemahlt worden, und fragt: ob Christus auferstanden (Christos woskres), worauf der Bischof ihn aufhebt und sagt: er

ist auferstanden (Woisteno woskres). Er küßt zu gleicher Zeit die Weiber und Dirnen, so daß der Herr Bischof in Zeit von zwey Stunden über fünf bis sechs tausend Eyer einsammlet und die Zufriedenheit hat, die schönsten Weiber und Mädchen, welche sich in der Kirche befinden, zu küssen. Zwar würde es ihm auf eine gewisse Art unbequem und lästig seyn, die alten Mütterchen zu küssen, wenn er nicht die Geschicklichkeit besäße, sie von den übrigen zu unterscheiden. Er läßt daher diejenigen, welche nicht nach seinen Geschmack sind, nur seine Hand küssen. Der Metropolit, welchen sie Moquilla heißen, übte diese Gewohnheit zu Kyow eben so gut, als die ärmsten Landgeistlichen (Hospodyn).

Ganzer acht Tage darf man sich nicht ohne hinlängliche Menge obgedachter bemahlter Eyer (pysanka) auf den Gassen sehen lassen, um sie allen denjenigen, welche man von seiner Bekanntschaft darauf antrift, zu geben, wobey man dieselben Worte, welche man dem Bischof oder dem Pfarrer gesagt hat, ausspricht, und der Freund oder die Freundin auf besagte Art antwortet, worauf man sich umhalset und küßt, wobey aber derjenige, welcher das Ey empfangen hat, verbunden ist, ein anderes (*) mit eben derselbigen Ceremonie wiederzugeben.

Am

(*) Hr. Wizler merkt hiebey an, daß die Jugend

Am Ostermontag früh Morgens ereignet sich ein anderes Schauspiel. Es gehen nehmlich verschiedene Knaben mit einander in den Gassen auf und ab, fangen alle Mädchen, die ihnen aufstossen, auf, führen sie nach einen Brunnen, und begießen sie daselbst mit fünf bis sechs Eymer Wasser, so daß sie keine trockne Stelle am ganzen Leibe behalten. Dieses Spiel ist ihnen aber nur erlaubt den Vormittag zu treiben.

Tages darauf ist die Reihe an den Mädchen, sich zu rächen; sie thun es aber mit mehrerer List. Verschiedene Mädchen, deren jede einen angefüllten Wasserkrug in Bereitschaft hat, verbergen sich in einem Hause, während, daß ein kleines Mädchen auf der Lauer steht und ihnen durch einen gewissen Laut zu erkennen giebt, wenn ein Knabe vorbey gehet. Hierauf laufen sie insgesamt auf die Gasse, und greifen den Knaben mit grossen Jauchzen; so bald dis die benachbarten hören, so kommen auch diese zur Hülfe, und während, daß zwey oder drey von den stärksten ihn hal-

gend zum Zeitvertreib ein Ey zwischen den Daumen und den Zeigefinger nimmt und alsdenn gegen eines andern Ey damit stößt. Derjenige, dessen Ey hiebey bricht, ist verbunden, es dem andern zu geben, und mit einem Ey gewinnt mancher auf gedachte Art sechzig bis achtzig andere Eyer.

ten, leeren die andern ihre Wasserkrüge über seinen Kopf aus und lassen ihn nicht eher aus den Händen, als bis sie ihn tüchtig gewaschen haben. Dis ist der Zeitvertreib der Knaben und Mädchen um Ostern. Die Erwachsenen aber belustigen sich am Ostermontag auf eine andere Art. Sie gehen nehmlich insgesammt des Morgens aufs Schloß und begrüssen ihren Herrn, der sie festlich erwartet. So bald sie ihm viele tiefe Bücklinge gemacht haben, so nähert sich einer nach dem andern demselben, und überreicht ihm junge Hüner oder anderes Federvieh. Der Herr hingegen bewirthet sie aus Dankbarkeit mit Brannteweín, und läßt zu diesem Endzweck eine Tonne von diesem Getränk anstechen und sie aufrecht auf den Hofplatz setzen. Hierauf umgeben die Bauern selbige in der Runde, der Gutsherr aber nähert sich mit einem grossen Topflöffel der Tonne, füllt ihn mit Branntwein, trinkt dem Aeltesten unter ihnen zu und giebt ihm alsdenn demjenigen, welchen er zugetrunken hat. Auf diese Art trinkt einer nach dem andern, und fangen so lange von vorne wieder an, bis daß die Tonne leer ist. Wird aber dieselbe vor Abend ausgelehrt, wie denn dis sich nicht selten ereignet, so muß der Gutsherr eine andere an deren Statt setzen lassen; denn er ist verpflichtet, sie auf diese Weise bis zum Sonnenuntergang zu bewirthen, wenn die Bauern so lange Stand halten

ken. Nach Sonnenuntergang aber wird zum Abmarsch die Glocke angezogen. Diejenigen nun, welche sich wohl befinden, begeben sich nach ihren Wohnungen, die andern aber bleiben auf der Gasse liegen und schlafen daselbst, bis sie vom Rausch erwachen, es sey denn, daß ihre Frauen und Kinder sie aus Mitleiden auf eine Mistkarre legen und sie auf diese Art nach Hause bringen. Diejenigen aber, welche zu stark gezecht haben, bleiben auf dem Hofe liegen und schlafen daselbst ihren Rausch aus. Es ist garstig anzusehen, wie diese Betrunkenen ohne ein Stückgen Brod gegessen zu haben, sich in ihrem Koth wie die Schweine wälzen. Einen dieser Elenden sahe ich einmal sogar schon um zwey Uhr des Nachmittags auf einen Wagen todt wegführen. Seltsam ists, daß solche Gebräuche, welche die Menschen elendiglich umkommen machen, geduldet werden! Noch seltsamer ist das Sprichwort, welches die Kosacken beständig in dem Munde führen: man thue besser Wasser zu trinken, wenn man nicht so viel Branntwein zu sich nimmt, bis mans fühlt. Dieses Volk hat Mühe, nach ihren gewöhnlichen Mahlzeiten zu schlafen, betrinken sie sich aber, so schlafen sie so fest, daß sie Mühe haben, sich des vorhergehenden Tages zu erinnern, und die Trunkenheit macht ihnen den Verstand so sehr verlieren, daß ihnen nur die menschliche Gestalt bleibt. Bey diesen Gele-

genheiten ists, daß diejenigen, welche von dem andern einiges zum Geschenk zu erhalten wünschen, sich stellen, als wenn sie sich mit ihnen betrinken, und sobald sie merken, daß das Getränk bey ihnen wirkt, (alsdenn sind sie nehmlich sehr freygebig) so fordern sie von ihnen, was ihnen gefällt, und erhalten es augenblicklich. Der Empfänger nimmt es und schickt es alsofort außerm Hause. Am andern Morgen aber wundern sie sich drüber, denn da sie sichs nicht erinnern und nicht mehr finden, was sie vorigen Tages verschenkt häben, so betrüben sie sich, bereuen ihre Freygebigkeit, trösten sich aber damit, daß sie einen andern auf eben die Art, um ihren Verlust zu ersetzen, berücken werden.

Es sey mir erlaubt, noch etwas weniges von ihrer Verfahrungsart bey verschiedenen Vorfällen und Gelegenheiten zu melden. Zuerst von ihren Krankheiten und verschiedenen Arten sie zu heben. Verschiedene unter ihnen habe am Fieber krank gesehen. Um sich davon zu befreyen, nahmen sie eine halbe Ladung Schiespulver, lößten es in einem halben Nösel Branntwein auf, und nachdem sie es gut unter einander vermischt hatten, tranken sie es aus, legten sich hierauf schlafen und standen am andern Morgen gesund und frisch wieder auf. Mein Kutscher hat sich auf diese Art, auf welche die Herren Aerz-

te vielleicht nie gefallen seyn würden, sein Fieber etliche mal vertrieben. Andere sahe ich Asche mit Branntwein vermischen, es austrinken, und sie erreichten gleichen Zweck. Oft sahe ich sie, wenn sie von Pfeilen verwundet worden, ihre Wunden mit ein wenig Erde, welche sie in der Hand angemacht hatten, bedecken, und dis geringe Mittel that eben die Wirkung, als der köstlichste Balsam, und beweiset, daß die Noth in diesem Lande eben so wol, als in jedem andern erfinderisch macht. Hiebey erinnere ich mich eines Kosacken, welchen ich eines Tages beym Fluß Samara seine Fische in einer hölzernen Schüssel, welche die Polacken und Kosacken hinter dem Sattelbogen führen, um damit die Pferde zu tränken, kochen fand. Zu diesem Ende lies er Kiesel beym Feuer heiß werden, warf sie nachher in die Schüssel, und wiederholte dis so oft, bis das Wasser kochte und der Fisch mürbe war; eine Erfindung, die anfangs etwas grob zu seyn scheint, dennoch aber Verstand verräth.

Von dem Weichselzopfe (21), dessen ich oben Erwähnung gethan habe, sey es mir erlaubt, Nachstehendes anzuführen.

(21) Eine richtigere und vollständigere Beschreibung dieser Krankheit findet man in folgenden Schriftstellern:

1) *Christ. Henr. Erndtelii* Warsavia physice illu-

Personen, welche damit behaftet sind, bleiben ein Jahr an allen Gliedern lahm, leiden dabey grosse Schmerzen in den Nerven, so daß sie nichts anders thun als schreyen. So bald das Jahr vo über, schwitzt ihnen in einer Nacht der Kopf stark, und sie finden beym Erwachen alle ihre Haare zusammen geleimt; sie machen einen breiten Knoten und gleichen dem Schweif eines Stockfisches. Der Kranke findet sich dadurch sehr erleichtert und genießt nach einigen Tagen der besten Gesundheit, nur daß seine Haare ein häßliches Ansehen haben und er sich nicht kämmen kan; ließe er sichs aber einfallen, die in Knoten gewickelte Haare (Koutuny) nach einigen Tagen abzuschneiden, so würde die Feuchtigkeit, welche sich durch

lustrata, sive de aëre, aquis, locis & incolis Warsaviæ Dresdæ 1730. c. t. aen. in 4.

2) *Gabr. Rzaczynski* auctuarium historiæ naturalis Regni Poloniæ magnique Ducatus Lithuaniæ. Gedani 1742. in 4to. p. 468-471.

3) Memoire sur la plique polonoise. Lausanne 1775. en 8.

4) F. A. Kruczers entlarvter Weichselzopf, sonst plica polonum genannt. Moskau 1777. in 8.

5) Vade mecum medicum. Czecstochoviæ 1763. in 8. p. 295-301.

6) Compendium medicum auctum. ibid. 1767. in 8. p. 388-397. Letztere sind in polnischer Sprache geschrieben.

durch die Haarwurzeln reinigt, ihm auf die Augen fallen und ihn blind machen.

Sie halten diese Krankheit für unheilbar. Ich aber habe verschiedene davon durch die Curmethode, welche man in Frankreich bey den venerischen Kranken anwendet, befreyet. Einige, welche sich mit diesem Uebel befallen sehen, gehen eine Zeitlang in fremde Länder, verändern die Himmelsgegend, und werden dadurch desselben allmählig los. Uebrigens theilt sich dis Uebel nicht durch das Trinken aus einem Glase mit; wohl aber, wenn eine Mannsperson sich mit einer damit behafteten Frauensperson abgiebt; ein Mann bekömmts von seiner Frau und die Frau von ihrem Manne. Die Aerzte theilen den Weichselzopf in den männlichen und weiblichen ein und behaupten, daß die alten Weiber die Menschen damit behexen, indem sie selbigen gewisse Kuchen zu essen geben, oder sie auch mit dem Dampf eines gewissen Wassers beräuchern, so daß sie gleichsam davon benebelt werden, da sich denn die Krankheit bald darauf äusert. Es giebt Kinder, welche dergleichen in einander verwickelte Haare mit auf die Welt bringen, dis ist aber ein gutes Zeichen, denn die Haare entwickeln sich so wie sie heranwachsen, und diese Kinder bekommen diese Krankheit nachmals nie wieder.

Merkwürdig ist in diesem Lande die ungeheure Menge Fliegen und Mücken, welche sich längst dem Ufer des Dniepers befinden. Früh Morgens sieht man die gemeinen unschädlichen Fliegen; zu Mittage erscheinen grosse Daumlange, die insonderheit den Pferden beschwerlich fallen und ihnen die Haut ablösen, so daß sie über und über blutig aussehen; am Abend aber ist das Uebel am ärgsten wegen der Mücken, die einen nicht anders als unter einem Zelte zu schlafen erlauben, wenn man nicht ein geschwollnes Gesicht davon tragen will. Ich bin einmal von ihnen ertappt worden und weis davon nachzusagen. Meine Augenlieder waren so aufgelaufen, daß ich fast nicht sehen konnte und es dauerte drey ganzer Tage, ehe ich meine vorige Gestalt wieder erlangte. Die Kosacken bedienen sich eines Zeltes, das sie Potnia nennen und auf folgende Art verfertigen: Sie hauen sich funfzehn Gabeln von Haselnußstauden, die einen Finger dick und ungefähr drittehalb Fus lang sind. Hierauf stecken sie selbige in die Erde, in der Entfernung von zwey Fus eine von der andern, in der Länge und in der Breite einen Fus. Hierauf legen sie fünf Haselstöcke über die Gabeln und befestigen sie mit Bindfaden. Alsdenn bedecken sie selbige mit einem aus Garn und Wolle verfertigten Tuche (radnó), dem die Gestalt gegeben worden, daß es selbige nicht allein

oben

oben, sondern auch seitwärts bedeckt, und noch über ein Fus übrig bleibt, den sie inwendig unter der Matratze oder dem Bette legen, damit die Fliegen nicht durchkriechen. Unter einem solchen Zelt können zwey ganz bequem liegen; aber nur ihre vornehmsten Officiers schlafen auf diese Art: denn nicht alle geniessen des Vortheils, ein solches kleines Zelt zu besitzen. Regnet es, so machen sie noch ein klein Verdeck darüber, wie man dieses aus der beygefügten Figur sehen kann, deren bloße Vorstellung davon einen deutlichern Begriff als die umständlichste Beschreibung geben wird. Mit einem Wrrt, man wird von diesen Insekten in diesem Lande so gequält, daß man genöthiget ist beständig Feuer zu unterhalten, um sie durch den Rauch zu verjagen.

A B C D E F G ist das mit Leinewand bedeckte Zelt, H I und K L die zwey Pfeiler, worauf die Queerstange I K ruht, welche die türkische Decke M, die mit gedrehten Faden gemacht worden, damit der Regen davon ablaufe, trägt, und auf die Weise dem Zelt zum Dache dient.

Von den Fliegen wende ich mich zu den Heuschrecken, welche daselbst in so grossem Ueberfluß sind, daß sie mich an die Plage erinnerten, welche Gott ehemals über Egypten sandte, da er Pharao heimsuchen wollte. Diese

Diese Landplage habe ich verschiedene Jahre, besonders aber im Jahre 1645. und 1646. in diesem Lande bemerkt. Diese Insekten kommen dahin nicht Legionenweise, sondern in Wolken, welche fünf bis sechs Meilen lang, und zwey bis drey Meilen breit sind, und sie kommen gemeiniglich von den Tatarn her. Dis geschieht gemeiniglich, wenn der Frühling trocken ist, da die Tatarey und das ihr östlich liegende Cirkaßien, Bazza und Mangrelien wenig Jahre davon frey sind. Wird nun dieses Ungeziefer vom Ostwinde oder südöstlichen Winde von da vertrieben, so werden sie von selbigen in diese Gegenden gebracht, und suchen selbige heim, so daß sie ihnen ihr Korn und Kräuter, wenn sie noch grün sind, abfressen, und dis geschicht da, wo sie sich niederlassen oder ausruhen, innerhalb zwey Stunden, wodurch eine grosse Theurung der Lebensmittel entsteht. Bleiben die Heuschrecken in diesem Lande bis zum Herbst oder Monat October, welches die Zeit ist, in welcher sie sterben, nachdem jeder von ihnen wol dreyhundert Eyer gelegt hat, die im folgenden Frühling, besonders wenn er trocken ist, auskommen, so wird es noch tausend mal mehr davon heimgesucht. Regnet es aber um die Zeit, wenn sie anfangen auszukommen, so kommen sie um und das Land ist dis Jahr davon frey, wenn sie nicht anders woher kommen. Unmöglich ist es, ihre Anzahl auszu-

drücken,

drücken, denn sie füllen die Luft gänzlich an, und verdunkeln sie. Ihren Flug weis ich nicht besser zu vergleichen, als mit dem Fallen der Schneeflocken bey trüben Wetter, welche vom Winde bald hie bald dahin gejagt werden. Lassen sie sich des Grasens wegen nieder, so sieht man das Feld ganz damit bedeckt, man vernimmt ein gewisses Geräusch, welches sie beym Fressen machen, und in Zeit von einer bis zwey Stunden haben sie alles bis auf die Wurzel abgenagt. Hierauf setzen sie ihren Flug weiter und lassen sich durch den Wind, wohin er will, führen. Zur solchen Zeit sieht man, selbst beym stärksten Sonnenschein, nicht mehr, als zu der Zeit, wenn der Himmel mit schwarzen Wolken bedeckt ist. Wie ich im Junii des Jahrs 1646. zwey Wochen in der Stadt Nowogrod, welche erst kürzlich erbauet worden war, und woselbst ich eine Citadelle anlegen ließ, zubrachte, erstaunte ich über die darinn befindliche Menge dieses Ungeziefers. Sie waren im Frühlinge daselbst ausgekommen, und konnten noch nicht gut fliegen. Die Erde war davon bedeckt und die Luft davon dermassen angefüllt, daß ich in meinem Zimmer nicht ohne ein brennendes Licht speisen konnte. Alle Häuser waren davon angefüllt, selbst in den Ställen, Kammern und Kellern sahe man sie laufen. Um sie zu vertreiben, lies ich Pulver abbrennen und mit Schwefel räuchern, alles aber war umsonst,

umsonst, denn so wie die Thür geöfnet wurde, flog eine unendliche Menge an die Stelle der herausfliegenden wieder hinein. Ging man heraus, so machten sie einem dadurch, daß sie einem ins Gesicht, bald auf die Nase, bald in die Augen, bald aber auf die Backen flogen, grosse Beschwerlichkeit, so daß man den Mund nicht aufmachen durfte, ohne Gefahr zu laufen, einige von diesen Gästen darein zu bekommen. Dies war aber, in Betracht dessen was bey dem Essen geschah, nichts. Sie liessen einen nehmlich dabey nicht in Ruhe. Zerschnitt man ein Stück Fleisch auf dem Teller, so zerschnitt man auch eine Heuschrecke, und kaum öfnete man den Mund, um einen Bissen hinein zu bringen, so muste man auch schon ein solches Insekt ausspeyen. Die Verständigsten wurden bey dieser unzählbaren Menge so verwirrt, daß es sich nicht beschreiben läßt, und um es sich vorstellen zu können, muß man selbst ein Augenzeuge gewesen seyn. Nachdem sie nun innerhalb zwey Wochen in dieser Gegend alles verzehrt, und mehrere Stärke in den Flügeln bekommen hatten, so führte sie der Wind nach einer andern Gegend. Des Abends, wenn sie ihr Nachtlager hielten, bedeckten sie die Wege vier Daumen dick, so daß die Pferde nicht anders als vermöge starker Hiebe mit der Peitsche über sie weggehen wollten; sie spitzten dabey die Ohren, schnaubten und hoben die Füsse mit gros-

ser

ser Furcht. Zerquetschten die Räder unserer Wägen und die Füße der Pferde diese Thierchen, so stieg ein solcher Gestank auf, der nicht allein der Nase widerlich, sondern auch dem Gehirn nachtheilig war. Was mich betrift, so konnte ich denselben nicht anders ertragen, als daß ich die Nase mit Eßig wusch und ein damit angefeuchtetes Tuch beständig vor die Nase hielt. Die Schweine fressen diese Insekten gern und werden fett davon, niemand aber will alsdenn ihren Speck essen, weil das gedachte Ungeziefer, das ihnen so viel Schaden thut, von ihnen verabscheuet wird. Ihre Vermehrung geschiehet auf diese Art. Sie bleiben in derjenigen Gegend, wo sie sich im October befinden, machen mit ihrem Schwanz ein Loch in die Erde, und sterben, nachdem ein jeder von ihnen in dem seinigen dreyhundert Eyer gelegt und mit den Füssen das Loch wieder zugemacht hat. Ihr Leben bringen sie niemals über sechs und einen halben Monat. Wenn gleich Regen zu der Zeit, in welcher sie die Eyer gelegt haben, einfällt, so schadet dis doch den Eyern nichts, selbst der heftigste Frost bringt ihnen keinen Nachtheil. Sie erhalten sich bis zum Frühling, oder bis um die Mitte des Aprils, zu welcher Zeit die Erde von der Sonne erwärmt wird, da sie denn auskriechen, und da, wo sie können, hinhüpfen. Es währt wol sechs Wochen, ehe sie fliegen können; sie entfernen sich daher in dieser Zeit nicht

nicht sehr weit von ihrem Geburtsort. So bald sie aber stärker werden und sich zum Fliegen tüchtig finden, so richten sie ihren Flug dahin, wohin sie der Wind leitet. Herrscht nun um diese Zeit ein Nordwind, so ertränkt er sie alle im schwarzen Meer; wehet aber der Wind anderswo her, so treibt er sie landwärts und sie richten alsdenn da, wo sie hinkommen, die vorerwähnte Verwüstung an. Fällt um die Zeit, da sie auskommen, Regenwetter ein, und es hält nur acht oder zehn Tage an, so verderben die Eyer insgesammt. So ist es auch, wenn es im Sommer acht oder zehn Tage unaufhörlich regnet, denn alsdenn kommen die Heuschrecken, da sie am Fliegen verhindert werden, um, und die Einwohner des Orts werden auf diese Art dafür beschützt. Ist der Sommer aber trocken, welches am gewöhnlichsten ist, so werden die Einwohner damit bis zum October geplagt. Dis ists, was ich verschiedene Jahre durch in diesen Gegenden in Ansehung der Heuschrecken, die einen Finger dick und drey bis vier Daumen breit sind, bemerkt habe.

Jetzt wende ich mich zu den merkwürdigsten Dingen, welche ich jenseits den Dnieper, woselbst sich zwey Flüsse befinden, deren einer Sula, der andere aber Sapoy heißt, und beyde sich in den Dnieper ergiessen, angemerkt habe. Zwischen diesen Flüssen halten sich kleine

Thiere

Thiere auf, welche die Einwohner Bobaky nennen, und in Ansehung der Gestalt und Grösse den Kaninichen aus der Barbarey gleichen. Sie haben nur vier Zähne, zwey nach oben und zwey nach unten, und die Haare und Farbe eines Dachses. Sie wohnen wie die Kaninichen in der Erde und begeben sich im Oktober in ihre Hölen, worinn sie bis zum April bleiben; um diese Zeit aber laufen sie in den Feldern herum und suchen ihres Lebens Unterhalt. Im Winter aber bleiben sie unter der Erde und verzehren, was sie im Sommer gesammlet haben. Sie schlafen alsdenn lange, sind sehr haushälterisch und haben einen gewissen Instinkt zum Einsammlen ihrer Lebensmittel. Man könnte auch einiger massen annehmen, daß sie Sklaven unter sich haben, denn diejenigen unter ihnen, welche faul sind, legen sie auf den Rücken, und bedecken ihren Bauch mit trocknen Kräutern, welche das Thier mit seinen Klauen, welche man eigentlich Hände nennen solte, da diese Thiere sich derselben fast wie die Affen bedienen, umfaßt. Die übrigen ziehen es hierauf beym Schwanz bis zum Eingang ihrer Höle, so daß es ihnen gleichsam zum Schlitten dient, und lassen es nachmals die Kräuter in ihre Löcher bringen. Ich habe sie verschiedene mal bey dieser Arbeit angetroffen und oft ganze Tage ihnen aus Neugierde zugesehen, ja sie so gar bis zu ihren Hölen verfolgt, um ihre Wohnungen zu sehen,

und eine Menge Löcher gefunden, die von einander gleichsam durch kleine Kammern getrennt waren, deren einige ihnen zu Vorrathskammern, andere zu Grabmälern, worein sie ihre Todten bringen, andere aber zu einem unbekannten Nutzen dienen. Acht bis zehn Haushaltungen befinden sich stets bey einander, haben aber jede ihre Wohnung für sich, und beobachten eine genaue Policey unter einander, so daß ihre Republick denen der Bienen und Ameisen, von welchen so viel geschrieben worden, in keinem Stücke weicht. Diese Thiere sind insgesammt Hermaphroditen, und wenn sie jung im Monat May gefangen werden, leicht zahm zu machen. Auf den Markt kosten sie nicht mehr als einen Sol oder sechs Liards. Ich habe verschiedene aufgezogen; in den Häusern sind sie artig, machen eben so viel Vergnügen als ein Affe oder Eichhorn und essen Gras und andere Arten Nahrungsmittel.

Diese Thiere sind sehr schlau, und gehen niemals aus, ohne einen auf einer Anhöhe zu stellen, um den andern, während daß sie grasen, an statt einer Schildwache zu dienen; merkt dies alsdenn jemanden, so stellt es sich auf die Hinterfüsse und pfeift, worauf die andern in ihre Löcher fliehen und es ihnen nacheilt. Sie bleiben alsdenn darin so lange, bis sie glauben, daß die Leute weg sind. Die

Flüsse

Flüsse Sula und Sapoy sind da, wo sich diese Thiere befinden, nur sechs Meilen von einander entfernt, und der Dnieper fließt hier nur funfzehn bis zwanzig Meilen von der Moskowitischen Gränze. In diesen Gegenden läßt sichs nicht gut galloppiren, weil das Erdreich wie ein Kaninchenberg durchwühlt ist, und die Pferde, wenn sie auf selbiges stark auftreten, fallen und in Gefahr sind, ihre Füße abzubrechen, wie mir denn dieses selbst einige mal begegnet ist. Die Bauern fangen sie im Monat May und Junii folgender gestalt: sie giessen fünf bis sechs Eimer Wasser in ihre Löcher, wodurch sie bewogen werden herauszugehen, und legen einen Sack oder Netz vor die Oefnung, um sie darin zu fangen. Die zahmgemachten können ihre Natur nicht vergessen, sondern vergraben sich im Monat Oktober, wenn man sie nicht anbindet, in den Häusern, und verbergen sich, um lange zu schlafen, und würden vielleicht, wenn man ihnen ihren Willen liesse, sechs ganzer Monate schlafen, wie die Murmelthiere. Die Meinigen habe ich oft zwey Wochen vermißt, und nachdem ich recht sehr nach ihnen habe suchen lassen, so fand ich ein Loch, welches ich aufgraben lies, um sie wieder zu fangen, und sie waren unterdessen ganz wild geworden.

In diesen Gegenden giebt es auch eine gewisse Art Wachteln, welche blaue Füße ha-

haben, und wenn man sie isset, den Tod zu wege bringen.

Auch fand ich in den wüsten Feldern am Dnieper, gegen die Wasserfälle zu, ein Thier, das die Größe einer Ziege, aber ein feines und glattes Haar hat, das so sanft wie Atlas ist, wenn das Thier abgehaart hat; nachher aber wird es gröber und kastanienfarbig, aber doch nicht so grob, als das Haar einer Ziege. Das Thier hat zwey weisse glänzende Hörner, und wird in der Landessprache Sounaky genannt. Die Beine und Füsse desselben sind sehr dünne, es hat keinen Knochen in der Nase, wenn es grasen will, muß es rückwärts gehen, da es auf keine andere Art fressen kann. Ich habe das Fleisch des Thiers gekostet; es schmeckt eben so gut als das von einer Ziege. Seine Hörner, welche ich der Seltenheit wegen aufbehalte, sind weiß, glänzend und glatt.

Hier finden sich auch Hirsche, Rehe, Rehböcke, welche Heerdenweise bey einander laufen, wilde Schweine von außerordentliche Grösse, und wilde Pferde, die funfzig bis sechzig in einem Trupp gehen, und uns oft in die Waffen gesetzt haben, da wir sie von weiten für Tatarn hielten. Diese Pferde, selbst, wenn sie jung zahm gemacht worden sind, taugen nichts zur Arbeit, sondern nur zum Essen, da ihr Fleisch sehr köstlich und viel

zarter

zärter als Kalbfleisch ist; nach meinem Geschmack aber ist es nicht so angenehm und schmackhaft. Die Einwohner, welche den Pfeffer so essen, wie wir die Erbsen, benehmen dem Fleische diese Sanftheit mit ihren Gewürzen. Was die alten betrift, die sich nicht mehr zähmen lassen, so sind sie nur in den Fleischbänken nützlich, woselbst ihr Fleisch eben so gewöhnlich verkauft wird, als das Ochsen- und Hammelfleisch. Ueberdem sind ihre Füsse verdorben, denn das Huf schliest die Füsse so an einander, daß sie, da sie nicht beschlagen werden, völlig zu sind, und daher nicht gut laufen können; wodurch die göttliche Vorsehung offenbar wird, und daß das Thier gänzlich zum Dienste des Menschen bestimmt worden ist, da es ausser seinen Händen gleichsam zum Laufen untüchtig und ungeschickt wird.

An den Ufern dieser Flüsse trift man auch Vögel an, welche einen so grossen Hals haben, daß sie darin gleichsam einen Teich haben, worin sie lebendige Fische, bis sie solche zum essen brauchen, aufbewahren. Diese Art Vögel habe ich auch in Westindien angetroffen. Unter den übrigen Vögeln, welche sich daselbst befinden, sind die Kraniche die merkwürdigsten und häufigsten.

Büffel und andere grosse vierfüßige Thiere halten sich an der Moskowitischen

Gränze auf, so wie weisse Haasen und wilde Katzen.

Gegen der Wallachey zu giebt es langwolligte Schaafe, deren Schwanz kürzer als gewöhnlich, aber viel dicker ist und die Gestalt eines Dreyecks hat. Bey einigen wog er über zehn Pfund. Gemeiniglich hält er zehn Daumen im Durchschnitt, in der Länge aber hat er etwas mehr, und an der Spitze ist er stark mit Fett bewachsen.

Die Edelleute halten Pferde, die nach Art der Leoparden gefleckt sind, (Tarantowatyi) und schön aussehen. Sie bespannen ihre Wagen damit, wenn sie nach Hofe fahren.

Die gröste Unbequemlichkeit in der Ukraine ist, daß das Salz darinnen mangelt. Diesem Mangel abzuhelfen, führt man es ihnen aus Pokucien (21), einer polnischen an der Grenze von Siebenbürgen gelegenen Landschaft, die von der Ukraine über hundert Meilen entfernt ist, zu. In dieser Landschaft halten alle Brunnen salziges Wasser, das man, wie in Frankreich, wenn man weisses Salz macht, kochen läßt, daraus kleine Kuchen, die einen

(21) Pokucien begrif den Kolomyischen Distrikt und die Landschaft Halicz in sich.

einen Daumen dick und zwey Daumen lang sind, macht, und nachmals dreyhundert derselben um einen Sol verkauft. Dis Salz schmeckt sehr angenehm, salzt aber nicht so gut, als das französische. Sie machen daraus ein anderes Salz mit Erlen- und Eichenholz-Asche, welches ihnen mit Brod sehr gut schmeckt, und nennen es Sil Kolomyiskaia. Bey Krakau giebt es auch Salzgruben, deren Salz so hell als ein Krystall ist. Der Ort, wo sich dieselben befinden, heißt Wieliczka. (22)

Ausserdem fehlt es in diesem Lande an gutem Wasser, und ich glaube, daß das zum Theil

(22) Die Wieliczkischen Gruben wurden im Jahr 1237. entdeckt. Die Bochnischen aber, deren der Verfasser nicht gedenkt, wurden erst im Jahr 1251. Von jenen sind unter der vorigen und jetzigen Königl. Polnischen Regierung Abrisse verfertiget worden. **Adam Schröther** und **Jodocus Willich** haben Beschreibungen davon geliefert, welche sich in *Mizleri* edit. scriptorum historiarum Poloniæ & Magni Ducatus Lithuaniæ. Varsaviæ 1761. in folio. T. I. pag. 775-797. & pag. 798-806. unter folgenden Aufschriften befinden:

Regni Poloniæ Salinarum Vieliciensium descriptio, carmine elegiaco, Auctore *Adamo Schroethero*.

De salinis Cracovianis observatio auctore *Iodoco Willichio*

Theil mit Ursache an dem Weichselzopfe, dessen oben Erwähnung gethan worden, ist.

Ohngeachtet diese Gegenden mit der Normandie unter einerley Höhe liegen, so ist doch die Kälte hier weit schärfer und strenger. Besonders hat sich dieselbe seit einigen Jahren so groß, stark und heftig bewiesen, daß sie nicht allein den Menschen, und hauptsächlich denjenigen, welche die Armeen ausmachen und denenselben folgen, sondern auch den Pferden und andern dienstleistenden Thieren unerträglich fällt. Diejenigen, welche ihrer Heftigkeit ausgesetzt sind, kommen noch gut weg, wenn sie ihr Leben nicht dabey einbüßen, und nur einen Theil ihres Körpers, Finger oder Zähen, die Nase, die Wangen, die Ohren und Zeugungsglied verlieren. Die natürliche Wärme dieser Theile erlöscht oft in einem Augenblick und sie ersterben. Einige, bey denen die natürliche Wärme stärker ist, widerstehen der Ersterbung, es zeigen sich aber Geschwüre an diesem Theile, die eben so schneiden, als diejenigen, welche durch das venerische Gift entstehen, und es überzeugte mich, daß der Frost in diesem Lande eben so schneidend ist und eben so zerstörend, als das Feuer. Der Anfang dieser Geschwüre ist so klein, daß sie kaum Schmerzen machen und einer Erbse groß sind, in wenigen Tagen aber, ja bisweilen in einigen Stunden werden sie so groß und breiten

sich so sehr aus, daß der ganze Theil verloren geht; und auf diese Art büßten zwey meiner Bekannten in gar kurzer Zeit durch den Frost ihren empfindlichsten Theil ein.

Bisweilen und am öftersten greift die Kälte die Menschen so stark und so lebhaft an, daß es unmöglich ist, derselben zu entrinnen, besonders wenn man keine innerliche und äusserliche Vorbauungsmittel dagegen angewandt hat. Die Art, wie sie tödet, ist zwiefach: die eine ist sehr plötzlich, weil sie heftig ist, und doch kann man sie sanft nennen, weil man nicht lauge leidet und schlafend stirbt. Denn ist man im freyen Felde, es sey zu Pferde oder auf einen Wagen oder in einer Kutsche, und man braucht nicht die nöthige Vorsicht, und ist nicht gut bekleidet und mit Pelzen versehen, hat auch nicht genugsame Kraft, dieser scharfen Kälte zu widerstehen, so greift sie die äussersten Enden der Füsse und hernach das Uebrige der gedachten Theile dermassen an, daß man, nachdem man in eine gewisse Unempfindlichkeit verfallen, von einer Schläfrigkeit ergriffen wird, die mit dem Schlagflusse einige Aehnlichkeit hat. Man empfindet dabey eine äusserst grosse Lust zu schlafen, folgt man nun derselben, so schläft man zwar, aber eines solchen Schlafes, von welchem man nicht wieder erwacht. Wendet man aber alle seine Kräfte an wach zu bleiben oder thun es diejenigen,

welche bey einem sind, so entrinnt man dem Tode. Auf diese Art bin ich demselben, da ich mich sehr nahe dabey befunden habe, verschiedene mal ausgewichen, indem meine Bedienten, die weit stärker und der scharfen Kälte gewohnter waren als ich, mich, da sie mich schlummernd fanden, aufweckten. Die andere Art, wie die Kälte tödet, ist, ob sie es gleich nicht so geschwinde thut, so grausam und so schwer zu ertragen, daß sie diejenigen, welche sie erleiden, fast wütend macht. Selbst die stärksten Menschen sind derselben unterworfen. Die Kälte greift die Gegend der Nieren und rund um den Gürtel an; bey den Reutern aber zeigt sie sich unter dem Panzer, und schnürt sie in diesen Gegenden so zusammen, daß ihnen alle Theile im Unterleibe erfrieren, hauptsächlich aber der Magen und die Gedärme, so daß ihnen beständig hungert. Essen sie aber die am leichtesten zu verdauenden Fleischspeisen, nemlich Fleischbrühen, wenn sie sie haben können, so sind sie genöthigt, sie sobald sie sie eingeschlurft haben, mit heftigen Schmerzen und unerträglichen Krämpfen wieder von sich zu geben, wobey sie heftig winseln und sich beklagen, daß man ihnen die Gedärme und übrigen Eingeweide zerrisse. Den Aerzten überlasse ich die Ursache so grosser und so heftiger Schmerzen zu untersuchen, und führe nur dasjenige an, welches ich nebst einigen Wißbegierigen dieses Landes gesehen habe, da wir

wir die Wirkung einer so heftigen und starken Krankheit wissen wollten, und daher einige der an derselben Gestorbenen öfnen ließen. Wir fanden den größten Theil der Gedärme schwarz, verbrannt und gleichsam an einander geleimt; dis überzeugte uns, daß dergleichen Kranken gemeiniglich nicht zu helfen sey, und daß so wie diese Eingeweide allmählich angegriffen worden und in den kalten Brand übergiengen, sie auch gezwungen würden, Tag und Nacht unaufhörlich zu winseln und zu schreyen, und ihr Tod dadurch grausam werde und langsam und unausbleiblich erfolge.

Eine solche heftige Kälte hatten wir im Jahr 1646. auszustehen, als die Polnische Armee ins Moskowitische Land in der Absicht gieng, um die Tatarn auf ihrem Rückwege zu erwarten, ihnen eine Schlacht zu liefern und die Gefangenen ihren Händen zu entreissen. Sie war aber so schneidend und so ausserordentlich, daß wir uns genöthigt sahen, das Lager da, wo wir es aufgeschlagen hatten, mit einem Verlust von zweytausend Mann zu verlassen, von denen ein Theil auf die zuvor beschriebene grausame Art starb, der andere aber davon verstümmelt wurde. Aber auch die Pferde blieben davon nicht verschont, und es wurden in diesem Feldzuge über tausend so davon zugerichtet, daß sie, nachdem sie damit befallen worden, niemals wieder zu gehen im

Stande waren; unter diesen befanden sich auch die sechs Küchenwagen-Pferde des Hrn. Generallieutenant Potoki, der nachmals Gros-Feldherr und Kastellan von Krakau geworden ist. Diese Kälte überfiel uns, wie wir uns unweit dem Fluß Merto, der sich in den Dnieper ergießt, befanden. Die Mittel, deren man sich gemeiniglich bedient, sind nur Vorbauungsmittel, und bestehen darinn, daß man sich mit solchen Sachen, welche erwärmen und im Stande sind eine so heftige Kälte auszuhalten, gut bedeckt und versorgt. Was mich betrift, so legte ich, wenn ich mich auf einen Wagen oder auf einer Kutsche befand, einen Hund auf meine Füsse, um sie zu erwärmen und bedeckte sie hierauf entweder mit einer groben wollenen Decke, oder mit einem Wolfpelz, und wusch das Gesicht, die Hände und Füsse mit Weingeist; letztere umgab ich auch mit Socken oder einer andern Sache, die ich vorher mit Weingeist angefeuchtet hatte, den ich auf besagte Theile trocknen lies. Hierdurch habe ich mit göttlicher Hülfe alle zuvor beschriebene Zufälle vermieden, denen man mehr ausgesetzt ist, wenn man nichts warmes ißt oder trinkt, wie zum Beyspiel diejenige Suppe (23) ist, welche man hier gewöhnlich drey mal des Tages

23) Heutiges Tages kömmt noch frischer Käse zu dieser Biersuppe.

ges zu essen pflegt, aus warmen Bier, Pfeffer, Brod und etwas Butter bereitet wird, und die Eingeweide gegen die Kälte schützt.

Von der Königswahl in Polen.

Nach dem Tode Sigismund des Dritten machte der Erzbischof von Gnesen (24) den Hintritt des Königs bekannt, berief die Senatores nach Warschau und setzte den Convocations-Reichstag in Zeit von zwey bis drey Wochen an. So bald sie sämtlich daselbst angekommen waren, suchten sie mit einander über die Zeit und den Ort der Königswahl

(24) Sammlungen der Schriften und Nachrichten von dem Interregno und der Staatsverfassung der Republick Polen nach dem Ableben Augusts des Dritten bis nach vollbrachter Wahl und Krönung Sr. jetzt regierenden Königl. Majestät. 1 - 8 Stück. Dresden und Warschau 1764. 65. in 8. **Lucas Gornicki** Unterredung von der Wahl, Freyheit, Gesetzen und Sitten der Polen zur Zeit der Wahl Sigismund des Dritten, aus dem Polnischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von **C. G. Friese**, Breslau 1762, in 8. *Georgii Vlicovii* demonstrationes politicæ pro eligendo Rege Polonorum editæ a cel. Leibnitzio. Histoire des dictes de Pologne pour les elections des Rois par Mr. *de la Bizardien* 12. Amst. 1697.

wahl überein zu kommen. Und wie dis geschehen, begab sich ein jeder von ihnen nach seiner Woywodschaft, um darinn den Landtag zu halten. Auf diesen Landtägen kommt der sämmtliche Adel an einen gewissen Ort und zu einer gewissen Zeit zusammen, und berathschlagen sich mit einander über die zu treffende Wahl. Ein jeder giebt alsdenn seine Meynung durch Gründe zu erkennen, und nach gemachten Einwendungen kömmt man in Ansehung verschiedener Fürsten überein, von welchen die zur Königswahl bestimmten Landboten (25) nachmals einen erwählen, nachdem ein jeder von ihnen sich in Ansehung der von seinen Obern erhaltenen Vollmacht zur Erwählung einer der fünf oder sechs Kandidaten gehörig legitimirt hat. Ohngeachtet nun gleich diese Landboten, so wie die Woywoden die Ersten und Mächtigsten in den Woywodschaften sind, auch das stärkste Gewicht beym Stimmen auf den Reichstagen haben, so unterlassen sie doch nicht, im Namen der ganzen Ritterschaft zu sprechen. Ehe sie sich aber in die grosse Versammlung begeben, verbinden sie sich alle mit einander und vereinigen sich über ihre festen Entschliessungen, so daß sie, so zu sagen, die Macht in Händen haben,

und

(25) Vor 1772. war ihre Anzahl 175. ausser den Polnisch-Preußischen, die über hundert ausmachten.

und man ohne die Einwilligung aller Landboten nichts auf dem Reichstage beschliessen kann. Denn findet sich nur ein einziger unter ihnen, der den Vorschlägen widerspricht und auf dem Nie porwalam (ich gebe es nicht zu,) (26) besteht, so geht nicht allein dieser Vorschlag nicht durch, sondern auch der Reichstag ist zerrissen.

Die Reichsgrundgesetze bey der Königswahl sind folgende:

1) Kein Edelmann darf sich so wenig zum Kron-Kandidaten melden, als es wagen, einen zum Könige auszurufen oder einem dazu seine Stimme zu geben.

2) Derjenige, welcher zum König ernannt werden soll, muß Römischkatholisch seyn.

3) Der zu Erwählende muß ein fremder Fürst seyn, und keine Güter in der Republick besitzen. Ob nun aber gleich die Söhne der Könige in Polen im Lande geborne Prinzen sind, so sieht man sie doch als Fremde an, und dürfen keine erbliche Güter ankaufen; daher können sie

(26) Compendium politicum seu brevis dissertatio de variis Poloni Imperii vicibus, in qua Reipublicæ sive libertatis, nec non in Comitiis vetandi juris origo, progressus & status præsens, nova methodo inquiruntur & ad calculum usque describuntur auctore Pyrrhys a Varillæo. 8. Varsav. 1760. p. 169.

sie auch zu Königen erwählt werden, wie dieses Wladislaw dem 4ten, dem ältesten Prinzen des Königs Sigismund des 3ten, nach dessen Tode wiederfahren, wie auch seinem Bruder Johann Casimir, der ihm in der Regierung gefolgt ist, ohne daß dis jedoch auf die unmittelbare Erbfolge eine Beziehung hat.

Die Königswahl geschiehet gemeiniglich unter freyem Himmel, eine halbe Meile von Warschau, der Hauptstadt von Masovien, woselbst sich der König insgemein aufhält. Auch werden die Reichstage allezeit hier auf dem königl. Schlosse gehalten, weil diese Stadt im Mittelpunkte aller zum Königreich gehörenden Provinzen liegt. Auf dem Wahlfelde, das bey dem Dorfe Wola an der Landstrasse nach Danzig liegt, machte man einen Kreis von ungefähr 1200 Schritten im Umkreise, und umgab ihn mit einem fünf bis sechs Fus breiten Graben, um zu verhindern, daß die Pferde nicht in selbigen hereinkommen sollten. Hieselbst wurden zwey grosse Gezelte aufgeschlagen, von welchen eins zur Wahl und für den Senat bestimmt ist; in dem andern aber versamlen sich die Landboten, berathschlagen sich mit einander, ehe sie sich zum Senat ins Zelt begeben, ein jeder zeigt darin seine Vollmacht über dasjenige, wozu er seine Einwilligung geben kann, und alsdenn vereinigen

nigen sie sich über die zu bewilligenden und abzuschlagenden Dinge; in diesem Zelte versammlen sie sich auch täglich und begeben sich alsdenn zur grossen Versammlung, die jedesmal wol sechs bis sieben Stunden währt, und worin sie durch ihre Beredsamkeit die Freyheiten der Ritterschaft zu behaupten suchen. Ueber die Erwählung des Königs Wlatislaw vergiengen fast vierzehn Tage, und so lange sie dauerte, befanden sich um den gedachten Kreis bey 80000 bewafnete Reuter, die in Diensten der Rathspersonen (27) stunden. Ein jeder von ihnen läßt sich nehmlich von seinen Freunden und Unterthanen im bestmöglichsten Zustande und Ordnung begleiten, in der Absicht bey entstehenden Uneinigkeiten sie zur Vertheidigung seiner und seiner Freunde zu gebrauchen. Die Anzahl derselben richtet sich bey einem jeden nach seinen Reichthümern und Einkünften. Der Woywod von Krakau führte allein gegen 7000 Mann mit sich. Selbst die ganze Ritterschaft hielt sich bey dieser Wahl in Bereitschaft, auf die geringste Nachricht von Uneinigkeit und Unzufriedenheit bey der Wahl aufzusitzen, und auf diejenigen

(27) Vor der Zertheilung belief sich ihre Anzahl auf 136. Jetzt sind deren noch 124. Die zehn Staats-Minister sind aber hiebey nicht mit in Anschlag gebracht worden.

nigen einzuhauen, welche ihren Freyheiten Gewalt anzuthun sich unterstehen würden.

Nach verschiedenen Sitzungen und Versammlungen vereinigte man sich endlich in Ansehung der zu erwählenden Person. Die Senatoren und Landboten unterzeichneten sich hierauf schriftlich, machten den Namen derselben aber erst am folgenden Tage bekannt. Sobald ein jeder in sein Quartier gekommen war, gab er seinem Gefolge Befehl, sich bey Anbruch des Tages zur grossen Kron-Fahne, wie es der Kron-Groß-Feldherr verordnet hatte, zu begeben und sich zur General-Salve und Ausrufung des Königs in Bereitschaft zu halten. Wie sie nun am folgenden Morgen ein dreyfaches **Vivat König Wladislaw der** 4te ausgerufen hatten, so wurden alle Artilleriestücke und Feuerröhre gelößt und abgeschossen; worauf der Senat aufstand und Gesandte an den gedachten ältesten Prinzen des verstorbenen Königs, der sich eine halbe Meile davon in einem Dorfe befand, abschickte, ihm von Seiten der Republick seine Erwählung bekannt zu machen. Diese baten ihn bey der Bekanntmachung, zu geruhen die Krone anzunehmen, sie durch seine Weisheit zu regieren und versicherten ihn der Treue und des Gehorsams seiner künftigen Unterthanen. Und da der König sich dazu geneigt finden lies, zeigten ihm die Senatores ihre Statu-

ten

ten und Gesetze, ohngeachtet sie ihm nicht unbekannt waren, und er versprach, selbige unverletzt zu halten. Am folgenden Tage führten sie ihn in die S. Johannis Kirche zu Warschau, woselbst er vor dem Altare den Eyd ablegte, nachdem ihm folgende Bedingungen in Gegenwart der ganzen Versammlung vorgelesen worden waren:

1) Daß er nur von den ihm bestimmten Domainen der Krone Geniesbrauch zu machen Gewalt habe.

2) Daß er keinen Fusbreit Land im ganzen Königreich weder ankaufen noch besitzen könne.

3) Daß er keine Patente ehe zu Anwerbung der Kriegsvölker austheilen könne, als bis sie auf dem Reichstage bewilliget worden.

4) Daß er keinen Polnischen Edelmann wegen irgend eines Verbrechens, es betreffe denn die Person des Königs oder den Staat, vor Verlauf 24 Stunden gefangen setzen lassen könne.

5) Daß er ohne Einwilligung des Staats keinen Krieg erklären, selbst nicht einmal Abgesandten in Staatsangelegenheiten schicken könne.

6) Daß er beständig drey Senatores um sich habe, um ihm in seinen Entschliessungen an die Hand zu gehen, und auf seine Handlungen ein wachsames Auge

zu haben, damit er nichts zum Nachtheil des Staats unternehme.

Anm. Diese Senatores wechseln vierteljährig mit einander dieses Amt.

7) Daß er ohne Einwilligung der Republick sich nicht verehligen, keine Bündniß schliessen, auch sich nicht ausserhalb dem Reich begeben wolle.

8) Daß er keinen Unadlichen, für welchem Dienst es auch sey, ausser für einen dem Staate geleisteten, in den Ritterstand erheben wolle, aber auch dis nicht eher, als bis der Staat dazu seine Einwilligung gegeben.

Dem auf diese Weise eingeschränkten Könige blieb aber die Gewalt, nicht allein nach seinem Gefallen die erledigten geistlichen Stellen, sondern auch die bey den Kron-Gütern erledigten Stellen zu verschenken; doch müssen es polnische Ritter, und besonders solche unter ihnen seyn, welche es durch ihre im Kriege, bey Gesandschaften oder andern öffentlichen Verrichtungen geleisteten Dienste verdient haben, um sie gewisser massen damit zu belohnen und andere anzureizen, sich auch tapfer zu verhalten und dem Staate nützlich zu werden.

Auch ist es ihm erlaubt, in den Gütern und Starostien, welche er verschenkt, die

Freyheit zu ertheilen, Potasche (Potaz') zu verfertigen, ohngeachtet dazu viel Holz verbraucht wird, aber den Starosten grosse Einkünfte bringt.

Ueberdem kann er alle Aemter, vom grösten bis zum kleinsten, aber nur auf Lebenszeit vergeben, von welchem niemand ohne seine Einwilligung, es sey denn, daß man ihm den Proceß machte, abgesetzt werden kann.

Er setzt auch die Zeit zu den Reichstagen, die insgemein alle zwey Jahr gehalten werden, an, und schreibt sie aus.

Sobald er persönlich zu Felde gehet, sind alle Ritter verpflichtet, wenn er es befiehlt, (28) aufzusitzen, und der zurückbleibende verliert seinen Kopf, seine Nachkommen werden entadelt und seine Güter fallen der Krone anheim.

Und ohngeachtet er zu vielen Dingen, wenn er auch nicht will, Ja sagen muß, und nichts für

(28) Dis allgemeine Aufgebot nennt man Pospolite Ruszenie. Es muß von den Ständen auf dem Reichstage für gut befunden worden seyn, und der Adel sitzt nicht eher auf, als bis er drey königliche Schreiben erhalten hat. Er bleibt aber am bestimmten Orte nicht länger als 14 Tage. Fällt in dieser Zeit mit dem Feinde nichts vor, so geht er wieder nach Hause. Seit 1672. ist keines mehr zu Stande gekommen.

für sich beschliessen kann, so geschieht doch alles im Namen des Königs.

Von den Freyheiten des Polnischen Adels.

Der Polnische Adel (29) ist unter einander gleich, und es giebt unter ihm keine Grade wie in Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien u s. w., woselbst sich Herzoge, Marquise, Grafen und Barone befinden. Er hat keine

(29) Wie König Wladislaw der 4te einem aus der Sapiehaischen Familie als Gesandten an den Römischen Kayser sandte, und dieser ihm den Titel eines Fürsten des Reichs anbot, schlug der Gesandte das Anerbieten aus und gab zur Antwort, daß der Titel eines Polnischen Edelmanns ihm Ehre und Ansehen genug gebe. Dis war ums Jahr 1632. Der Herr Gesandte ahmte darin den Senatoren, welche mit dem Könige Sigismund nach Wien kamen, und denen Kayser Maximilian ein gleiches Anerbieten that, nach. Im Jahr 1673. ward gar beschlossen, daß diejenigen, die von fremden Mächten Titel bekämen, die der Gleichheit des Adels zuwider, und solche in Reichsangelegenheiten brauchen würden, für infam sollten erklärt werden. Inzwischen behalten diejenigen Familien, die bey der Vereinigung von Litthauen, Kyow, Braclaw und Volhynien mit Polen fürstliche und gräfliche Titel geführt, selbige bey.

keine andere Titel, als den eines Starosten, welchen er vom Könige bey Erhaltung einer Starostie (Starostwo) d. i. eines der Krone gehörenden Guts erhält, bekömmt. Alle übrigen Güter sind weder Lehn- noch Afterlehngüter, so daß der wenig begüterte Edelmann sich eben so viel zu seyn dünkt, als der ihn an Reichthum weit übertreffende, doch bezeugt er den Kronbeamten viele Achtung. Jeder Edelmann, er mag so arm seyn, wie er will, schmeichelt sich einmal zum Senator vom Könige ernannt zu werden; daher erlernt jeder von Kindheit an die lateinische Sprache, weil hauptsächlich ihre Gesetze in derselben geschrieben sind. Auch hoft ein jeder eine Starostie zu erhalten, deswegen bemühen sie sich um die Wette, tapfere und edle Thaten zu thun, um von ihren Anführern bemerkt und dem Könige empfohlen zu werden, der alsdenn nicht unterläßt, ihrer bey Erledigung einer solchen Stelle zu gedenken.

Der Adel besitzt auch, wie ich bereits gedacht habe, die Freyheit, sich einen König zu erwählen, und es ist nicht in des Königs Gewalt, einem Mitgliede desselben eines begangenen Verbrechens wegen, es sey denn das der beleidigten Majestät, vor Ablaufung vier und zwanzig Stunden festsetzen zu lassen. Auch kann keiner aus denselben eher gefangen genommen werden, als bis ihm sein Proceß ge-

 macht,

macht, sein Urtheil gefällt und zur dreymaligen Erscheinung vorgeladen worden; so daß der Adel die Freyheit hat, zu gehen und zu kommen, seine Richter zu erweichen zu suchen und selbst beym Verhör der Zeugen gegenwärtig zu seyn, ohne zu befürchten, vor gefälltem Urtheile eingesetzt zu werden. Aber auch nach gesprochenem Urtheile können sie geschwind in ein Kloster flüchten, das oftmals den Verbrechern, die nicht mächtig genug sind, sich durch eigne Macht zu schützen, zum Zufluchtsort dient. Was aber die Grossen betrift, so fürchten sich diese für den Arm der Gerechtigkeit nicht, sondern begeben sich mit hinlänglicher Macht aufs Land, um sich damit gegen diejenigen, welche ihnen den Proceß gemacht, zu vertheidigen. Hat nun ein solcher einen Edelmann erwürgt, so wird ihm im Urtheil der Kopf abgesprochen und dessen Güter werden für confisquirt erklärt. Hierauf wird er dreymal zu einer bestimmten Stunde vor Gericht zu erscheinen eingeladen. Erscheint alsdenn der Schuldige nicht, so erklärt man ihn für vogelfrey, d. i. ein jeder, der ihn findet, hat die Erlaubnis ihn zu tödten, und derjenige, welcher mit einem solchen ißt oder trinkt, wird als ein Mitschuldiger am Verbrechen angesehen. Wenn alsdenn die Gegenparthey sich jenem nicht gewachsen zu seyn fühlt, vergleicht sie sich mit ihm und begnügt sich mit einer Geldsumme; da denn der Schuldige einen Gnadenbrief, der zwey bis

drey tausend Livres kostet, vom König zu erlangen sucht, wodurch er vom Verbrechen und von der Schande frey gesprochen wird und zum Besitz seiner Güter wieder gelangt. Ist aber der Schuldige nicht so mächtig als sein Ankläger, so muß er, wenn er sein Leben retten will, aus dem Lande gehen, und seine Güter fallen der Krone anheim. Diese eingezogenen Güter sind die eigentlichen Beneficia, welche der König nicht besitzen kann, sondern dem Adel auf Lebenszeit schenkt. Da aber das Verbrechen, wie man im Sprichwort sagt, durch die Zeit verringert wird, so arbeiten nach Verlauf einiger Jahre die Freunde des Entwichnen an seiner Verzeihung, und hat er die erhalten, so ist es ihm leicht, seine Güter, wenn sie von einiger Bedeutung sind, wieder zu erlangen.

Unter den Kriegsvölkern ist es jedoch anders, denn die Verbrecher werden beym geringsten Fehltritt gefangen genommen, und man betrachtet sie nicht als Edelleute, sondern als Soldaten. Man hält über sie Kriegsrecht und vollzieht das Urtheil desselben ohne Verzug.

Der Adel kann, ohne seine Ahnen zu kränken, Landgüter pachten und die Produkte derselben verkaufen, darf aber eben so wenig, als in Frankreich Handlung treiben.

Die Edelleute sind nicht verpflichtet (30), wenn sie unter sich Zwistigkeiten bekommen, sich mit der Spitze des Degens wegen eines ihnen widerfahrnen Schimpfs Gnugthuung zu verschaffen; glauben sie aber von einen andern beleidigt worden zu seyn, so versammlen sie alle ihre Freunde und die tapfersten ihrer Unterthanen, und streifen mit so vielen Leuten, als es ihnen nur möglich ist, zusammen zu bringen, im Lande umher, damit sie ihren Feind, wenn sie ihn antreffen, eins versetzen und ihn in die Flucht schlagen mögen, legen auch ihre Waffen nicht eher nieder, als bis sie sich brav herum gehauen, oder bis einige von ihren gemeinschaftlichen Freunden sich ins Mittel gelegt, sie vereinigt und an statt des Säbels ihnen einen mit Tokayer angefüllten Humpen in die Hand gegeben haben.

Sie haben auch die Freyheit, Kronen, als wären sie kleine Souverains, auf ihre Wappen setzen, und so viel Geschütz, als ihnen beliebt, giessen zu lassen, auch so stärke Festungen, als in ihren Kräften steht, anzulegen, ohne, daß der König und die Republick sie daran verhindern kann, so daß ihnen, um wirklich Souverains zu seyn, nichts weiter, als die Freyheit Geld zu prägen, fehlt. Ehemals ward

(30) Daß sichs in diesem Stücke in Polen geändert hat, braucht wol keiner Erinnerung.

ward auch das Geld im Namen der Republick gemünzt, jezt aber geschieht es blos im Namen des Königs. (31)

Ueber die Bauern auf ihren Erbgütern herrschen sie, wie bereits erwähnt worden, uneingeschränkt, aber nicht über die, welche sich auf den Starostien befinden; diese können sie nehmlich nicht, ohne ihnen vorher den Proceß gemacht zu haben, hinrichten lassen, noch ihnen ihre Güter ohne Ursache nehmen; denn wenn diese sich über ihre Starosten bey dem Könige beklagen, so verschaft er ihnen Gnugthuung und schüzt ihre Rechte.

Ein

(31) Der Krakauer Calender sezt den Anfang des Münzprägens in Polen ins Jahr 1069. Die Polnischen Geschichtschreiber aber sagen, daß erst Kasimir der Grosse, nach dem Beyspiele der Böhmen, habe Silber- und Kupfergeld schlagen lassen. Dieses Geld ward pecunia minuta bracteata genannt, weil es klein und wie ein dünnes Blech war. Es stunden die Anfangsbuchstaben des Königs: C. R. darauf, und veränderte seinen Werth nicht. Erst Sigismund der Erste lies Gold prägen, das die Güte und das Gewicht des Ungarischen hatte, und Wladislaw der Erste bey seiner Krönung ganze und halbe Thaler schlagen. In Krakau geschah die Münzprägung bis unter die Regierung des jetzigen Königs, der die Münze nach Warschau verlegte.

Ein Edelmann, der den Unterthan eines andern Edelmanns entseelt hat, wird deswegen nicht am Leben (32) gestraft; die Gesetze befehlen aber, daß er den Erben des Entleibten vierzig Mark Silber (Grziwna) um Thatfrey zu seyn, bezahlen soll. Bey einer solchen That reicht das Zeugnis zweyer Edelleute gegen einen Bauer zu; zur Ueberführung eines Edelmanns aber werden vierzehn Bauern erfordert.

Fremde können keine Güter kaufen, selbst nicht einmal im Lande geborne Bauren, die nie eigene Ländereyen, sondern selbige nur auf Lebenszeit besitzen, und ihren Herren dadurch grosse Einkünfte verschaffen, sie auch weder verkaufen noch verpfänden können, da der Gutsherr hingegen sie ihnen, wenn es ihm gefällt, wieder nehmen kann. Die Bürger aber können in den Städten Häuser und ausserhalb derselben Gärten ankaufen und besitzen. Alle Landgüter befinden sich daher in den Händen des Adels, ausser gewisse Dörfer in den Starostien

(32) In Danzig geschahe die jedoch im Jahr 1675. s. Relatio de Nobili Polono Iohanne Poblockio, propter homicidium plebeji in agro Gedanensi, mense Aprili 1675. gladio Gedani pœnam luente, cum rationibus, judicium hoc Magistratus etiam in Nobiles criminum reos justificantibus. Gedani 1675. in 4to.

vostien, welche die Könige an Bojaren (33), welche weniger als Edelleute, aber mehr als Bürger sind, unter der Bedingung geschenkt haben, daß sie und ihre Nachkommen im Kriege auf ihre eigene Kosten dienen sollen, so oft und so bald es der Großfeldherr verlangt, und thun, was ihnen zum Dienst des Vaterlandes anbefohlen wird. Unter ihnen ist jedoch der gröste Theil arm.

Ungeachtet aber der Polnische Adel hinlängliche Reichthümer besitzt, so giebt es doch auch unter ihm und besonders in Masovien, woselbst er den sechsten Theil der Einwohner ausmacht, eine grosse Menge, welche sich kümmerlich behelfen müssen, zu arbeiten gezwungen sind und sich nicht schämen hintern Pfluge zu gehen, oder bey einem reichen Edelmann in Dienste zu gehen.

Die adlichen Güter sind von Winterquartieren und Einquartirungen der Kriegstruppen frey, und erlauben der auf dem Marsch befindlichen Armee blos den Durchzug; selbige liegt daher nur auf den Gütern der Krone in Besatzung.

Hinterläßt ein Edelmann mehrere Söhne (34), so macht der älteste die Erbschaftstheilung

(33) So nannte man vor Zeiten die Soldaten.

(34) Die Töchter bekommen nur den dritten Theil der Erbschaft.

theilung und der jüngste wählt sich darunter zuerst.

Eine Witwe kann, wenn sie sich wieder verheyrathet, ihrem Gemahl alles vermachen und den Kindern der erster Ehe alles entziehen. Dis hält die Kinder in Gehorsam und in der Achtung gegen ihre Eltern.

Von den Sitten des Polnischen Adels.

Der Adel begegnet seinen Obern, nehmlich den Woywoden und Kronbeamten mit hinlänglicher Achtung und Gefälligkeit, schmeichelt und liebkoset seines Gleichen, ist aber stolz und unerträglich in seinem Betragen gegen Geringere; gegen Fremde beträgt er sich leutselig, deren er jedoch nicht überflüßig um sich hat und sich nicht sehr mit ihnen einläßt. Die Türken und Tataren sieht er nicht anders als im Kriege und den Säbel in der Faust. Mit den Moskowitern will er wegen ihrer rohen Sitten keine Gemeinschaft haben. Die Schweden und Deutschen sind ihm verhaßt, und er bedient sich der letztern nur in der äussersten Noth. Die Franzosen hingegen nennt er Bruder, und nähert sich dem Charakter derselben, so wol in der Art frey und ohne Verstellung zu sprechen, als auch in dem ungezwungenen und aufgeweckten Wesen,

sen, das keiner Niedergeschlagenheit Raum giebt, sondern ihn zum beständigen Frölichseyn und Singen reizt. Auch schätzen die Franzosen, welche unter ihnen leben, dieselben sehr und ehren sie auf bestmöglichste Art, denn sie sind gut, freygebig ohne Schalkheit, auch nicht rachsüchtig, sind witzig, und diejenigen, deren Geist cultivirt worden, sind zu grossen Dingen fähig; sie besitzen ein starkes Gedächtniß, machen viel Aufwand in ihren Kleidern und Pelzen, (unter denen, welche ich gesehen, war einer von Zobel und kostete über zwey tausend Thaler,) die mit grossen goldenen mit Diamanten, Rubinen, Smaragden und andern edlen Steinen versehenen Knöpfen geschmückt sind; halten viele Bediente; sind aber auch tapfer, in den Waffen geübt und übertreffen darinn alle ihre Nachbarn, weil sie beständig damit umgehen. Sie sind nehmlich nie ohne Krieg, und haben es entweder mit den Türken und Tataren, oder mit den Moskowitern, mit den Schweden, mit den Deutschen zu thun; oftmals sind sie auch mit zwey, ja drey Nationen im Krieg verwickelt, wie z. B. im Jahr 1632. und 1633., da sie nehmlich mit den Türken, Tatarn und Moskowitern zu schaffen hatten und sich ziemlich gut durch verschiedene erfochtene Siege aus dem Kriege heraus halfen, auf welchen der Krieg mit den Schweden im Jahr 1635. folgte, der aber durch die Vermittelung des königlichen Ambassadeurs,

Herrn

Herrn Davavy zur grösten Zufriedenheit der beyden Monarchen bald in Friede verwandelt würde.

Ausser ihrer Freygebigkeit besitzen sie auch viel Lebensart und empfangen ihre Freunde in ihren Wohnungen mit vieler Höflichkeit, erweisen ihnen viele Ehre und besuchen selbst Freunde, die sie in ihrem Leben vielleicht nie gesehen haben, und erzeigen ihnen eben so viele Höflichkeit, als wenn sie selbige sehr genau und schon seit langer Zeit kennten.

Es giebt unter ihnen viele, die ausserordentlich reich sind, und wol 800,000 Livres jährliche Einkünfte von ihren Gütern heben, ohne diejenigen zu rechnen, welche Starosteyen besitzen, die fast den sechsten Theil des Königreichs ausmachen. Diese grossen Reichthümer rühren daher, daß die Bauern nichts erbliches besitzen können und folglich alles dem Adel gehört. Die gedachten Krongüter sind theils durch Eroberungen, theils durch Einziehung der Güter der Rebellen und Aufrührer so stark angewachsen. Da aber der Adel besorgt, daß der König sich durch den Besitz solcher Güter unumschränkt machen würde, so verhindert er ihn an dem Besitze um so mehr, da er sich dabey nicht übel befindet.

Gehen sie in den Krieg, so sind sie auf eine so ausserordentliche Art gerüstet, daß, wenn man

man sie bey unserer Armee sähe, man mehr Ursache finden würde sie zu beschauen, als sie sehr zu fürchten, ohngeachtet sie über und über mit tödtlichen Waffen behängt sind. Der Rittmeister (35) eines Schwadrons Kosacken, welche Bogen und Pfeile führen, Herr Drczinski war z. B. mit folgenden Waffen versehen: seinen Säbel hatte er über seinen Panzer gegürtet; auf dem Kopf trug er einen eisernen Helm, der seitwärts und hinterwärts den Hals bedeckte; über die gepanzerten Schultern hing sein Carabiner, und wenn er ihn nicht führte, Bogen und Köcher; an seinem Gürtel steckten ein Pfriem (Szydto), ein Stahl, der ihm zum Schärfen seines Säbels, Meßers und zum Feuerschlagen diente, ein Messer, sechs silberne Löffel, welche auf einander in einem rothen korduanen Beutel sich befanden, eine Pistole, ein Paradeschnupftuch, ein Beutel von bereiteten biegsamen Leder, der ungefehr einen Schoppen enthalten mochte, und den er mit Wasser füllte, um sich dessen zum Trinken im Felde zu bedienen, eine grosse Brieftasche (Kaleta) von rothen Tuch, worein er seine Papiere, Briefe, Kamm und Geld legte, eine kleine lederne Peitsche (Nahayka) (36), zwey oder drey seidene Schnüren, die einen halben kleinen Finger dick waren

(35) Rotmistrz. (36) Sie heist auch Kanczug.

ren und zum Binden der Gefangenen dienen sollten. Alle diese Dinge aber befinden sich ausser dem Säbel auf der rechten Seite des Gürtels. Hiezu kam noch ein Horn, um den Fehlern im Maul der Pferde abzuhelfen; am Sattel befand sich ein grosser hölzerner Napf, (Buklak) der einen halben Eymer Wasser enthalten konnte und zum Pferdetränken bestimmt war, und drey lederne Fusriemen (Pęto) um sie dem Pferde beym Grasen anzulegen. Legte er seinen Bogen nicht um, so hing er an dessen Stelle seinen Karabiner um, hatte eine flache lederne Büchse zu Kugeln und Schrot, (37) einen Karabiner-Schlüssel und ein Pulverhorn. Ob ein so beladener Mann aber zum Gefecht tauglich sey, darüber mögen andere urtheilen.

Die Husaren (Husarze) aber, welche Lanzen führen und bemittelte Edelleute sind, die gegen 50000 Livres Einkünfte besitzen, sind sehr gut beritten; das schlechteste unter ihren Pferden ist wenigstens zwey hundert Ducaten werth, weil sie lauter türkische haben, die aus Karmelien, einer Provinz im Königreich Natolien, kommen. Jeder Husar dient mit fünf Pferden, so daß sich in einem Schwadron von hun-

(37) Der Verfasser nennt sie Donnequis. Soll vielleicht Donica oder Doniczka heissen, beyde aber bedeuten einen Napf von Thon.

hundert Mann nur zwanzig Herren befinden, die alle in einer Linie reiten, und also Anführer der vier hinter ihnen befindlichen Linien sind, welche von ihren Knechten gebildet werden. Ihre Lanzen sind neunzehn Fus lang, von der Spitze bis zum Knopf ausgehölt, der übrige Theil der Lanze aber ist von unausgehölten Holz. An der Spitze ihrer Lanze führen sie eine Fahne von zwiefacher Farbe, die bald weis und roth, bald blau und grün, bald schwarz und weis, und wol vier bis fünf Ellen lang ist, und zum Scheumachen der feindlichen Pferde dienen soll; denn da sie ihre Lanzen sinken und ihre Pferde mit gröster Schnelligkeit laufen lassen, so fliegen diese Fahnen in einem Kreis herum und erschrecken dadurch die feindlichen Pferde, welche sie in Unordnung bringen wollen. Sie sind mit Kürassen, Armschienen, Schenkelschienen, Sturmhauben (Berdysz) u. s. w. bedeckt. An der Seite haben sie nur einen Säbel, unter dem linken Schenkel aber einen Pallasch (Palasz), der am Sattel befestigt ist. Am rechten Bogen des Sattels hängt ein langer Degen, der beym Stichblatt breit ist, allmählig breiter wird und an der Spitze eine viereckige Gestalt bekömmt, und dazu bestimmt ist, einem auf der Erde liegenden Feind, der noch Merkmale des Lebens von sich giebt, den Rest zu geben; aus diesem Grunde ist er fünf Fus lang und hat einen runden schweren Handgrif, damit man

 mit

mit demselben desto besser gegen die Erde drücken und den Panzer durchstossen könne. Der Pallasch dient ihnen das Fleisch zu zerschneiden und der Säbel zum Zerhauen des Harnisches. Sie führen auch Streithammer, welche wol sechs Pfund wiegen, die Gestalt unserer viereckigen Hauen (Picois) haben, und mit einem langen Stiel versehen sind, um damit auf die Sturmhauben und Kürasse der Feinde zu schlagen und selbige damit zu töden.

Ungeachtet nun ihre Waffen und Art Krieg zu führen von der unsrigen sehr verschieden zu seyn scheint, so weichen doch ihre Schmäuse und das, was auf ihnen vorgeht, noch mehr von den Gebräuchen der mehresten andern Nationen ab. Die grossen und kleinen Herren nehmlich suchen es sich in diesem Stück einander, so viel es in ihren Kräften ist, gleich zu thun, und kann ich mit Wahrheit versichern, daß ihre gewöhnliche Mahlzeiten in Ansehung des Ueberflußes aller Dinge unsere Gastmäler bey weiten übertreffen. Hieraus läßt sich leicht folgern, was für einen Aufwand sie bey ihren Schmausereyen machen. Insonderheit aber zeigen sich die Grossen des Reichs und Reichsräthe in diesem Stück an den Tägen, an welchen sie nicht nöthig haben im Senat zu erscheinen, während daß der Reichstag in Warschau gehalten wird; da

denn wol 50 bis 60,000 Livres bey einem Schmause aufgehen, welches einem ausserordentlich vorkommen muß, wenn man die Art wie und was man dabey vorsetzt, überdenkt. Denn hier gehts nicht, wie in den Ländern, wo der Moschus, Ambra, Perlen und andere köstliche Dinge, welche zur Bereitung der Speisen angewendet werden, ungeheure Summen kosten; denn alles Aufgetragene sind gewöhnliche und schlecht zubereitete Dinge, nur sind sie in ungeheurer Menge vorhanden; und die Verwüstung, welche die Bedienten darunter anrichten, vergrössert den Aufwand. So sahe ich z. B. in den Rechnungen, daß für hundert Thaler Gläser bey einem Gastmal zerbrochen waren, ob ich gleich versichern kann, daß sie nicht sehr kostbar, sondern nur einen Sol das Stück werth waren. Bey einem solchen Schmaus sind öfters vier oder fünf Senatores, zu welchen sich bisweilen die am Hofe befindlichen Gesandten gesellen, welches für die obgedachte Summe eine zu kleine Anzahl seyn würde, wenn sich nicht die in ihrem Gefolge befindlichen Edelleute, deren jeder von den eingeladenen Herren zwölf bis dreyzehn hat, und oftmals eine Gesellschaft von 70 bis 80 Personen ausmachen, mit zur Tafel sezten, die aus drey an einem Ende mit einander verbundenen Tischen, wovon jeder ungefähr hundert Fus lang ist, besteht und die Gestalt eines doppelten Winkelmaases hat. Die Ti-

sche sind mit drey feinen doppelten Tafeltüchern bedeckt. Das Tisch-Service ist gänz von Silber und verguldet. Auf jedem Teller liegt Brod, das mit einer sehr kleinen Serviette, die nicht grösser als ein Taschentuch ist, bedeckt, ein Löffel, aber kein Messer. Die also geordnete Tafel befindet sich in einem grossen und weitläuftigen Saal; an dessen einem Ende siehet man die mit vielem Silbergeschirr versehene Kredenz, welche mit einem Geländer umgeben ist, innerhalb welchem niemand als der Weinschenk und dessen Bedienten hineingehen dürfen. Auf dem Kredenztisch sieht man oft acht bis zehn Sätze silberne Schüsseln, und eine so grosse Menge Teller, daß sie der Höhe eines Menschen, der hier zu Lande keine kleine Statur hat, gleichen. An dem andern Ende des Saals und gemeiniglich über dem Eingange desselben befindet sich ein Theater, auf welchem sich die Musici, sowol diejenigen, welche singen, als auch die, welche auf allerhand Instrumenten spielen, setzen. Diese lassen sich nicht auf einmal, auch nicht verwirrt unter einander, hören; sondern die Violinisten machen den Anfang, hernach folgen diejenigen, welche Blas-Instrumente spielen, und zwar in hinlänglicher Menge, und endlich die Sänger, welches kleine dazu besoldete Kinder sind. Alle diese Chöre wechseln mit einander bis zum Ende der Mahlzeit ab, und werden, um ihre Pflicht besser beobachten

ten zu können, vorher gespeist und getränkt. Nachdem alles so geordnet und die Tafel mit Speisen besetzt worden, werden die Herren im Saal geführt, in dessen Mitte vier Edelleute stehen, von denen zwey das verguldete Waschbecken, welches drey Fus im Durchmesser hat, und die verguldete Gieskanne halten, sich den gedachten Herren nähern, damit sie die Hände waschen können, und sobald es geschehen, den beyden andern Platz machen, welche denn armlange Handtücher zum Abtrocknen der Hände an dem einem Ende halten und sie den Eingeladenen reichen. Sobald dis geschehen, macht der Hausherr die Honneurs und läßt jeden nach Rang und Würden sich setzen. Hierauf werden sie durch die Vorschneider, deren sich an jedem Tisch drey befinden, mit den aufgesetzten Speisen bedient. Die Speisen haben nach Landesart, entweder vermittelst des Saffrans, eine gelbe, oder vermittelst des Kirschensafts eine rothe, oder vermittelst des Marks und Safts der Pflaumen eine schwarze, oder endlich vermittelst gekochter und durch ein Sieb geschlagener Zwiebeln eine graue Brühe; letztere nennen sie Gąszcz, d. i. dicke Brühe. Das in der Brühe liegende Fleisch ist in Stücken von der Grösse eines Balls geschnitten, damit ein jeder nach seinem Appetit herausnehmen könne. An der eigentlichen Fleischsuppe finden sie keinen Geschmack, daher wird sie auch nicht

aufgetragen. Zwischen den gedachten Schüsseln werden Fleischpasteten gestellt. Ausserdem wird auch Ochsen- Hammel- und Kalbfleisch und Hüner ohne Brühe aufgegeben, die aber hingegen mit Salz und Gewürz so gut angemacht und versehen worden sind, daß man keines Salzfasses, dessen man sich auch nie bey der Tafel bedient, dabey bedarf. So wie nun eine Schüssel leer, wird eine andere herumgegeben, z. B. Sauerkraut mit einem Stück gesalznen Speck, oder gekochte Hirse oder gekochter Mehlteig; diese Dinge halten sie für die größten Leckerbissen, so wie eine gewisse Brühe, welche sie aus einer Wurzel, die sie Chrzoszcz (Meerrettig) nennen, nachdem sie selbige zerrieben, mit Eßig bereiten. Diese Brühe hat den Geschmack eines scharfen Senfs, und schmeckt ungemein gut sowol bey frischen als gesalznen Ochsenfleisch, auch bey allerley Fischen. Nachdem die Schüssel des ersten Gangs geleert, das in ihnen gelegene Fleisch aber nicht von den Gästen, sondern gröstenthails von ihren Bedienten verzehrt worden, werden sie nebst dem obersten Tafeltuch weggenommen und der zweyte Gang aufgesetzt. Dieser besteht ganz aus gebratenen Fleisch von Kälbern, Hammeln und Ochsen, das sie in Stücken, die grösser sind, als ein halbes Viertel von den letztern, aufsetzen; ferner aus gebratenen Kapaunen, Hünern, Hünerchen, Gänsen, Enten, Haasen,

Hirschen, Rehen, wilden Schweinen u. s. w. auch andern Wildpret, z. B. Rebhünern, Lerchen, Wachteln und andern kleinen Vögeln, die sie in grosser Menge besitzen; der Tauben aber bedienen sie sich niemals, weil sie bey ihnen, so wie die Kaninchen und Schnepfen, selten sind. Alle diese Braten werden, ohne sich an eine Ordnung zu kehren, herumgegeben; man mengt sie der Veränderung wegen unter einander, und ißt sie mit verschiedenen auf verschiedene Art bereiteten Sallaten. Die Zwischenschüsseln enthalten mehrere Fricassees: durchgeschlagene Erbsen mit einem grossen Stück Speck, wovon sich jeder ein Stück abschneidet, und es, nachdem er es in Würfel zerschnitten, nebst den gedachten Erbsen mit seinem Löffel speist. Dis Gericht, das sich ohne Kauen verzehren läßt, ist bey ihnen so beliebt, daß sie nicht glauben gut bewirthet worden zu seyn, wenn es ihnen nicht vorgesetzt und von ihnen zu Ende der Mahlzeit genossen worden. Ferner gedachte Hirse oder Gerstengrütze (Kasza) mit Butter, Klöse von Butterteig, der mit Käse angefüllt worden, (Pirogi) und andere Teige von Buchweizen in Gestalt kleiner dünner Kuchen, welche sie in dem milchichten Saft des weissen Mohnsaamen legen, Dinge, welche meiner Meinung nach dazu dienen, sie völlig anzufüllen und zum Schlafen besser vorzubereiten. Nach diesem zweyten Gang wird der Nachtisch aufgesetzt, der nach

der Jahrszeit sich richtet, und besteht aus saurer Milch, Käse und andern Dingen, welche mir nicht beyfallen wollen. Alle diese Gerichte und Leckerbissen entfernen sich so sehr von unsern mittelmäsigen Ragous, daß ich lieber eine Schüssel von diesen als zehen von jenen essen möchte; sie stehen uns hierinn weit nach. Auf die Zubereitung der Fische aber verstehen sie sich treflich. Eines Theils sind ihre Fische für sich schon sehr gut, andern Theils aber richten sie selbige so gut zu und machen sie so schmackhaft, daß sie den Leckerhaftesten Appetit machen. Hierinn übertreffen sie nicht allein meiner Meynung nach, sondern auch nach dem Urtheil aller unserer Landsleute und Fremden, welche von ihnen bewirthet worden sind, alle andere Nationen. Es ist aber auch nicht zu wundern, denn sie lassen es dabey weder an Wein, Oel, Gewürz, Korinthen, Pinichen, noch an irgend einer andern Sache fehlen, und da läßt sich endlich wol, wenn man nur etwas von der Küche versteht, ein schmackhaftes Gericht Fische bereiten. Während dem Essen wird, um eine gute und feste Grundlage zu machen, wenig getrunken, und mehrentheils nur Bier, das in langen cylindrischen Gläsern, die ungefehr ein Maaß enthalten, gereicht wird, worinn sie geröstetes Brod, das mit Oel bestrichen worden, gelegt haben. Die Schüsseln des ersten und zweyten Ganges werden fast leer vom Tische

genom-

genommen, ohngeachtet die Gäste das wenigste davon essen; dis rührt aber daher, daß jeder Gast einen, auch wol zwey Bedienten hat, denen er, wenn er ihnen seinen Teller giebt, um einen reinen dafür wieder zu haben, aus der Schüssel nach seinem Gefallen giebt, welche das ihnen Gegebene in einen Winkel des Saals mit einem ziemlich unangenehmen Geräusch, welchem jedoch von den Herren kein Einhalt gethan wird, weil sie selbst Gelegenheit dazu geben, verzehren, oder vielmehr verschlingen. Nach dem Essen aber trinken die Herren nicht mehr Bier, sondern an dessen statt den besten und edelsten Wein, der, ob er gleich nur weiß ist, ihnen doch das Gesicht hochroth färbt, und den Preis ihrer Gastmale sehr erhöhet, denn es geht bey selbigem eine grosse Menge davon auf; ein Maas von selbigem kostet vier Livres, und sie sehen dabey mehr auf die Güte als auf die Seltenheit desselben. So wie nun einer auf die Gesundheit seines Freundes getrunken hat, reicht er selbigem das nehmliche Glas, nachdem er es vorher wieder mit Wein angefüllt, damit dieser ihm Bescheid thue, welches ihnen sehr leicht wird, und sie ohne Hülfe ihrer Bedienten verrichten, weil die Tafel mit silbernen Flaschen und gläsernen Pokalen stark besetzt ist, die eben so geschwind ausgeleert als angefüllt werden; dis ist die Ursache, warum man eine oder zwey Stunden, nachdem diese ritterliche Uebung angefangen worden,

den, ein sonderbares Vergnügen so wol bey Ansichtigung der grossen Menge Gläser, so vor einem Jeden stehen, welche auszuleeren unmöglich scheint, als auch bey Erblickung der gar verschiedenen Figuren und Gestalten der Gläser empfindet; bald sieht man nehmlich ein vierecktiges, bald ein dreyeckiges, bald ein längliches, bald ein rundes Glas. Diese Gläser werden auch auf so verschiedene Art bewegt, daß ich kaum von den Planeten glauben kann, daß sie bey ihren Bewegungen mehr Zickzacke und Abweichungen machen, welches jedoch dem mächtigen Tockayer beyzumessen ist. Nachdem sie nun vier bis fünf Stunden bey dieser edlen und nicht weniger beschwerlichen Arbeit zugebracht haben, schlafen einige darüber ein, andere gehen, sich ihres Ueberflusses zu entledigen und kommen nachher zum Treffen fähiger wieder, noch andere unterhalten die Gesellschaft mit ihren ehemaligen Siegen bey dergleichen Gelegenheiten. Alles das aber, was die Herren thun, ist gegen dem, was ihre Bedienten ausüben, nichts; denn haben sie gleich unter den Speisen eine grosse Niederlage angerichtet, so thun sie eine ungleich grössere unter dem Getränke, verbrauchen zehnmal mehr Wein, als ihre Herren, und begehen unerhörte Grobheiten, wischen die schmutzigen und schmierigen Teller mit den Tapeten, sie mögen so schön und kostbar seyn, wie sie wollen, oder mit den Aermeln der Oberröcke

ihrer

ihrer Herren, ohne weder Respect für sie noch für ihre schöne Kleider zu haben, ab, und um das Ding vollends gut zu machen, trinken sie sich alle so voll, daß keiner von den Wirkungen des Weins frey bleibt. Herren, Bediente und Musici berauschen sich insgesammt; nur diejenigen, welchen das Silbergeschirr anvertrauet ist, mäßigen sich hieben einiger massen, und tragen so viel möglich Sorge, daß keiner eher aus dem Hause kömmt, als bis sie alles bey einander haben; da ihnen aber manchmal eben so gut schläfert als den übrigen, so geschieht es, daß sie zur Ausübung dieser Pflicht untüchtig werden, und daß fast beständig etwas vom Silbergeschirr unsichtbar wird und verlohren geht.

Und dis ists, was mir mein Gedächtnis jetzt von dem, was ich in diesem nördlichen Lande, in Ansehung der Lage desselben, seiner Einwohner, ihrer Religion, Sitten und Art Krieg zu führen, gesehen und gehört habe, in Erinnerung gebracht hat; erinnert selbiges mich in Zukunft an etwas, das würdig ist meinen Lesern vorgelegt zu werden, so werde ich nicht ermangeln, meiner Pflicht ein Gnügen zu leisten und selbiges denselben mit vielen Vergnügen mittheilen, da ich mir schmeichle, daß sie die Art, womit ich das Obgedachte vorgetragen habe, einem Manne entschuldigen werden, der sein ganzes Leben beym Umwühlen der Erde, beym Giessen und Abfeuren der Kanonen zugebracht hat.

Auszug
aus
dem Tagebuche des Prinzen Maximilian Emanuel von Würtemberg, welches in dessen Reisen und Feldzügen, die anfangs zu Tübingen 1739. herausgekommen, und nachmals zu Frankfurt und Leipzig 1755. wieder in 8vo. aufgelegt worden sind, befindlich.

„Ukraine heißt so viel als eine Grenze und „dis Land wird darum so genannt, weil „es die Grenze zwischen Polen und der Tatarey macht. Es begreift dieselbe der allgemeinen Rechnung nach 70 Meilen in die „Länge und 25 in die Breite. Ein Theil der„selben liegt disseits und ein Theil jenseit des „Dniepers. Die Einwohner nennt man ins„gemein Kosacken. Diese wollen ein freyes „Volk, und weder Polen noch Moskau un„terworfen seyn, streiten daher für ihre Frey„heit, wie denn dieses die Ursache war, daß „ihr Feldherr Mazeppa (38) Schwedische

„Par-

(38) Mazeppa war von Geburt ein Polnischer Edelmann und wohnte zu Mazeppe, wovon er den Namen führte, unweit Biatacerkiew. In seiner Jugend war er am Polnischen

Hofe

„Parthey nahm, weil das Land von Seiten „Moskaus mit allerhand Bürden und Einquartierungen, gegen die Rechte und Freyheiten desselben, belegt worden war. Da sie „sich aber wider ihre mächtige Nachbaren allein zu schützen nicht vermögen, so begeben „sie sich entweder unter Polnischen oder Moskowitischen Schutz, wie sie denn damals und

Hofe Kammerpage. Nachgehends ward er in einem Aufruhr, der von den Zaporowischen Kosacken wider Polen angesponnen worden, da er den Polnischen Feldherrn, um sein Vermögen zu retten, nachgefolgt, gefangen und nach Baturyn zum Kosackischen Feldherrn gebracht. Diesen wuste er sich so gefällig zu machen, daß er unterschiedene Stellen an seinem Hofe zu verwalten bekam, nachgehends geheimer Sekretair des Feldherrn, und endlich Generallieutenant bey den Kosacken wurde. Nachdem aber ermeldter Feldherr beym Czaar in Ungnade fiel und nach Siberien geschickt wurde, erwählten ihn die Kosacken einmüthig zu ihren Feldherrn. Am 5. Nov. 1708 schickte er Gesandte an Carl den 12ten nach Horky und begab sich folgenden Tages mit 1500 Kosacken in seinen Schutz. Sein Einzug geschah in der Stille: vor sich hatte er einen silbernen Stab, hinter sich den Roßschweif. Er war willens, dem Könige sein ganzes Korps zuzuführen, zu welchem Ende er sich auch mit selbigem völlig über den Dezna gezogen

„und schon eine geraume Zeit zuvor unter
„Czaarischen Schuz gestanden, und zum Zei-
„chen ihrer Unterwürfigkeit jährlich gewisse
„Geschenke demselben gemacht hatten. Ehe-
„dessen thaten sie Polen gegen die Einfälle
„der Tatarn und Türken gute Dienste. Die
„Kosacken sind aber verschiedener Gattungen.
„Einige wohnen in Städten und Dörfern,
„und nähren sich vom Feldbau. Andere woh-
„nen blos in Zelten am Dnieper, und leben
„vom Jagen und Fischfang. Noch andere be-
„wohnen die in demselben befindlichen Inseln
„und nähren sich vom Kapern, das sie aufs
„schwarze Meer treiben. Unter diesen ist ei-
„ne Art, die man Zaporowische nennt; diese
„haben

gen hatte. Da er aber hier seinen Obristen sein Vorhaben entdeckte, und die meisten es ihm wiederriethen, so muste er sichs gefallen lassen, daß sie wieder über den Fluß giengen und ihn ziehen ließen. S. 416. Die Russen eroberten bald nach dem Uebergange desselben Baturyn, (*) die Haupt- und Residenzstadt dieses Feldherrn mit stürmender Hand, und legten sie in die Asche. S. 419

(*) Wahrscheinlich ists, daß sie dem König Bathori zu Ehren also genennet worden, der den Kosacken Wohnplätze anwies, eine beständige Miliz aus ihnen errichtete und ihnen die Freyheit ertheilte sich ein Oberhaupt zu erwählen, dem er Trechtemyrow zur Residenz gab.

„haben keine Weiber, sondern sind ein zusam„men gelaufenes Volk von allerhand Natio„nen, und zum Theil solche Leute, die um Ue„belthat haben landflüchtig werden müssen. „Diese stehen auch unter einen Feldherrn, den „sie Attaman nennen, und unter sich erweh„len, aber nicht durch Stimmen, sondern ent„weder mit Zurufen, oder mit ihren Mützen, „die sie auf den Kandidaten oder in die Höhe „werfen. Die übrigen Kosacken erwehlen ih„ren Attaman in der Kirchen, und zwar gleich „nach dem Tode oder Abgang des vorigen. „Dieser hat seine Obristen unter sich, deren „einer etlichen tausend Mann zu befehlen hat; „dagegen unter dem Feldherrn, wenn er zu „Felde zieht, wol 100,000 Mann stehen. „Wo dieser hingeht oder wohnt, wird ihm der „Roßschweif, der an eine lange Stange gehef„tet ist, vorgetragen und vor seine Wohnung „gestellt. So bald dieser aufgenommen und „fortgeführt wird, setzt sich alles zu Pferde „und folgt nach; denn wo dieser ist, da muß „auch der Attaman seyn. Die Zaporowi„schen Kosacken dienen dem Meistbietenden „um Sold, wie denn auch der König sie um „ein Gewisses gedungen hat.

„Die Ukraine ist ungemein fruchtbar und „liefert den Einwohnern eine solche Menge „Getraide, daß sie solches nicht einmal aufbe„wahren können, und daher einen grossen Theil

„desselben zum Brantwein verbrauchen, dessen
„sie nicht allein grosse Liebhaber sind, sondern
„auch eine grosse Menge davon im Vorrath
„zu haben pflegen. Das Gras ist fett, lang
„und so häufig, daß sie es nicht einführen,
„sondern auf dem Felde in grosse Schober le-
„gen und dabey ihre Studereyen erziehen.
„Dieser Ueberfluß kommt daher, weil das Land
„von Natur fett und nicht sehr bewohnt ist,
„indem das Volk dieses Landes vor alten Zeiten
„gar nicht in Häusern gewohnet, sondern mit
„Rauben und Streiffen, wovon sie auch den Na-
„men Kosack, welcher einen Streiffer bedeutet,
„bekommen haben sollen, sich genähret, und erst
„nach und nach sich Häuser gebauet und wohn-
„haft niedergelassen. Bey diesem Futter zie-
„hen sie sehr dauerhafte Pferde, die sie bis ins
„sechste und siebende Jahr Sommers und
„Winters auf dem Felde lassen, und dann
„erst anfangen sie nach und nach an den Zaum
„und an den Sattel zu gewöhnen.

„Die Schaafe und Ochsen sind hier un-
„mein schön und fett, und wegen der Menge sehr
„wohlfeil, wie man denn dazumal einen fet-
„ten Ochsen von etlichen Centnern für fünf
„Thaler, und ein Schaaf für achtzehn Kreuzer
„kaufen konnte. Das fetteste an diesen
„Schaafen oder Hammeln ist der Schwanz,
„der eine Hand breit ist.

„Wein

„Wein wächst nicht im Lande. Diesen „bekommen die Einwohner entweder aus der „Tatarey oder aus Ungarn, wiewol er selten „bey ihnen gefunden wird. Ihr gewöhnli„cher Trank besteht in Bier, Meth und Bran„tewein.

„Ihre Häuser sind niedrig und von Holz, „so wie ihre Mauren; und ihre Städte sind „durchgehends nur mit Pallisaden und Grä„ben versehen. Wie der König über Korub „nach Atiusza, einem Dorfe, rückte, so brach„ten ihm die Einwohner zum Zeichen der „Freundschaft ein Laib Brod und ein wenig „Salz entgegen.

„Der Marsch war in diesem Lande sehr „beschwerlich, weil man öfters den ganzen Tag „ohne ein einiges Dorf oder bewohnten Ort „zu sehen oder zu rasten, fortgieng. Der „König gieng am 26 Nov. mit dem Haupt„quartier von Horodiske nach Holunka, vier „starke Meilen. Am 27. von Holunka nach „Mitruska, wieder vier Meilen, und am 28. „von Mitruska nach Rumne, einem Städtchen, „fünf Meilen.

„Die Moskowiter nahmen im December „die auf jener Seite des Dniepers gelegene „berühmte Festung Biatacerkiew durch List „ein, und thaten dadurch den Feldherrn Ma-

„zeppa einen Schaden, den er auf zwey Mil-
„lionen schätzte, denn seinen grösten Reich-
„thum hatte er dahin in Sicherheit bringen
„lassen.

„Obristlieutenant Funk schlug in Tercy
„tausend feindliche Kosacken todt, zündete das
„Städtchen an, und machte es eben so mit
„Drihalow.

„Von Rumne brach der König mit der
„Armee auf und gieng nach der Stadt Had-
„ziacz, worinn die Moskowiter den Obrist
„Dahldorf, welcher darinn mit zwey Regi-
„mentern im Winterquartier lag, eingesperrt
„hatten, um sie zu entsetzen. Der Feind, wel-
„cher vom Anmarsch des Königs benachrichti-
„get worden, bekam Zeit, die Vorstädte in
„Brand zu stecken und sich zurück zu ziehen.
„Da aber auf diesem Marsch am 31 Decem-
„ber die in ganz Europa bekannte grosse und
„entsetzliche Kälte einbrach, und sich die Men-
„ge der Wagen und Leute vor der Stadt, die
„nur ein Thor hatte, so häufte, daß der grö-
„ste Theil 3 bis 4 Tage unter dem freyen
„Himmel vor dem Thor bleiben muste, so er-
„froren entweder oder wurden doch viele Tau-
„sende bald wieder zu dienen untüchtig ge-
„macht; denn es war fast niemand, der nicht
„an der Nase, Händen, Ohren, Zähen oder
„andern Theilen des Leibes beschädigt wurde.

„Die

„Die Todten, so vor dem Thor erfroren, wur-
„den Schlittenweis voll in die Stadt geführt.
„Die Schildwachen fand man auf den Pfer-
„den sitzend, auch stehend todt. Kein Haus
„war in Hadziacz, das nicht einem Spital
„gleich sahe, indem sowol auf den Bänken,
„als unter denselben alles voll Kranken lag, so
„daß man kaum einen Fus in den Gemächern
„setzen konnte. Einige Kranke verfielen in
„ein Irrereden; andere schliefen sitzend ein,
„aber ohne wieder zu erwachen. Die meisten
„thaten sich dadurch den grösten Schaden, daß
„sie aus der Kälte allzuschnell in die warmen
„Stuben eilten; dahingegen die, welche zu-
„vor ihre Glieder wacker mit Schnee rieben,
„gut davon kamen.

„Man traf daselbst einige Fässer mit ta-
„tarischen Wein, und etwas Bier an; diese
„waren bis auf den Grund gefroren. Wie
„man sie aber in die Mitte anbohrte, so floß
„der vortreflichste Wein und die Quinteßenz
„des Biers heraus.

„Ohngeachtet der anhaltenden Kälte ging
„der König doch mit einigen Regimentern
„nach Czinkowa, und von da nach Wiepric,
„welches von den Russen besetzt war, und nach-
„dem sich der Kommendant, ohngeachtet er
„einen Sturm glücklich ausgehalten hatte, er-
„ergeben, ward die Stadt in Brand ge-

 steckt.

„steckt. Der König kehrte hierauf wieder „nach Czinkowa zurück.

„Von hier gieng der Prinz mit dem Kö„nige nach Opuzna, und von da tiefer ins „Moskowitische, woselbst seine Leute, sonder„lich bey Krasnakut einen harten Stand hat„ten; brannte darinn 30 Städte und Dör„fer ab, und ging sodann wieder zurück.

„Zu Kura übergab der König dem Prin„zen die Vollmacht zum Besitznehmen des „Kommandos über das Schonische Drago„nerregiment unter dem Titel eines Obristen. „Es lag zu Deukalonka, fünf Meilen von „Czinkowa, dem Königl. Hauptquartier. Ein „Ey galt damals sechs Kreutzer; Ein Fäß„gen Honig von ungefähr 15 Maaß 30 Du„caten, und ein gleich grosses Fäßgen Butter „10 Ducaten. Zuletzt nahm der Mangel an „Lebensmitteln so zu, daß man sich mit Och„sen- und Schöpsenfleisch, und mit dem Fett, „so aus den Knochen gesotten worden, statt „Butters behelfen muste.

„Vom teutschen Dragonerregiment, über „welches Obrist Albendehl das Kommando „hatte, und in Reszowka lag, schlugen sich nur „300 Dragoner mit ihrem Major durch, und „retirirten sich nach Lucinka; die übrigen wur„den theils niedergemacht, theils gefangen ge„nommen.

„Die

„Die Bagage der Armee brach hierauf „am 9 Merz von Hadiacz auf, und gieng „auch nach Lutinka, und von da über Borky „nach Opuzna, und endlich am 13ten nach „Budicin, woselbst der König auf einige Zeit „sein Standquartier nahm. Hier giengen „8000 Zaporowische Kosacken zu ihm über.

„Der Czaar befand sich damals achtzehn „Meilen vom Lager, zu Woronicz, woselbst „er Schiffe bauen lies.

„Am 29 verlegte der König sein Haupt„quartier nach Suchy, und schloß die Stadt „Pultawa, so viel es seyn konnte, ein. Denn „von aller Gemeinschaft konnte er selbige we„gen der daran fliessenden Worskla nicht ab„schneiden. Bey der damaligen grossen Hi„tze zeigte sich der kalte Brand bald bey den „geringsten Bleßuren, so daß selten einer von „den Verwundeten curirt werden konnte.

„Die Kosacken erboten sich bald Anfangs „unter gewissen Bedingungen die Stadt mit „Sturm einzunehmen; man wollte ihnen aber „nicht den besten Vortheil und Ruhm lassen.

„Am 25 Junii rückte der gröste Theil der „Moskowitischen Armee, welchen der Czaar „selbst anführte, über den Fluß Worskla, oh„ne daß man solches Schwedischer Seits zu

„verhindern suchte, setzte sich nur eine halbe „Meile von dem Schwedischen Lager, warf „ein Retranchement auf und legte einige Re„douten an.

„Am 27. ward der König, da er auf ei„ner Anhöhe dem Handgemenge, welches die „Seinigen mit einigen feindlichen Regimen„tern hatte, zusahe, von einer Musqueten„kugel durch den linken Plattfuß verwundet; „selbige gieng bey den Zähen hinein und bey „der Ferse wieder heraus. Die Cur der „Wunde ward wegen der grossen Sommer„hitze, schlechter Gelegenheit und Mangel der „Arzneymittel beschwerlich und auch gefähr„lich wegen den sich dazu gesellenden kalten „Brande, der jedoch bald gestillet wurde.

„Der Feind ging endlich mit seiner völli„gen Macht über den Strom und kam im„mer näher an das Schwedische Lager, wo„durch denn dieses, da es auf der einen Seite „die Worskla, auf der andern den Pzel-Flus, „vor sich Pultawa, hinter sich die ganze feindli„che Armee, und unterhalb den beyden Flüssen „den Dnieper in einer Entfernung von zwölf „Meilen hatte, so eingeschlossen wurde, daß „man nicht anders, als den Tod entweder vom „Hunger oder vom Schwerdt vor sich sehen „konnte.

„Zu Anfang des Julius kam der Walla„chen Obrister, welcher vom Könige lange vor„her nach Bender geschickt worden war, um „mit dem dasigen Seraskier der Wallachischen „Rekrouten halber Unterhandlung zu pflegen, „mit Briefen vom Sultan und dem Tatarchan „unter einer türkischen Bedeckung bey der „Schwedischen Armee an.

„Am 7ten lies der König in der Nacht „seine Armee gegen das feindliche Retranche„ment anrücken und in Schlachtordnung stel„len. Und am 8ten geschahe der Angriff „mit 18 Bataillons Infanterie und einigen „Regimentern Kavallerie. Diese machten „sich bald Meister von zwey Redouten und „brachten die Kavallerie, die ausser dem Re„tranchement stund, zum Weichen. Nach„dem aber General Rose versäumet hatte sich „mit seinen sechs Bataillons fest an die übrige „Infanterie zu schliessen, ward er von ihr ab„geschnitten und vom Feind so enge eingeschlos„sen, daß er sich mit den Seinigen ergeben „muste. Hierauf schickte der Czaar der noth„leidenden Kavallerie die Infanterie zu Hül„fe, und lies sie aus dem Retranchement rü„cken, daher die Schweden sich von der feind„lichen Kavallerie zurückziehen musten.

„Nachdem sie sich von neuem in Ord„nung gestellt hatte, beharrete der König, der

„sich in der Sänfte nachführen ließ, darauf,
„mit seinen noch übrigen zwölf Bataillons ei-
„nen Versuch auf die feindliche Infanterie zu
„thun, ohngeachtet sie unter ihrem Retren-
„chement von den Stücken bedeckt und an
„Macht weit überlegen war. Der Angriff
„geschahe gleichwol, aber mit sehr unglückli-
„chen Erfolg, so daß sie von der ersten Kano-
„nade wie die Mücken gestreckt da lagen.
„Ueberdem war die feindliche Kavallerie der
„schwedischen Infanterie in den Rücken ge-
„kommen. Römschild bemühete sich zwar
„mit den Seinigen ihnen Einhalt zu thun,
„ward aber von der feindlichen Macht um-
„ringt und gefangen genommen. Alles ge-
„gerieth nun in völlige Unordnung. Dem
„Könige wurden die Pferde an der Sänfte
„zweymal todt, und endlich die Sänfte selbst
„in Stücken geschossen, so daß die wenigen
„Trabanten, die er bey sich hatte, kaum ver-
„hindern konnten, daß der König den Feind
„nicht in die Hände gerieth. Endlich beka-
„men sie doch so viel Raum, ihn auf ein
„Pferd zu bringen; aber auch dieses ward
„bald erschossen, und der König muste so
„lange auf der Erde liegen, bis er wieder auf
„ein anderes gebracht werden konnte, das ei-
„ner seiner Obristen, der davon abgestiegen
„war, ihm zugeführt hatte, der jedoch bald
„hernach erschossen wurde. Man brachte ihm
„hierauf glücklich ins Schwedische Lager, und
von

„von da fuhr er in des Preußischen Barons „von Siltmanns Kutsche am Abend nach „Szczanzara.

„Der Prinz von Würtenberg aber ge„rieth nebst hundert Mann, dem Ueberbleib„sel von zwey Kavallerie-Regimentern, in „die Gefangenschaft. Er lag hierauf fünf „Wochen in Lubny, einer 15 Meilen von „Pultawa gelegenen Stadt, krank. Nach„mals gieng er über Kyow nach Ostrog, wo„selbst sich sein Fieber aufs neue einstellte, und „er starb daran am 25 Sept. in Dubno im „zwanzigsten Jahr seines Alters. Sein Leich„nam war erst nach Krakau geführt und nach„mals nach Pitschen in Schlesien, woselbst „er am 17 April 1710. beygesetzt wurde.

„Der Feldherr Mazeppa ging bereits am „9ten um 4 Uhr des Nachmittags, der König „aber erst in der Nacht bey dem Dorfe Pere„wotocznia, das vom Feind vorher abgebrannt „worden war, über den Dnieper. Seine „Begleitung bestund aus etlichen tausend „Mann.

„Die Pferde, so man nöthig hatte, wur„den hauffenweis in den Strom gejagt, wel„che, wenn sie einen guten Schwimmer vor „sich hatten, alle einander nachfolgten und ans „Land kamen. Hiebey liessen die schönsten

Pferde

„Pferde den geringsten Polnischen und Tata-
„rischen Kleppern den Vorzug; jene thaten
„wol einen Ansatz zum Schwimmen, kehrten
„aber, ehe sie gegen die Mitte kamen, und kein
„Land vor sich sahen, wieder um, so daß der-
„selben nur sehr wenige und mit grosser Noth
„überbracht wurden. Hiebey leisteten die
„Kosacken gute Dienste, die darinn treflich er-
„fahren sind. Einige derselben zogen sich
„nehmlich ganz nackend aus, setzten sich ohne
„Sattel aufs Pferd, und schwummen über,
„hatten aber jederzeit einen grossen Haufen
„Pferde hinter sich, der ihnen nachfolgte.
„Merkte nun der Reuter, daß es seinem Pfer-
„de zu viel werden wollte, so lies er sich von
„selbigem herunter, und schwamm neben her,
„doch so, daß er den Zügel nie aus der Hand
„lies. Diese Leute wiederholten dieses öfters
„und brachten genugsame Pferde ohne sonder-
„liche Weitläuftigkeit über, welche sonsten,
„wenn man sie nebst den Fahrzeugen hätte
„müssen herschwimmen und ziehen lassen, nicht
„gering würde gewesen seyn. Viele und schwe-
„re Bagage oder Wagen konnte man in diese
„kleine Fahrzeuge nebst der Menge Menschen
„nicht bringen; daher ein jeder, der die Er-
„laubnis überzugehen bekam, sich solcher be-
„geben mußte. Doch wurden einige Kutschen
„Stückweis auf zwey zusammengebundene
„Kähne gelegt und übergeführt, weil man
„glaubte, es würde nicht allein der König sei-

„ner Wunde wegen, die ihn zu Pferde zu si„tzen verhinderte, sondern auch der alte Ma„zeppa (60 Jahr) sammt einigem Kosacki„schen Frauenzimmer solcher nicht entrathen „können.

„Diese Schiffarth dauerte bis den 12ten „Julii gegen Mittag, da der Feind erst mit „seiner Macht anrückte und solche verhinder„te. Man lies daher die Kähne nicht mehr „übergehen, sondern machte selbige un„brauchbar.

„Nun hatte man zwar auf einige Tage „keine Gefahr vom Feinde eingeholt zu wer„den, desto grösser war aber diejenige, welche „die Einöde, Hunger, Durst, Frost und Hitze „drohete. Hauptsächlich war man meist oh„ne Wasser.

„Die Truppen wurden in zwey Kolonnen „vertheilt. Eine folgte dem Könige; sie be„stand aus Schweden. Die andere hatte „Mazeppa zum Führer und begrif die Kosacken „und Wallachen. Und am 12ten traten selbige „den Marsch durch die Einöde, welche von „den Polen, Kosacken und Tatarn Dzike „Pole genannt wird, insgesamt zu Pferde, „ausser dem Könige, an.

„Ihr Anfang ist an etlichen Orten mora„stig und schilfig; sie wird hierauf trocken und

sandig;

„sandig; nach und nach aber öfnet sich ein „Feld, welches mit vortreflichen Gras bewachsen ist, und es zeigen sich hin und wieder „grosse Hügel, die ebenfalls zur Weide gut „sind.

„Ein Weg, der ins Braclawische führt, „zeigte sich darinn bald anfangs, man wandte sich aber gleich von selbigem und betrat „ungebahnte Wege. Die Kosacken aber waren in dieser Gegend sehr bekannt, und „kannten alle Thäler, Bäche und Pfützen „derselben. Ja ihrem Feldherrn war „darinn nichts verborgen, da er dieselben mit „seinen Kosacken im Jahr 1680. und folgenden Jahren im Moskowitischen Kriege gegen die Türken und Tatarn öfters besucht „und Oczakow eingenommen, geplündert und „verbrannt hatte. Diese Wegweiser führten „die Schweden also, daß die beyden Kolonnen den ersten Abend bey einem Morast, der „mit Schilf bewachsen war, durch unterschiedene Wege wieder zusammen kamen. Hier „erfrischten sich Menschen und Pferde, die diesen Tag wegen heftiger Hitze und Mangel „des Wassers fast verschmachtet waren. Man „überwand allen Eckel und stillte seinen Durst „mit diesem unreinen Wasser, ja einige füllten so gar ihre Flaschenfutter damit aus Vorsorge an, da man nach Aussage der Kosacken „morgen erst spät Hoffnung hatte Wasser zu

bekom-

„bekommen. Die Pferde lies man ein paar „Stunden auf die Weide gehen, welche ziem„lich gut war, dagegen hatten die Menschen „desto schlechtere Kost und Quartier; indem „die meisten nicht nur gar keine Lebensmittel „hatten, sondern auch an der allgemeinen „Noth Antheil nahmen, und sich von der grossen „Hitze braten lassen musten. Denn in dieser „Einöde ist weder Holz noch Schatten, ausser „gegen die Abendzeit hinter den Hügeln, die „sich an einigen Orten befinden; so daß der „König selbst keines andern Schattens, als „unter und neben der Kutsche sich bedienen „konnte, jedoch solchen nicht länger, als so „lange man rastete, genoß, indem er sich die „übrige Zeit in seinem Bette auf einer Bahre „ganz frey und unbedeckt tragen lies, und also „die Beschwerden der Hitze mit einem Jeden „theilte.

„Nachdem sich die Pferde einiger massen „gefüttert hatten, ward durch den Trom„peter ein Zeichen zum Marsch gegeben, wel„chen man bis um Mitternacht in voriger „Ordnung fortsetzte; alsdann ward wieder „ein Zeichen zum Haltmachen gegeben, um die „Pferde etwas ausruhen zu lassen, welche von „dem heutigen Marsch ziemlich abgemattet „und hungrig waren, jedoch aber wegen fin„strer Nacht nicht konnten auf die Weide ge„lassen werden, weil man befürchten muste,

daß

„daß selbige sich verlaufen und aus Reutern „Fusgänger machen würden, welches bey so „gestallten Sachen unerträglich würde gewe-„sen seyn, dahero auch die meisten zu Pferde si-„tzen blieben. Einige aber legten sich auf die „Erde, und hielten selbige mit der Hand so „lange, bis sie aus Müdigkeit einschliefen, da „denn die hungrigen Thiere sich ihrer Hüter „entlediget und dem Futter nachgegangen sind, „wodurch diesen Anlaß gegeben wurde, sich „über die Untreu ihrer Pferde zu betrüben „und zu beklagen, auch einige genöthigt wur-„den, dem Marsch nachgehends zu Fus nach-„zufolgen.

„Diese Nachtruhe dauerte nur etwa zwey „Stunden, alsdann ward wieder ein Zeichen „zum Aufbruch gegeben, und so der Marsch „am 13ten fortgesetzt. Hatte man nun des „Tages mit der Hitze zu kämpfen, so wurde „man neben der Mattigkeit und Schläfrigkeit „noch des Nachts von der ungemeinen Kälte „geplagt; denn diese war so heftig und durch-„dringend, daß man sich nicht genug dagegen „verwahren konnte, und manchen Hände und „Füsse froren. Diese Kälte dauerte so lange, „bis die Sonne das Erdreich wieder beschien; „wobey man beobachtete, daß sie eine Stun-„de vor und bis zum Sonnenaufgange am „stärksten empfunden wurde. Sobald aber „selbige ihre Strahlen warf, konnte man

„sogleich ihre Kraft spühren, und sie nahm in „wenigen Stunden dermassen zu, daß, wie „man sich des Nachts nicht genug bedecken, „man sich jetzt nicht leicht genug machen konn„te. So groß nun auch die Plage der Hitze „war, die auch nicht durch das geringste Lüft„gen gelindert wurde, so muste man sie doch „vor ein groses Glück halten, und den Regen„wetter weit vorzuziehen; indem man bey der„gleichen Zustand unter selbigen vielleicht gar „verdorben wäre.

„Man zog also immer ganz sachte von „der Mitternachtsstunde an, bis gegen den „Mittag, worinn man den Türken, deren Ge„biet man immer näher kam, nachahmte, von „welchen es bey einem gewissen Schriftsteller „heißt: movent se media nocte et usque ad „meridiem sequentis diei in agmine sunt. „Um den Mittag erreichte man wieder ein „Wasser, wodurch man veranlaßt wurde, sich „daselbst zu lagern und die Pferde zu füttern. „Diese fanden noch immer gute Weide, auch „war dis Wasser besser als das gestrige. Aber „in Ansehung des Essens war der Zustand der „meisten beklagenswürdig, doch enthielte man „sich, das Pferdefleisch zu essen, ausser einige „Tatarn, denen es eine gewöhnliche Speise „ist. Diese machten daher mit den Pferden, „die wegen grosser Mattigkeit nicht mehr fol„gen konnten, kurzen Proceß, schlugen sie

„todt und zerschnitten sie; trockneten die be„sten Stücke in der Sonne oder machten sie „unter dem Sattel mürbe und verzehrten sie „alsdenn mit grossem Appetit.

„Nach zwey oder drey Stunden sas man „wieder auf und setzte den Marsch auf vorige „Weise bis gegen Mitternacht fort, da man „denn wieder einige Stunden ruhete, und so „dann wie anfangs weiter ging. Und so ge„schahe die Reise, bis man den Bogfluß er„reichte.

„An diesem Tage, nemlich am 14ten, traf „man an unterschiedlichen Orten dieser Einöde „grosse und lange Plätze an, welche mit ei„ner Art Kirschen bewachsen waren. Diese „wuchsen nicht auf Bäumen, sondern auf „kleinen Stauden, die in der Dicke des dünn„sten Birkenreises, doch ohne holzartig zu seyn, „sich unter dem Grase, über welches sie nicht „hervorragten, befanden. Die Frucht war „an Grösse den gemeinen Waldkirschen gleich, „roth an Farbe, an Geschmack aber sehr sauer. „Die Kosacken waren sehr begierig darauf „und machten auch den Uebrigen dazu Lust, „die, da sie sahen, daß diese Frucht zu genies„sen war, sich dadurch zu erfrischen suchten; „daher solche Stauden, deren eine etliche „Kirschen trägt, hauffenweis abrissen und un„ter währendem Marsch verzehrten. Sie

kom=

„kommen mit der Beschreibung des Chamæ-„crasi beym Plinius überein. Dergleichen „sollen auch in der Schweiz wachsen und da-„selbst Bergkirschen genennet werden.

„In dieser Gegend, wie auch hernach, zeig-„ten sich Haasen, wilde Schaafe und Feldhü-„ner. Die wilden Schaafe war man bemü-„het zu verfolgen, und erlegte auch je und je „eins. Diejenigen, so des Landes kundig und „dieser Thiere Beschaffenheit wusten, versi-„cherten, daß solche gut zu essen wären, daher „man bey gegenwärtigen Mangel um so be-„gieriger war, selbige zu kosten; aber da mangel-„te es wieder an Holz, dergleichen es in dieser „Einöde nicht so viel giebt als einer Spießru-„the groß. Jedoch da die Noth erfinderisch „macht, so fand sich auch hier Rath. Man „sammlete nehmlich Pferdemist, dörrete sel-„bigen an der Sonne, zündete ihn hierauf „an und machte an diesem Feuer den Braten. „Ob nun gleich die Hitze desselben nicht hin-„länglich war das Fleisch zu durchbraten, so „sagten doch diejenigen, welche es schmeckten, „daß es dem Rehfleisch gleich komme. Diese „Thiere haben übrigens keine äusserliche „Schaafsgestalt, denn sie sind etwas hager, „höher von Leib, haben dunkle dicke Wolle und „krumme Hälse.

„Am 15ten kam man über eine Straße, „welche aus dem Baraclawischen durch diese „Einöde ins Kyowische geht. Auf derselben „trafen die Kosacken einen Bauern an, wel„cher einen Karrn Salz bey sich hatte und „solches dahin führen wollte; da man aber „dessen sehr benöthigt war, so überhob man „den Bauer dieser beschwerlichen Reise, und „erhandelte von ihm nicht allein das Salz, „sondern auch die Pferde.

„Die Noth ward jetzt unbeschreiblich und „der Hunger nahm immer mehr zu, so daß „einige anfingen sich bey den Tatarn zu Gaste „zu bitten und mit ihnen Pferdefleisch zu es„sen. Der Große wie der Kleine as und trank „heimlich, aus Beysorge Gäste zu bekommen „und um etwas angesprochen zu werden.

„Man näherte sich inzwischen der Türki„schen Grenze immer mehr und mehr, die „man jedoch nicht genau bestimmen konnte. „Es hies aber, daß die Türkische und Ukrai„nische oder Kosackische Grenze sich in dieser „Einöde, jenseits der Hälfte derselben, die man „bereits zurückgelegt hatte, an einander stossen. „Weil man aber nicht wissen konnte, wie man „daselbst mit so vielen Leuten aufgenommen „werden würde, so wurde jemand an den „Kommendanten der Grenzvestung Oczakow „vorausgeschickt, um sich dort um den Paß

„und Durchmarsch zu bewerben und zu ver-
„anstalten, daß wo möglich bey des Königs
„Ankunft an dem Bog so wol für ihn als des-
„sen Leute alles zur Ueberfahrt fertig seyn, wie
„auch benöthigte Lebensmittel, jedoch um baa-
„re Bezahlung, angeschaft werden möchte.
„Der Bassa von Oczakow gab zwar auf das
„Anbringen des an ihn Abgeordneten zu ver-
„stehen, daß er ohne des Sultans Befehl der-
„gleichen nicht gestatten könne, und solches
„daher nothwendig erst nach Konstantinopel
„berichten müsse, er war aber doch auf gethane
„Vorstellung, daß die Sache keinen Aufschub
„leide, so dienstfertig, und beförderte die Briefe,
„so er dieserwegen an den Türkischen Hof em-
„pfing, samt seinen eigenen Bericht eilends da-
„hin. Ohngeachtet nun ein ziemlicher Weg
„dahin, so konnte man doch zur See bey gün-
„stigem Winde innerhalb etliche und vierzig
„Stunden von daher wieder Antwort haben,
„die auch ohne Anstand erfolgte. In dersel-
„ben ward dem Bassa anbefohlen, für Geld
„alle benöthigte Zufuhre der Lebensmittel zu
„thun, auch zu des Königs Ueberfahrt über
„den Bog Fahrzeuge und Leute zu verschaffen,
„und solches zwar fördersamst, weil periculum
„in mora war, und man bereits Nachricht hatte,
„daß die Moskowiter wirklich auch über den
„Dnieper gegangen und Karln den 12ten auf
„dem Fus nachfolgten. Diese Antwort brach-
„te der königliche Abgeordnete wieder zurück,

 nach-

„nachdem man inzwischen immer weiter fort-
„gerückt war.

„In derjenigen Gegend, wo der Abge-
„ordnete wieder bey dem König anlangte, war
„das Erdreich von dem vorigen merklich un-
„terschieden. Es war sandiger und trocken,
„und gab daher schlechtes Gras. Es floß
„daselbst auch ein Fluß, der den Namen wiel-
„ky Ingulet (der grosse Ingulet), zum Unter-
„schied des ihm zur Linken fliessenden, welcher
„maly Ingulet (der kleine Ingulet) genen-
„net wird, führet. Man ließ selbigen
„zur rechten Hand, ging etwas von ihm ab,
„und lagerte sich eine Meile vom Bog, wo-
„selbst man zwar viel Wasser, aber kein süsses
„hatte, welches Menschen und Vieh sehr be-
„schwehrte; doch zeigten die Kosacken, die
„zum Theil die genaueste Wissenschaft von die-
„sem Lande hatten, einen Brunnen, der zwar
„etwas entfernt von dem Lager war, aber das
„schönste Wasser hatte. Weil aber dieser we-
„gen Menge des Volks bald würde erschöpft
„oder verdorben worden seyn, ward eine Wa-
„che vor selbigen gestellet, damit besonders der
„König stets frisch und rein Wasser haben
„möchte. Die Pferde aber musten sich
„neben ihren elenden Futter mit dem gesal-
„zenen Wasser, das seinen Geschmack vom
„schwarzen Meer hat, begnügen. Bey die-
„sem Lager liessen sich, nebst den oben erwähn-
ten

„ten Thiere, auch Wölfe sehen, deren einer „von ungeheurer Grösse auf und mitten durch „das Lager gejagt wurde. Er entkam aber, „weil er unvermutheten Tumult verursachte, „unter welchen er sich ausser Gefahr setzte, ehe „man fast erfuhr, wer des Geschreyes Ursache „war.

„Hier war man bereits auf Türkischen „Grund und Boden, welcher sich immer mehr „zu verbessern schien, je weiter man auf selbi„gen fortrückte; und man erzählte, daß in „dieser Gegend ganze Felder mit wild wach„senden Melonen angetroffen würden, die „sehr gut schmeckten.

„Nachdem man in obigem Lager einige „Stunden ausgeruhet und gefüttert hatte, „gieng der Marsch am 16ten weiter gegen „den Bog, den man in einigen Stunden er„reichte. Man lagerte sich hierauf längst dem „Strom in einen schönen Felde, worin man „aber wegen Mangel des süssen Wassers „schlechte Bequemlichkeit hatte. Denn un„geachtet der Fluß von dort noch einige Mei„len zu laufen hat, ehe er sich in das schwar„ze Meer ergießt, so hat er dennoch schon den „salzigen Geschmack der See, welche man zur „Ursache desselben angab, so wie dieses von den „Türken bekräftiget wurde. Herodot hat „daher wol Unrecht, wenn er von dem Hypa-

„nis, der zwischen dem Thyras und Borysthe-
„nes fließt, und kein anderer als der Bogfluß
„seyn kann, sagt: ex grandi paludi oritur,
„quam matrem ejus accolæ appellant, et diu,
„qualis natus est, defluit. Tandem non lon-
„ge a mari ex parvo fonte, cui Exampeo co-
„gnomen est, adeo amaras accipit aquas, ut
„ipse quoque jam sui dissimilis, et non dulcis,
„hinc defluat. Der Bog entspringt tief in Po-
„dolien, und ist schon in Polen schiffreich; in
„der Gegend aber, wo der König stund, trägt
„er ziemlich schwere Schiffe, und seine Brei-
„te war daselbst so groß, daß man nicht leicht
„von einem Ufer zum andern sehen konnte.
„Die nach Geld hungrigen Türken warteten
„schon mit ihren Schiffen auf jener Seite
„auf der Schweden disseitige Ankunft, um
„den Hunger nach ihrem Brod abzuhelfen,
„ruderten daher bald auf sie zu. Mit was
„für Begierde das schon bis zum fünften Ta-
„ge ausgehungerte und verschmachtete Volk
„die Abländung dieses Schiffes erwartet,
„läßt sich nicht aussprechen. Um der Unord-
„nung vorzubeugen und das begierige Volk
„abzuhalten, wurden Wachten am Fluß ge-
„stellet; da aber das Schiff des Ufers wegen
„nicht völlig ans Land kommen konnte, und
„zehn Schritte von selbigen entfernt bleiben
„muste, half alles Bewachen nichts, denn es
„lief durch den Strom dem Schiffe zu, ja et-
„liche liessen sich von derselben hauen und schla-

gen

„gen und drungen ins Wasser, um etwas zu
„bekommen. Die Türken wusten sich die-
„ses häufigen Zulaufs treflich zu ihren
„Vortheil zu bedienen, zumal, da sie sahen,
„daß man ihnen Geld gab, ehe sie um den
„Preis ihrer Waaren gefragt wurden. Sel-
„bige bestunden in Schaafen, Hünern, Fischen,
„Brod, Zwieback, Feigen, unterschiedlichen
„Wein, Gewürz, Holz u. s. w. Die Schaa-
„fe waren schön und fett. Die Hüner unter-
„schieden sich in nichts von den teutschen Hü-
„nern. Das frische Brod und die Zwieba-
„cke waren gut und schmackhaft, und gaben
„an Güte und Art dem Brod anderer
„Völker nichts nach. Die Feigen aber wa-
„ren weder frisch noch ganz, sondern zerschnit-
„ten, eingemacht und Dutzendweis an einen
„Halm gebunden; diese kaufte man wolfeil,
„nemlich das Dutzend vor einen Gröschen,
„nachgehends aber vors halbe Geld. Der
„Wein war mancherley Art, doch meistens
„aus der Krimischen Tatarey, ungemein stark
„und hitzig, nicht sonderlich angenehm, und
„von Farbe mehr roth als weis. Sie hat-
„ten auch eine andere Gattung davon, der
„aus Griechenland seyn sollte, an Stärke aber
„dem andern gleich kam, ihn aber an Annehm-
„lichkeit weit übertraf. Beyde Arten waren
„ebenfalls nicht theuer in Betracht der übri-
„gen Lebensmittel, denn man konnte einen
„Quartbecher voll um zwey gute Groschen

 haben.

„haben. Man hatte sich aber bey diesen „Weinen sehr in Acht zu nehmen, indem man „ihrer Stärke wegen leicht von ihnen be„rauscht werden konnte, und zwar ehe man „sich satt getrunken; daher auch das heisbe„gierige Volk ziemlichen Theils davon nieder„geworfen wurde, und anfangs viele Ungele„genheit davon hatte. Der Erfolg erwies „auch, daß er gar nicht den Durst zu löschen „tauge, sondern nur das Uebel ärger „mache, daher man auch solchen nicht sehr „kaufte. Die Schaafe und das Holz blieben „für den König, dem es bey seiner Wunde „sehr nöthig war, wiederum einmal etwas „warmes zu geniessen.

„Die gröste Schwierigkeit machte der Tür„ken Sprache und das Geld. Denn man „hatte keinen Menschen, der mit ihnen reden „konnte; woraus leicht zu schliessen, was das „für ein Handel gewesen, da der Käufer den „Verkäufer, und dieser jenen nicht verstund, „wie denn mancher Wein bekam, der Brod „verlangte, und eine Muskatennus der, so „Feigen begehrte, und noch froh seyn muste, „wenn er nur etwas für sein Geld bekam. „Sie brachten zwar gemeiniglich einen Juden „mit, welcher dollmetschen konnte; was konn„te aber ein einziger unter so grossem Gedrän„ge und Geschrey, da das Schiff aller Orten „umgeben war, ausrichten? Die Türken spra-

chen

„chen viel von Aspers und Parasi; die Schwe-
„den aber von Groschen und Kopicken. Die
„Kopicken wollten jenen nicht anstehen; das
„sächsische Geld aber, sonderlich die Zwey-
„drittelstücke, lehrten ihnen die Juden bald
„kennen, welche ihnen nachgehends so anstun-
„den, daß sie solche nicht gern wieder heraus-
„geben wollten, und daher vermuthen lies,
„daß sie die Münze, welche die ihrige an Schrot
„und Korn weit übertrift, eingeschmelzt haben.
„Dagegen aber hielten sie nicht so viel von den
„Zweygroschenstücken; diese gaben sie gar ger-
„ne wieder von sich, weil sie dem Vermuthen
„nach ihre Rechnung nicht dabey fanden.
„Hauptsächlich aber gefielen ihnen die Duca-
„ten, welche bey ihnen nicht so fremd sind,
„indem viele derselben ihnen von den Vene-
„tianern, Deutschen, Holländern und Ungarn
„zugeführt werden. Doch gaben auch diese
„Anfangs eine Hinderung in der Handlung,
„weil selbige bey den Schweden in hohen Preis
„waren und vier Rthlr. das Stück unter ih-
„nen galt; inzwischen musten endlich letztere
„sich bequemen, einen Thaler aufs Stück fal-
„len zu lassen. Auf solche Art ward also die
„Handlung mit ihnen angefangen und ohne
„Anstand fortgesetzt, doch mit des einen so
„grossen Schaden, als des andern Nutzen.
„Hauptsächlich machte der erste Schiffer den
„grösten Schmu: denn selbiger brachte seine
„Waaren in Zeit von einer völligen Stunde
um

„um dreyfachen Werth an. Wie nun dem „ersten seine Fahrt so wohl gelungen, folgten „andere seinem Beyspiel, und es fanden sich „immer mehrere Schiffer ein, so daß nach und „nach die Theurung um ein merkliches nach- „lies, nachdem die erste Begierde gesättigt „und man sich nunmehr oft einen neuen „Vorrath anschaffen konnte.

„Der König war indessen nicht sowol für „sich als für seine Soldaten besorgt, und lies „für sie nicht nur Brod, sondern auch Fleisch „anschaffen und von den Türken Ochsen, „Schaafe u. s. w. für sie einkauffen.

„Da es aber nicht rathsam war, sich hier „lange am Strom zu verweilen, und den „Feind, von dessen Annäherung man genug- „same Nachricht hatte, zu erwarten, so liessen „sich Ihro Majestät höchstens angelegen seyn, „die Ueberfahrt über den Fluß zu befördern, „begehrten daher von dem Bassa zu Oczakow, „das noch einige Meilen unterwärts auf der „andern Seite lag, die Erfüllung der empfan- „genen Ordre. Dieser gestand zwar, daß er „in Ansehung des Königs und seiner Leute Befehl „vom Sultan erhalten habe, läugnete aber, daß „der Königl. Truppen darin gedacht worden. „Zur Ueberführung jener wolle er daher schleu- „nige Anstalt verfügen; diese aber müsten „warten, bis er von seinem Hofe deutlichere

Ordre

„Ordre bekäme. Er verbot daher allen Schif„fern und Kaufleuten, die Lebensmittel zuführ„ten, aufs Strengste, keinen Menschen in ih„re Schiffe aufzunehmen. Für den König „aber und einige Personen hielt er beständig „einen Kahn in Bereitschaft, und erwartete „von ihm Befehl, denselben übergehn zu „lassen.

„Dem König war diese Auslegung des „Sultanschen Befehls höchst unangenehm, „weil er seine Leute nicht im Stiche lassen woll„te. Lange nun hierüber mit dem Bassa zu „zanken und deutlichere Befehle von Konstan„tinopel einholen zu lassen, wollte der dama„lige Zustand nicht zulassen. Man versuch„te daher die Kaufleute durch Versprechun„gen zu gewinnen, und brachte es auch end„lich bey einem dahin, daß er gegen Empfang „von zwey Ducaten für jede Person königli„che Truppen in sein Schiff, in welchen un„gefehr funfzig Personen Platz hatten, nehmen „und übersetzen wolle, und zu diesem Endzweck „von den Meisten derselben Handgeld bekam.

„Weil man aber nicht ohne Ursach be„fürchten muste, daß die Türken den Vergleich „nicht halten würden, und um am andern „Morgen zum Ueberfahren ehender in Bereit„schaft zu seyn, setzten sich die Schweden noch „selbigen Abend, nemlich am 17ten, nachdem

man

„man anderthalb Tage über diese Sache ver-
„gebliche Worte gewechselt hatte, ins Schiff
„und blieben darinn die ganze Nacht sitzen.
„Wie man aber nach Anbruch des Tages auf
„den Eigenthümer lange genug gewartet hat-
„te, und weder er noch seine Ruderknechte sich
„sehen liessen, so entschloß man sich, unter den
„Schweden die dazu tauglichen auszusuchen,
„und so bald man derselben eine hinlängliche
„Anzahl hatte, so sties man glücklich vom Lan-
„de ab. Bis ungefehr in die Mitte des
„Stroms ruderte man hierauf ohne einigen
„Anstoß; Hier kam ihnen aber der Eigenthü-
„mer des Schifs mit zwanzig Leuten auf einem
„Kahn entgegen, und gab denen Schweden
„durch einen Dollmetscher zu verstehen, daß
„sie wieder umkehren sollten. Da diese
„aber im Gegentheil ihren Weg fortsetzten,
„suchte er sie mit Gewalt dazu zu nöthigen,
„und befahl seinen Leuten, auf sie anzulegen;
„der Schwedische Befehlshaber lies sich da-
„durch nicht abschrecken, sondern gab den Sei-
„nigen Befehl ein Gleiches zu thun. Da
„aber keiner von beyden zuerst losbrennen las-
„sen wollte, fuhren die Türken endlich wieder
„nach ihrem Ufer, allwo sie mit ihrem leichten
„Fahrzeuge eine geraume Zeit eher als
„die Schweden ankamen. Diesen war
„inzwischen bange für die Begegnung beym
„Anländen, doch gings hiebey besser als man
„vermuthet hatte. Die Türken stiessen zwar
eini-

„einige Worte aus, dabey aber bliebs, ausge-
„nommen, daß man ihnen das Schiff über
„Hals und Kopf räumen muste, und sobald
„dieses geschehen war, ruderten sie damit nach
„Oczakow.

„Nun wollte sich aber kein Türk mehr,
„da der Bassa solches unter grosser Bedro-
„hung aufs neue untersagt hatte, zur Ueber-
„fahrt brauchen lassen; es sahe daher mit der
„Nachfolge der Uebrigen gefährlich aus; in-
„zwischen liessen sich doch endlich durch Anlo-
„ckung des Gewinstes einige bewegen, ihre
„Schiffe herzugeben, deren man sich denn
„auch diesen und den folgenden Tag (19ten)
„bediente und so viele Mannschaft, als man
„konnte, überführte.

„Da es mit der Person des Königs kei-
„nen Anstand hatte, indem sein Schiff stets
„in Bereitschaft stand, so eilte er nicht sonder-
„lich überzukommen, sondern er war vielmehr
„bedacht, erst seine Leute in Sicherheit zu
„bringen, und durch sein langes Verweilen
„den Bassa um so eher zur Vernunft zu brin-
„gen. Nachdem dieses aber sich zu lang ver-
„zögerte, und fast nicht mehr sicher war län-
„ger zu harren, lies sich der König auch zu
„Schiff bringen, und mit seinen Wundärzten
„und einigen Bedienten übersetzen.

Sein

„Sein Hofstaat bestand jetzt aus einen „Hofmarschall, einem Kammerherrn, zwey „Hofjunkern, dem Beichtvater, den Feldsche- „rern, zwey Tafeldeckern, einem Kellerschrei- „ber, einem Kontrolleur, einem Koch, einigen „Keller- und Küchenbedienten, und etlichen „Folgedienern. Ein Kanzleyrath, ein Kriegs- „rath und drey Sekretairs machten die Kanz- „ley aus. Die Miliz bestand aus siebenzig „Königl. Trabanten, aus etwas Infanterie „und Cavallerie, und betrug sich in allem un- „gefähr auf 400 Mann. Der Civilbedien- „ten, die sich hie und da eingeschlichen hatten, „war auch eine ziemliche Menge.

„Obige kamen alle glücklich über den Fluß; „die übrigen aber fielen durch die Hartnäckig- „keit des Bassa und durch sein Zögern, die er- „forderlichen Schiffe zur Ueberfahrt zu be- „willigen, am 19ten dem Feinde in die Hän- „de, ausgenommen die Kosacken, welche sich „größtentheils durch die Flucht in der Einöde „gerettet haben.

„Ausserdem, was obgedachte jenseits des „Bogflusses im Stiche lassen musten, beklag- „ten die meisten den Verlust ihrer Pferde, de- „ren gar wenige überschwammen; doch trö- „stete es sie einiger massen, daß sie sich nun- „mehr in völliger Sicherheit befanden, und die „Türken fortfuhren, ihnen nicht allein Brod

und

„und Lebensmittel, sondern auch Wagen und
„Pferde zu verkaufen.

„Die Einöde aber, von der man sich Hof„nung gemacht, daß sie jetzt ein Ende nehmen „würde, blieb noch immer ihr Geleitsmann, „so daß man des Tages ohne den geringsten „Schatten die gröste Hitze erdulten muste, des „Nachts aber die Erde zum Schlafküssen und „den Himmel zur Decke hatte. Diesem Un„gemach suchte ein jeder, der Mittel dazu hat„te, einiger massen dadurch abzuhelfen, daß „sie Wägelein einkauften, die ungefähr Manns„länge hatten, sehr eng und leicht, so daß ein „Pferd eins zu ziehen im Stande war, ohne „Eisen, aber mit vier Rädern und anderthalb „Spannen hohen Leitern versehen waren, be„deckten solche mit Filz, krochen alsdenn hin„ein, und liessen sich fortführen. Des Tages „dienten sie ihnen zum Schatten, des Nachts „aber zur Lagerstätte; im Regen aber dienten „sie zum Dach und Behältnis ihrer Haabe; „waren mithin ihre Wohnung. Und man „ahmte hierinn den ehemaligen Besitzern die„ser Länder, den Scythen nach, und ward wie „sie zum Hamaxob.

„Der Mangel des frischen Wassers be„wegte den König, diese dürre Heyde bald zu „verlassen, gieng aber nicht nach Oczakow, „sondern zog durch ungebaute und unbewohn-

„te Felder fort, und lagerte sich drey Meilen „von der Stadt. Der Bassa lies inzwischen „diejenigen, welche mit Zeugnissen verse„hen waren, daß sie für den König etwas „einzukaufen hätten, in die Stadt. Man „konnte sich daher aus derselben mit allem „Nothwendigen versehen, wenn man die Arz„neymittel davon ausnimmt, deren man doch „sehr bedurfte, da sich die Ruhr gleich nach „Veränderung der Speisen und Getränke ein„stellte, und bey der jetzigen Lebensart, da nehm„lich die meisten noch nichts zu ihrer Bedeckung „hatten, sondern des Tages für Hitze vergin„gen des Nachts aber vom Thau durchgenetzet „wurden, so überhand nahm, daß ausser dem „König keiner davon verschont blieb. Die „einzige Arzeney, so man sich anschaffen konn„te, waren Muskatennüsse, die man bey den „Türken in grosser Menge fand. An Holz „war ein so grosser Mangel, daß man sich „nicht einmal die dienlichen Speisen und Ge„tränke bey diesen Umständen gehörig zuberei„ten konnte. Dem ohngeachtet geschahe es, „daß die meisten von dieser Krankheit genasen.

„In diesem Lager blieb der König den 21. „und 22. und fertigte einen Gesandten an den „Sultan mit einem lateinischen Kreditif ab, „um sich über den Bassa von Oczakow zu be„schweren und sich einen Ort auszubitten, wo„selbst er sich mit den Seinigen niederlassen

könne.

„könne. Ehe dieser aber noch in Konstanti-
„nopel anlangte, hatte der Aga, welcher vom
„Sultan ins Lager bey Pultawa geschickt wor-
„den, und Zeuge von allen seitdem den Schwe-
„den zugestossenen Unglück gewesen war, dem-
„selben schon ausführlichen Bericht davon er-
„stattet; worauf gleich ein Gesandter an den
„König abgeordnet wurde, der am 23ten mit
„dem Sendschreiben seines Herrn anlangte,
„worinn selbiger den Verlust des Königs be-
„dauerte, und sich zu allen möglichen Dienst-
„leistungen erbot. Dieser überreichte auch
„dem Könige im Namen Seiner Türkischen
„Hoheit ein Zelt und andere türkische Waaren.

„Da der Schweden Zustand so beschaf-
„fen war, daß sie sich selbst nicht, vielweniger
„ihre Gäste beherbergen konnten, so fertigte
„der König ihn bald mit einem Danksagungs-
„schreiben wieder ab, womit er um so zufrie-
„dener war, da der König ihn hinlängliche
„Zeichen seiner Gnade gab. Hiebey merke ich
„zugleich an, daß es dergleichen Gesandten
„Absicht ist, mehr zu holen als zu bringen.
„Und nur denjenigen, welchen der Sultan ei-
„nen Dienst erweisen und reichlich beschenken
„will, ohne daß es jedoch seinen Schatz etwas
„kostet, giebt Seine Türkische Hoheit derglei-
„chen Auftrag.

„Hierauf rückte man weiter gegen die
„Stadt, blieb aber wie zuvor ausser der Stras-

„se in der Heyde; berührte also keinen Ort, „dessen man sich zu irgend etwas hätte bedie„nen können; wiewol man auch, wenn man „in der Strasse geblieben, dennoch keinen be„wohnten Ort würde angetroffen haben, weil „dergleichen in diesem Lande gar selten, und „man nach Aussage der Türken darin öfters „einen ganzen Tag reisen kann, ehe man ein „bewohntes Haus antrift, sonderlich auf „der nord- und westlichen Seite der Stadt. „Der Marsch ward hiedurch ungemein be„schwerlich; indessen kamen die eigennützigen „Türken den Schweden fleisig zu Hülfe, und „führten nicht allein allerhand Lebensmittel „nach, sondern richteten auch an unterschied„lichen Orten auf dem Felde, wo der Marsch „durchging, kleine Märkte an, auf welchen „man sich mit dem Nothdürftigen versehen „konnte. Ja man konnte so gar auf selbi„gen Pferdemilch und Wasser bekommen. „Jener bedienen sich die Einwohner dieses Lan„des häufig und finden darinn viel wohlschme„ckendes; den Schweden aber war sie zu hart „und widrig, daher sie lieber Wasser kauften, „ohngeachtet selbiges warm, matt und theuer „war, so daß öfters ein einziger Trunk „zwey gute Groschen zu stehen kam, weil sie „selbiges in ledernen Schläuchen sehr weit „führen musten. Man fand darauf zwar „auch Weine, die aber bey damaliger grossen „Hitze den Durst nur vergrösserten. Selbst

Nä-

„Näschereyen waren daselbst anzutreffen, in-
„sonderheit Nüsse, die den welschen an Größe
„und Güte nichts nachgaben. An den Or-
„ten, wo man sich lagerte, wimmelte es von
„Kaufleuten und Marquetentern.

„Wie der König sich der Stadt bis auf
„eine Stunde genähert hatte, gab er Befehl
„zum Aufschlagen eines Lagers und blieb da-
„selbst den folgenden Tag. Hier schickte er
„einige Kranke und Verwundete nach Oc-
„zakow, um hernach von da über Konstanti-
„nopel nach Deutschland zu gehen. Der
„Bassa ließ sie zwar in die Stadt, und ver-
„sprach allen Vorschub zu ihrer Reise zu thun;
„hernach aber legte er ihnen allerhand Hin-
„dernisse in den Weg und zwang sie durch sei-
„ne üble Begegnung, daß sie sich ihrer Reise
„begaben, und von ihm wieder ins Lager ge-
„lassen zu werden begehrten, welches er ihnen
„endlich nach einigem Weigern verstattete;
„und diese kamen zu einer Zeit darinn an, in
„welcher man glaubte, daß sie längstens schon
„in Konstantinopel seyn würden. Dis un-
„natürliche Betragen des Bassa bewog den
„König, schon am 25ten sich weiter von der
„Stadt zu entfernen, und ging selbigen Tag
„zwey Meilen abwärts wieder in die Einöde,
„woselbst jedoch eine ziemlich taugliche Erde
„angetroffen ward.

„Auf diesen und einigen folgenden Mär-
„schen hatte man mit einer ganz neuen Plage,
„nemlich mit den Heuschrecken zu kämpfen. Die-
„se kamen um den Vormittag vom schwar-
„zen Meer, anfangs einzeln, nachher aber
„in so grosser Menge und so dicht daher ge-
„flogen, daß sie nicht anders, als einer sehr di-
„cken und finstern Wolke glichen, so gar, daß
„sie auf einem grossen und weiten Felde sol-
„che Finsterniß verursachten, als keine der
„merkwürdigsten Sonnenfinsternisse zu ma-
„chen im Stande ist. Sie flohen nicht nahe
„an der Erde, sondern in der mittlern Luft, wie
„etwa die Schwalben, so lange, bis sie ein Feld
„antrafen, da sie sich alsdenn niederliessen.
„Hiervon liessen sie sich durch nichts hindern,
„flogen öfters über und durch den Marsch,
„nahmen das Feld, worüber der Marsch ging,
„ein, liessen durch sich hinreiten und sich zer-
„treten, flogen auch wol wieder etwas auf, und
„den Menschen sowol als den Pferden ins Ge-
„sicht, so daß man nicht aufsehen konnte, lies-
„sen sich aber gleich wieder nieder; da denn
„dieses Ungezieser in kurzer Zeit ein grosses
„Feld ganz und gar bis auf die Wurzeln ab-
„fras, daß eine solche grüne Wiese nach ihnen
„einen sandigen Boden gleich sahe. Woraus
„abzunehmen, was selbige für Schaden thun
„können, wenn sie sich auf ein gebautes Feld
„niederlassen. Wenn sie angeflogen kamen,
„war es nicht anders, als ob ein Sturm we-
hete.

„hete, desgleichen auch, wenn sie wieder weg„zogen, welches nicht eher erfolgte, als bis sie „ein Feld verwüstet, und sich gesättiget hat„ten, da sie denn um den Nachmittag wieder „nach dem Meer zogen, woselbst sie nach dem „Zeugnis der Türken theils auf einer Insel, „theils auf jener Seite des Meers ihren be„ständigen Sitz haben sollen, als woher man „sie beständig kommen sähe. Ihre Gestalt ist „durchgehends wie die der gemeinen Heuschre„cken, aber ziemlich grösser. Ihr Leib ist ei„nes kleinen, auch Zeigefingers dicke und lang. „Ihre Farbe ist grau. Ihre Flügel, deren „jede viere hat, haben die Gestalt der Mücken„flügel. Von ihrem Ursprung melden die „Türken, daß sie Anfangs wie rothe Würmer „aussehen, die sich an den Hügeln aufhalten, „um für dem Winde sicher zu seyn; daß sie „hierauf nach und nach weiter ins Feld krie„chen, und alles auffressen, so daß sie auch „nicht einen Halm stehen lassen. Hiebey sähe „es nicht anders aus, als ob ein Strom von „Blut über das Feld flösse. Und in dieser Be„schaffenheit, fürchten die Leute sie vielmehr, „als hernach, wenn sie Flügel bekommen, weil „sie weniger überlassen. Die Heuschrecken „sterben alle Jahr, verscharren aber ihren „Saamen vorher mit dem Steis in die Erde, „woraus hernach die Würmer erwachsen. Die „Todten trieb der Wind öfters so hoch zusam„men, daß sie den Pferden bis an die Knie

 reichten,

„reichten, ja daß man öfters für ihnen nicht „fortkommen konnte. Regenwetter, Nebel „und Thau sind ihnen gar sehr hinderlich, weil „sie darinn nicht ausfliegen können, daher sie „sich nicht eher aufmachen, als bis die Sonne ihre Flügel von dem Thau wieder ge„trocknet hat. So lange aber das Regenwet„ter anhält, müssen sie hungern, öfters auch, „wenn es gar zu lange anhält, darin umkom„men. So gefräßig sie auch sind, können sie „dennoch sehr lange ungefüttert aushalten. Es „ist nichts fleischiges an und in denselben, son„dern sind eine blosse Haut, die mit Einge„weide und Unrath angefüllet ist; daher schwer„lich zu glauben, daß diejenige Art, von welcher „Johannes der Täufer in der Wüste am tod„ten Meer oder die Acridophagi in Aethio„pien gegessen, welche sie vermittelst des Rauchs „tödteten, hernach einsalzten und einzig und „allein sich damit nährten, von dieser Art ge„wesen. Wie man die Türken frug, ob die„ses Ungezieser sich oft bey ihnen sehen lasse, „antworteten einige, daß es nicht oft geschehe, „und nähmen sie selbige für keine gute Deu„tung an. Andere sagten, daß solche niemals „ausser bey einem heissen Sommer zum Vor„schein kämen und wegen grosser Dürre von „einem Felde nach dem andern getrieben wür„den.

„Den 26ten ward der Marsch durch die gedachte Wüste vier Meilen fortgesetzt. Am 27ten

wur-

„wurden wieder fünf Meilen, ohne einen be„wohnten Ort zu sehen, zurück gelegt, und man „kam an eine See, die vermuthlich ein zusam„mengeflossenes Wasser des Teligol ist, der sich „durch selbige ins schwarze Meer ergießt. „Das Wasser desselben ist gesalzen, und hat „also schon die Art des Meers an sich, in wel„ches sich der Fluß ohnweit den Ort, wo die „Schweden über ihn giengen, ergießt. Man „hatte über eine halbe Stunde zu thun, ehe „man die See durchritt; so breit sie inzwi„schen war, um so weniger tief war sie, und „daher wohl durch selbige zu kommen, zumal „sie sandigten Grund und an etlichen Orten „Inseln und Schilf hatte. Der Strom, „welcher durch diese See fließt, wo er nicht die „Quelle derselben selbst ist, heist beym Plinius „und Ptolomæus, wie auch in den alten Land„karten Axiaces; und irren diejenigen Geo„graphen sehr, welche des Teligols Lauf „ganz anders setzen, und meynen, er ergiesse „sich in den Bog, wie ihre Karten uns lehren „wollen, in deren einigen man auch diese See an„gemerkt findet, ohne jedoch ihren Ausfluß zu „zeigen. So bald man durch diese See ge„ritten, kam man ans schwarze Meer, und „man nahm den Marsch längst dessen Gestade.

„Wie der König an den Ort, wo er das „Lager hatte aufschlagen lassen, angekommen „war, meldete sich ein Gesandter des Tatar-

„Chans. Da dieser aber, weil er keine an-
„dere Sprache als die tatarische reden konn-
„te, und man keinen Dollmetscher bey der Hand
„hatte, nicht gleich zur Audienz gelassen wer-
„den konnte, dieses aber ihm zu lange wäh-
„rete, da er von niemand unterhalten werden
„konnte, so trat er ohne weitere Umstände
„vor den König, hielt seine Anrede und über-
„gab zugleich ein Sendschreiben von seinem
„Herrn. Hierinn versicherte der Chan dem
„Könige seine Freundschaft und erbot sich zu
„allem Guten, und der König beantwortete
„selbiges in lateinischer Sprache. Der Ge-
„sandte überreichte zugleich einen tatarischen
„mit vier Pferden bespannten Wagen und ein
„türkisches Zelt im Namen des Chans. Die-
„ser Wagen sahe einem Rüstwagen ziemlich
„ähnlich. Er stand auf vier Rädern, war
„ungefähr vier Ellen lang und mit rothem
„Tuch überzogen, hatte auf beyden Seiten ei-
„ne Oefnung, die so groß war, daß man hin-
„einkriechen konnte; doch konnte dis nicht
„eher geschehen, als bis man mit ziemlicher
„Unbequemlichkeit in die Höhe gestiegen war.
„Dis Fuhrwerks soll sich insonderheit das
„tatarische Frauenzimmer bedienen. Am
„ganzen Wagen war nach dasiger Landesart
„kein Eisen zu sehen. Die Pferde waren
„nicht schön, sahen jedoch gut und dauerhaft
„aus, waren von mittelmäßiger Höhe und hat-
„ten graue Haare. Der Pferdezug bestand

aus

„aus weissen Leder, die Stränge waren von „starken Stricken, und durchgehends so leicht „und ohne einigen Pracht, daß man es von „einem Baurenzeug nicht unterscheiden konte.

„Die Türken pflegten sonst ihren Gesand„ten an den König Dollmetscher mitzugeben, „die unterschiedliche Sprachen verstunden, „wenn der Gesandte selbst nicht etwa einer Eu„ropäischen mächtig war, wie denn der letztere „auch französisch sprach. Es muß daher bey „den Tatarn nicht gebräuchlich seyn, oder kei„ne Leute geben, die mehr als eine oder aufs „Höchste ihrer Nachbarn Sprache reden, und „also die Oster-Gothen mit allen ihren Nach„kommen, unter welchen sich hauptsächlich die „edle Familie von Mankupe befand, gänzlich „ausgestorben seyn; diese haben nehmlich un„ter den Tatarn an den Bergen gewohnt, „Wein daselbst für sich gepflanzt, und deutsch „geredet, auch diese Sprache jederzeit, wie „die Wenden das Wendische noch heutiges Ta„ges mitten unter den Deutschen, behalten; „denn wenn noch einige von ihnen übrig ge„blieben wären, würde sich der Tatarchan „wol eines solchen zum Dollmetscher bedient „haben.

„Bey der Abschiedsaudienz lies der Ge„sandte seine Mütze, wie vorher, auf dem Kopf „sitzen, und ging, nachdem er das Antwort-

schrei-

„schreiben und sein Geschenk, welches er nach „dessen Empfang fleißig betrachtete, und viel„leicht bey sich überlegte, ob es auch für eine „so hohe Person, als er sich zu seyn einbildete, „hinlänglich genug sey, erhalten hatte, ohne „Wortgepräng aus dem Königlichen Zelt, und „nahm seinen Rückweg.

„Hier blieb der König über Nacht, und „setzte die Reise am 28ten, nachdem die Pfer„de nicht ohne grosse Mühe wieder zusammen „gebracht worden waren, weiter. Man blieb „diesen Tag meistens am schwarzen Meer, da „man denn abermals unbeschreibliche Be„schwernis von der Hitze und vom Durst we„gen Mangel des süssen Wassers leiden muste. „Die Türken, welche dem Marsch folgten, „führten Eis mit sich, liessen solches in der „Sonne zergehen, und halfen dadurch „ihren Durst ab. Heute legte man nur „drey Meilen zurück, und setzte am 29. „und 30ten den Marsch auf gedachte Art fort. „An dem letztgedachten Tage fand man den er„sten bewohnten Ort, seit dem man den Dnie„per und Bog verlassen hatte; also innerhalb „zwanzig Tagen oder etlich und vierzig Mei„len berührte man ein elendes tatarisches Dörf„chen, dessen man sich aber auf königlichen Be„fehl nicht bedienen durfte, weil Er nicht ha„ben wollte, daß jemanden die geringste Ue„berlast geschehe; daher man auch nichts von ihnen

„ihnen forderte oder nahm, als was sie selbst „gutwillig für baare Bezahlung zukommen „liessen oder zu Gefallen thaten. Ihre Hüt- „ten waren so beschaffen, daß man ausser dem „Schatten wenig Bequemlichkeit darin fand, „und sahen mehr einer Höhle als einer Woh- „nung ähnlich. Das Gemach, worinn sie „wohnten, war gleich einem Keller in die Er- „de gegraben, und Boden und Wände wie ei- „ne Tenne gehärtet. Das Dach fieng gleich „vom Erdboden an, und war mit Rasen statt „der Ziegel belegt, mit welchen auch einige ih- „re Sitze im Gemache verfertiget hatten. An- „statt der Fenster diente ein Loch, wodurch das „Tageslicht herein fiel. Die Ursach solcher „Bauart ist im Holzmangel zu suchen, denn „sie wissen weit und breit keinen so starken „Baum zu finden, woraus sie einen Balken, „der einige Last zu tragen taugte, machen „könnten. Ihr Holzwerk, das sie zu Dach- „stühlen und Zäunen, womit sie ihre Woh- „nungen, Gärten und Viehställe umgeben, an- „gewandt hatten, bestand aus Reisern, die in „einander geflochten waren. So gering nun „das Ansehen dieser Hütten in der Nähe war, „so schienen sie doch in der Ferne noch viel „schlechter, und man ward derselben nicht „eher gewahr, als bis die Pferde beynahe an „den Zäunen standen. Der Hausrath war „der Wohnung gemäs, und bestand in einer „hölzernen Wasserkanne und etlichen Schüs-

seln.

„seln. Vom Bettgewand traf man bey Ihnen nichts, ausser einen Pelz, womit sie sich „bedeckten. Ihre Nahrung besteht aus Milch „und Fleisch, die sie meistens von den Pferden nehmen. Kräuter und Wurzeln essen „sie aus Mangel am Holz mehrentheils roh. „Ihre Kleidung verfertigen sie von Leinwand „oder groben Tuch. Ihre Weiber tragen „keine Röcke, sondern weite und lange Hosen, die ihnen bis an die Knöchel reichen; den „übrigen Theil des Leibes lassen sie unbedeckt. „Und doch hielten sich diese Armseligen für „glücklich, und es schien, als ob ihnen nichts „mangle.

„Ihrer politischen und geistlichen Verfassung nach sind sie mit den übrigen Tatarn, „deren gar vielerley Art sind, und wovon einige unter Moskau, andere aber unter den „Han (so nennen die Polacken den Tartarchan) stehen, nicht zu vermengen; denn diese, „welche man Oczakowische Tatarn nennt, erkennen den Grostürk für ihren unmittelbaren und unumschränkten Herrn, behalten „aber zum Theil ihre Religion, welche die „griechische ist, nebst der Kleidung, als wodurch sie sich von den Türken unterscheiden, bey. „Die Ausübung der Religion ist bey diesen „Leuten ganz unsichtbar, und weder an ihnen „noch an irgend einer ihrer Wohnungen etwas geistliches zu sehen, welches jedoch nicht

ihnen,

„ihnen, sondern ihrer Obrigkeit beyzumessen,
„als welche weder hier noch zu Bender den
„Griechen einigen öffentlichen Gottesdienst er-
„laubt; jedoch ist ihnen nicht verwehrt, sol-
„chen in ihren Häusern bey verschloßnen Thü-
„ren auszuüben. In weltlichen Dingen han-
„gen sie vom Bassa selbiger Gegend ab, des-
„sen Amt mit dem eines Landhauptmanns oder
„Gouverneurs übereinkömmt. Geschieht zu
„Kriegszeiten ein Aufgebot, so müssen alle, die
„Waffen tragen können, aufsitzen, da denn ih-
„re Dörfer blos von Weibern, Greisen und
„Kindern bewohnt bleiben. Ihre Rüstung
„ist sehr schlecht, leicht und ungleich; einige
„von ihnen führen ein gezogen Rohr, andere
„einen Säbel, noch andere Köcher und Bo-
„gen, einige aber führen alle drey Dinge zu-
„gleich, welches jedoch selten geschieht; nebst
„dem Rohr tragen sie ein grosses hölzernes,
„meistentheils mit Helfenbein oder etwas an-
„derm ausgelegtes Pulverhorn an der Seite,
„alles aber ist von türkischer Arbeit, daher
„man öfters sehr schöne Röhre, die sonderlich
„gut und weit schiessen, antrift.

„Bey diesem armen Volk hielt sich der
„König nicht lange auf, sondern marschirte
„am folgenden Tage drey Meilen weiter, und
„lagerte sich eine Meile von der Stadt Ben-
„der. Hier erhielt er Nachricht, daß der Czaar
„eine Gesandschaft an den Grostürk geschickt,
und

„und nachgesucht, daß man den Kosackischen
„Feldherrn Mazeppa nicht in Schuz nehmen,
„sondern sammt seinen Vetter Wienierowski
„ausliefern möchte, welchen Gesuch jedoch der-
„selbe mit der Antwort, daß es den türkischen
„Gesetzen nicht gemäs sey, einer Person den
„Schutz, den sie suchte, zu versagen, vielwe-
„niger solche aus selbigem ohne wichtige Ur-
„sachen zu erlassen, abwies. Dis schien um
„so mehr zu bewundern, da Seine Türkische
„Hoheit hier eine scheinbare Gelegenheit hatte,
„sich an diesem Feldherrn vor denjenigen Scha-
„den, welchen er ihm in den letzten Mosko-
„witischen Kriege mit seinen Kosacken ange-
„than, da er nicht allein die von den Türken
„besetzte Stadt Oczakow eingenommen, alles
„darinn niedergemacht, selbige geplündert und
„verheert, sondern auch den Tatarn dieser Ge-
„gend im Jahr 1695. mit seinen Leuten un-
„gemein Abbruch gethan, und nicht wenig zu
„den bald erfolgten den Türken sehr nachthei-
„ligen Frieden beygetragen hatte, zu rächen.
„Die Türken liessen ihm so gar, um mehrerer
„Sicherheit und besserer Bequemlichkeit wil-
„len in die Stadt Bender einziehen, und ga-
„ben ihm daselbst eine gute Wohnung, die er
„wegen seines gefährlichen und beschwerlichen
„Zustandes, womit er damals behaftet war,
„sehr nöthig hatte, indem auch ihm die allge-
„meine Feldkrankheit sehr unter hatte und ent-
„kräftete, welche sein hohes Alter noch gefähr-
licher

„sicher machte, so daß man an seinem Auf„kommen zweifelte. Jedoch raffte er sich diß„mal noch wieder auf, so daß er wieder ins „Königliche Lager reiten konnte. Es dauer„te aber nicht länger, als bis zum Spätling, „da er denn aufs Neue befiel, und in Oczakow im Monat Oktober seinen Geist aufgab, „von wo sein Leichnam nach Jassy gebracht „und seiner Religion gemäs begraben wurde.

„Hier ruhete sich der König zwey Tage „aus, und wider alles Vermuthen fanden sich „einige von den jenseit des Bogfluß zurück ge„lassenen Schweden im Lager ein. Diese hat„hatten sich bey Annäherung des Feindes im „Schilf versteckt nnd darin so lange aufge„halten bis der Feind den Rückweg genom„men, da sie denn den disseits befindlichen Tür„ken ein Zeichen gegeben sie abzuholen, wel„ches diese auch, da sie gemerkt, daß sie es oh„ne Gefahr haben thun können, getreulich ge„than. Hierauf sind sie dem König immer „nachgefolgt ohne ihn jedoch eher als hier ein„zuholen. Sie waren ungemein entkräftet „und ausgehungert, so daß das blosse Ansehn „einem jeden zum Mitleiden bewegte.

„Inzwischen erwartete man den König „bey Bender mit Verlangen und veranstalte„te alles zu seinem Empfang aufs Beste. Und „wie der König aus seinem Lager aufbrach

„und sich gegen gedachte Stadt wandte, kam ihm
„der Seraskier eine halbe Meile von derselben
„mit einiger Reuterey und Fußvolk entgegen,
„ritt zur Sänfte des Königs, bewillkommte
„denselben und meldete, was er Ihro Maje-
„stät wegen für Befehl von seinem Hofe em-
„pfangen habe; diesem zu Folge lud er selbi-
„gem in das gegen der Stadt über am Nie-
„ster für Ihn und seine Leute aufgeschlagene
„Lager, und erbot sich, ihn dahin zu begleiten.
„Wie nun der König ihm für die Sorg-
„falt seiner Türkischen Hoheit gedankt
„hatte, und das Anerbieten des Seraskiers an-
„nahm, stellte er seine Leute in Ordnung, lies
„sie neben den König hermarschiren, und ritt
„so bis ins Lager mit. Wie der König sich
„dem Fluß, der uns von der Stadt trennte,
„näherte und im Gesicht derselben vorbey zog,
„löseten die Türken einige Kanonen von den
„Wällen. Man marschirte hierauf weiter
„dem Strom nach, bis man an den Ort kam,
„woselbst ein prächtiges Zelt für den König,
„auch einige andere für dessen Generals und
„Officiers, ganzen Hofstaat und Küche bereits
„aufgeschlagen standen. Den Weg zum kö-
„niglichen Zelt besetzten hierauf zwey Compa-
„gnien Janitscharen auf beyden Seiten, und
„stunden daselbst so lange im Gewehr, bis der
„König durch sie paßirt und vor sein Zelt ge-
„kommen war; so bald dis geschehen, lies er
„sich nochmals bey dem Seraskier und den

übri-

„übrigen Officiers für diese Höflichkeit durch „Ertheilung einiger Geschenke bedanken, wor„auf sie wieder in die Stadt zogen. Jedoch „lies der Seraskier einen Aga mit einer Wa„che hier, um auf Königliche Befehle zu „warten.

„Das Königliche Zelt hatte beym Ein„gang einen bedeckten Vorsaal, woselbst die „Wache stehen konnte. Dieser machte mit „dem Zelte ein Stück, hatte zu seiner Abthei„lung nur zwey Wände; die dritte bildete das „Zelt, die vierte aber war die Oefnung, von „welcher man nicht gerade aus, sondern durch „einen Winkelgang in des Königs Zelt kam. „In demselben war ein Boden von Sand ei„nes Schuh hoch aufgeworfen, um den König „für die schädliche Feuchtigkeit der Erde zu „bewahren. Und an der inwendigen Verzie„rung des Zelts war nichts gespart; so gar „die Stricke desselben waren von der feinsten „Baumwolle geflochten. Nicht weit von diesem „Zelte, das dem König zum Schlafzelt dien„te, befand sich das Tafelzelt, welches von „solcher Zierlichkeit, Pracht, und künstlicher „Arbeit war, daß man sich nicht satt daran se„hen, und sich nicht genug verwundern konn„te, was dieses Volk für Unkosten und Zeit „auf eine solche schwache Wohnung wendet; „wie denn nicht anders zu glauben war, als „daß die Stickung der Figuren, womit dis

„grosse Zelt inwendig geziert war, etliche Jahre „erfordert habe. Die übrigen Zelter waren „ein jedes nachdem, wozu es dienen sollte, sehr „wohl eingerichtet; insonderheit das Schaff„nereyzelt, welches für alle und jede Waaren, „die in eine Speisekammer gehören, besondere „Fächer und Abtheilungen hatte.

„Die Türckische Wache hatte ihr Zelt für „sich besonders, und diente hauptsächlich, wenn „etwas bey Hofe abgieng, aus der Stadt zu „besorgen, auch frisches Brunnenwasser her„beyzuführen. Zu diesem Ende wurden zwey „grosse lederne Schläuche vor des Königs „Zellt gestellt, und täglich zweymal mit fri„schen Wasser angefüllt, auch dabey ein Ge„schirr gestellt um sich dessen zum Trinken zu „bedienen. Die Schläuche hatten halbe „Mannslänge, waren unten ungefähr fünf „viertel Ellen weit, gegen der Mündung „aber immer etwas enger und oben zugespitzt, „und konnte zugeschlossen werden, damit das „Wasser beym Führen nicht ausschwankte. „Ein solcher Schlauch hielt 40. bis 50 Maaß, „deren jederzeit zwey von einerley Größe mit „so viel Wasser angefüllt wurden, daß sie ein „Pferd tragen konnte, dem auf jeder Sei„te ein solcher Schlauch angehenckt ward. „Dieser Art Schläuche bedienen sich nicht al„lein die Vornehmsten, wenn sie zu Felde zie„hen, und durch unbewohnte Oerter gehen

müssen

„müssen, sondern auch die Kaufleute auf Rei-
„sen durch Einöden. Auf gleiche Weise sind
„auch ihre kleinern Gefäße, darinn sie ihren
„Wein verwahren, gemacht; wie man denn
„selten eine Kanne oder Krug bey ihnen an-
„trift, häufig aber Schläuche, die nur ein oder
„zwey Maaß enthalten.

„Nach einigen Tagen kamen auch die Leu-
„te häufig aus der Stadt, und machten, daß
„man im Lager alles haben konnte, was in
„der Stadt zu finden war. Es sah daher
„mehr einer Messe als einem Lager ähnlich.
„Hin und wieder hatten die Türken so gar für
„sich Zelte aufgerichtet; in einigen schenkten
„sie Kaffee, welcher von ihnen häuffig, aber
„ohne Zucker getrunken wird. Etliche hatten
„grosse kupferne Geschirre und trugen den ge-
„machten Kaffee von Zelt zu Zelt, da man
„denn für eine Schaale eine Kopicke oder an-
„derthalb Kreuzer bezahlen muste. In an-
„dern verkaufte man Wein, Brod, Fleisch, Kä-
„se, Obst, Gartengewächse, allerhand Gewür-
„ze, Eis u. s. w.

„Nachdem man einige Zeit in diesem La-
„ger gestanden, erachtete der König für nö-
„thig, eine Veränderung des Lagers vorzu-
„zunehmen, weil dieses wegen grosser Hitze
„und vielen Unraths ziemlich beschwerlich zu
„fallen anfieng, wessentwegen man von den

„Türken einen andern bequemen Platz ver„langte, welchen sie auch bald ausersehn und „angewiesen haben, worauf man sich über den „Fluß begab, und das Lager an der andern „Seite der Stadt schlug; welches so wol den „Schweden als Türken, die mit ihnen han„delten, bequemer war, weil sie mit der Zu„fuhre nicht mehr durch den Strom, welcher „zuvor zwischen den Schweden und der Stadt „war, gehindert wurden, zumal es an einer „Brücke (39) mangelte, und alles entweder „auf Schiffen oder schwimmend muste über„bracht werden. Dieser neue Platz war ganz „nahe bey der Stadt und dem Fluß; und es „wurden nachmals darauf, zur mehrer Be„quemlichkeit während dem Winter, Häuser „für den König und dessen Leute aufgeführt.

„Die Gegend um der Stadt ist nicht un„angenehm, meistentheils eben, ausser daß „sich hin und wieder einige Hügel zeigen, die „aber nicht hoch, noch groß sind. So wol „auf dieser als jener Seite des Stroms fin„det sich an etlichen Orten kleines Busch„werk, das aber weder dicht, noch lang oder „hoch ist. Grosse Waldung ist hier weit und „breit nicht zu sehen, daher das Holz sehr fern zuge-

(39) Nach der Aussage eines meiner Freunde befand sich daselbst im Jahr 1769. eine Schiffbrücke.

„zugeführt werden muß. Auf jeder Seite „der Stadt liegen einige Häuser oder Höfe, „darinn sich die Leute von der Viehzucht und „Gartenbau nähren. Diese Häuser sind sehr „schlecht, jedoch besser als jene tatarischen „Hütten. Die ganze Wohnung besteht aus „einer Stube und dem Vorhause. Derselben „Wände sind wie die der Scheuren, statt der „Mauren von geflochtenen Reisern gemacht. „Ihr Heu legen sie in grosse Haufen, machen „einen Zaun mit gedachten Reisern darum, „innerhalb welchem das Vieh geht und sich „selbst von den Heuschobern füttert. Unter„halb dem Dorf liegen längst den Strom ab„wärts Gärten, worinn sie allerhand geringe „Gewächse pflanzen; der übrige Theil ist ein „Grasboden. Auf dieser Seite der Stadt „aber giebt es einige fruchtbare Bäume, und „etwas weiter davon gebauetes Feld.

„Die Gärten dis- und jenseits der Stadt „sind mehr zum Nutzen als zur Lust gebauet. „Sie sind auch in der Gartenkunst schlecht er„fahren, wissen von keiner Zierrath, und ha„ben kaum so viel gelernt, wie sie einige Kräu„ter in denselben pflanzen sollen. Ihre Gar„tengewächse bestehen blos in Zwiebeln, Peter„silien, Kohl u. s. w. sonderlich aber in Me„lonen, deren sie eine Menge ziehen. Ihre „Bäume liefern ein schmackhaftes Obst. Die „Aecker tragen hinlängliches und gutes Ge-

„traide; so daß jederzeit schönes Brod um
„nicht sonderlich hohen Preis zu bekom-
„en ist. Das welsche oder türkische Korn
„bauen sie sehr häufig. Das Erdreich ist hier
„mehr sandig als steinigt. Hart an der Stadt
„fließt der Niester, der bey den Alten Tyras
„geheissen, und auch noch bey bey den Türken
„unter den etwas veränderten Namen Turla
„bekannt ist. Er entspringt in Polen, und
„zwar in Roth-Reußen, geht durch Podolien
„bey der Grenzvestung Kaminiec vorbey, und
„denn durchs türkische Gebiet nach dem schwar-
„zen Meer. Bey Bender ist er nicht sonder-
„lich breit und glaube ich wol, daß man mit
„einer Büchse von einem Ufer zum andern
„schießen kann. Er fließt nicht schnell, so
„wie dis schon Ovidius bekräftiget hat, der da
„sagt; nullo tardior amne Tyras; ist aber sehr
„tief. Anbey ist er ungemein bequem zur
„Schiffarth und sehr fischreich, und kann man
„daselbst eine Menge schöner und guter Fi-
„sche haben, darunter hauptsächlich die Wel-
„se und Karpfen von seltner Grösse sind.
„Letztere finden sich darin von zwey bis drey
„Ellen Länge, uud sind dabey von so schönem
„und weissem Fleisch, daß man nicht leicht er-
„rathen sollte, daß es Karpfen wären. Die
„Ursach der Menge, Größe und Vollkommen-
„heit dieser Fische liegt theils in dem fetten,
„grasichten Grunde, theils in der Nähe des

Meers,

„Meers, von welchem sie sich häufig nach dem „süssen Wasser ziehen.

„Bender liegt auf einer kleinen Anhöhe „und ist schon vor hundert Jahren unter die„sem Namen bekannt gewesen, obgleich eini„ge Geographen sie mit dem Namen Tekin „bezeichnet haben. Die umliegende Land„schaft trägt den Namen von ihr. Ob die „Stadt Tyras, die von den Milesiern ange„legt worden, an diesem Platz gelegen, ist un„gewis. Man war begierig zu wissen, was „eigentlich das Wort Bender bedeuten solle, „lies daher durch einen Juden dieserhalb nach„fragen, der dann die Antwort brachte: die„ser Ort sey ehemals keine geschlossene Stadt „gewesen; nachdem aber die Polacken, son„derheitlich die Kosacken selbigen und die um„liegende Gegend oft besucht und Achmet der „I. aus Polen siegreich zurück und durch die„sen Ort gekommen, habe er befohlen selbigen „zu befestigen, und ihm das Stadtrecht ge„geben, zu welchem Ende er gesagt: Bender, „d. i. du sollt eine Stadt seyn. Ihre Forti„fication besteht meistentheils in Pallisaden, „einem geringen Graben und schlechter Mauer. „Auf der Wasserseite lies der Seraskier eine „Wohnung für seine Gemahlin, die sich um „diese Zeit in Konstantinopel aufhielt, anle„gen. Ausser diesem angefangenen Hause „war in der Stadt kein einziges von An-

 sehen

„sehen und von Ziegelsteinen vorhanden. Die „übrigen waren alle niedrig, enge und von „Holz, und von Schindeln gedeckt. Nach „vorne zu sahe man keine Fenster und Stu„ben, weil selbige alle abwärts und in dem „Hintertheil des Gebäudes sich befinden; es „hatten daselbst aber die Handwerker und Kauf„leute ihre Buden. Ihre Kaffeehäuser sind „zwar viel höher, sonst aber so wol von aussen „als von innen nicht viel besser. Der Saal, „welcher für die Gäste bestimmt, ist ohne al„len Schmuck. In der Ecke desselben hat „der Kaffeeschenke seine Geschirre und Feuer, „das übrige des Gemachs aber ist in un„terschiedliche Theile eingetheilt, und jeder mit „niedrigen Säulen, die ungefehr eine Elle hoch „sind, von den andern abgesondert, in welchen „sie sich Partheyenweise lagern und mit „Schachspielen und Tobackschmauchen sich die „Zeit vertreiben. Auch in diesen Häusern ist „kein Fenster, sondern offene Läden. So wa„ren auch die Häuser der vornehmen Türken „beschaffen. In selbige ward man durch einen „engen Gang in einen Hof geführt, in welchem „sich die Thür zum Haus und zum Zimmer „öfnete. Diese sind zwar so wol an den Wän„den als auf dem Fusboden ausgeziert, sehen „aber dem ohngeachtet einem Gefängnisse sehr „ähnlich, indem an der Wand statt der Fen„ster zwey Löcher eingehauen und mit starken „Sprossen versperret sind, daß man ein wenig

durch

„durchsehen, den Kopf aber nicht hinaus ste-
„cken kann. Diese Gemächer zu verfinstern
„dienen an der Wand befindliche Schubläden.
„Alle sind niedrig und haben nur ein Stock-
„werk; darinn aber ist alles so verworren, daß
„man nicht weiß, was das eine oder das an-
„dere bedeuten soll. Die Ursach, warum sie
„so schlechte Häuser haben, und nicht das Ge-
„ringste weder zur Lust noch Ansehen bauen,
„liegt ihrem Geständnisse nach darinn, daß sie
„nicht wissen, wie es erbt. Denn diejenigen,
„die einen Schein geben, daß sie etwas im
„Vermögen besitzen, können eben darum leicht
„in Ungnade fallen, und um eines geringen
„Verbrechens oder auch nur Verdachts wil-
„len aller ihrer Güter beraubt werden. Da-
„her bekümmern sie sich fast um nichts, als
„was sie nothwendig brauchen und wissen ih-
„ren Reichthum sehr klüglich zu verbergen und
„als die besten Stoiker sich aufzuführen.
„Selbst das Serail des Sultans soll so wol
„von aussen als innen von gar keinem Ansehen
„seyn, wenn man die schöne Lage und Aus-
„sicht davon ausnimmt. Die Gassen in Ben-
„der sind durchgehends eng, unflätig und un-
„ordentlich. Die Stadt ist nicht groß, und
„hat schwerlich mehr als 4 bis 500 Bürger,
„wird aber durch die Vorstadt auf der einen
„Seite in etwas vergrössert.

Inner-

„Innerhalb der Stadt wohnen die Tür-„ken, in der Vorstadt aber die Armenier und „Juden, welchen erlaubt ist in ihren Häusern „Gottesdienst zu halten. Man erkennt sie „an ihren Kleidungen, weil keinem von einer „andern als türkischen Religion erlaubt ist ei-„nen Turban zu tragen. Die Armenier ver-„fallen unter ihnen in solche Unwissenheit, daß „sie fast von keiner Religion wissen.

„Der Umgang mit den Türken war bes-„ser beschaffen, als man geglaubt hatte. Denn „ob sie gleich trotzig und hochmüthig in ihren „Minen, so waren sie doch in der That nicht „so unfreundlich. Ihre Höflichkeit bestand „nicht in Worten, als womit sie sehr sparsam „sind, sondern mehr in der That und willigen „Diensten, die sie aber nicht umsonst thaten. „Im Umgange unter einander fehlt es ihnen „an höflichen Geberden und Demuth gar „nicht, wobey sie sich jedoch nichts vergeben. „Besuchte man sie in ihrem Hause, so nahm „der Herr des Hauses gleich Platz auf seinem „Polster, darauf er auf den Boden sitzend sei-„nen Arm auflegte. Den Gästen ward in „einiger Entfernung ein Ort an der Wand an-„gewiesen, der man sehr nöthig hatte, weil ei-„ner, der es nicht gewohnt ist, nicht so leicht „auf den Boden mit zusammen geschlagenen „Füssen, ohne sich mit dem Rücken irgendwo „anzulehnen, wird sitzen können. Der Doll-

metscher

„metscher muste dabey seinen Platz mitten in „der Stube nehmen. Gleich nach dem Ein- „treten ward befohlen Kaffee zu machen, zu „welchem man sich durchs Rauchen einer Pfei- „fe Toback vorbereitete. Brachte man den „Kaffee, so ließ sich der Herr zuerst, doch oh- „ne Zucker, reichen, hernach seinen Gästen; „diesen aber ward er mit Zucker gereicht. Hat- „te man mit den Türken zu handeln, ward „man bald fertig. Auf das erste Gebot be- „dachten sie sich ein wenig, und gaben kurzen „Bescheid; hörten hierauf die zweyte Erklä- „rung, zogen sie kurz in Bedenken, beantwor- „teten sie hierauf zum letzten mal und liessen „sich hernach nichts weiter abdingen. Auf „ähnliche Weise verfuhren sie beym Einkauf. „Gehen sie in ein Zimmer, läßt ein jeder vor „der Thür seine Ueberschuh oder Pantoffeln „stehen. Sie nennen selbige Pakmak, und „tragen sie über ihre kurze Stiefeln, mit wel- „chen sie die Erde nicht betreten. Vor den „Stubenthüren, vor welchen man öfters zehn, „auch wol mehr Paar dergleichen Pantoffeln „antrift, sieht es daher nicht anders aus, als „wenn ein Schuhflicker seine Wohnung allda „hätte. Andere, welche dergleichen Unterstie- „feln nicht tragen, behelfen sich mit den Pan- „toffeln auf den blossen Füssen, mit welchen „sie auch ohne jene in die Zimmer treten, son- „sten aber mit selbigen den ganzen Tag aller „Orten ausser dem Hause gehen.

„Ihre Nüchternheit ist zu bekannt, als „daß man nöthig hätte derselben weitläuftig zu „erwähnen. Ihr vorzüglichstes Getränk aus„ser dem Kaffee ist der Sorbet, welchen sie „aus Zitronen, Zucker, Ambra und Bisam „machen; doch wird er nicht immer auf glei„che Weise bereitet, denn sie haben schlechten „und guten. Er ist etwas dicklich, fast wie „Rosenzucker, daher in Büchsen gut zu ver„wahren. Wollen sie ihn alsdenn zum Trin„ken brauchen, so nehmen sie einen Löffel voll „davon, giessen Wasser darauf und mengen „solches wohl unter einander, und trinken „alsdenn, um ihren Durst zu stillen, aber „nicht zur Lust. Zur Abkühlung desselben „bedienen sie sich des Schnees und Eises, wo„mit sie alle ihre Getränke erfrischen. Die „starken Getränke sind ihnen scharf verboten, „doch trinken sie heimlich Wein, sonderlich des „Nachts, ehe sie schlafen angehen.

„Viele und niedliche Speisen sind sie gar „nicht gewohnt. Meistentheils essen sie nur „ein Gericht, welches sie Pilau nennen, und „von Schöpsenfleisch, oder auch Hünern, Tau„ben und Reis gekocht wird. Dis Gericht „thun sie entweder alles zusammen in eine „Schüssel, oder so der Personen viel, in etli„che, und geben denselben mit Saffran oder „etwas anderm eine gelbe oder rothe, andere „lassen ihm auch die natürliche Farbe. Der-

„gleichen warme Speisen essen sie nur gemei-
„niglich des Abends; zu Mittage aber essen
„sie blos Kräuter, Obst, Zuckerwerk, und zwar
„gemeiniglich Melonen, Gurken, Milch, Kä-
„se u. s. w. Von Zuckerwerk, getrockneten
„und süssen Früchten, Säften und eingemach-
„ten Dingen halten sie am allermeisten, und
„pflegen damit hauptsächlich, wenn sie ihre
„Gäste bewirthen, sich sehen zu lassen. Fische
„und Wildpret achten sie nicht hoch. Das
„Niedlichste bey ihnen sind die Gurken, wel-
„che sie mit den Schalen, wie man sie abreißt,
„essen, und behaupten, daß die ihrigen besser
„seyn, als die, welche in den Abend- und an-
„dern Ländern wachsen. Damit machen sie
„öfters eine ganze Mahlzeit, thun einen Trunk
„Wasser darauf und fühlen dennoch nicht die
„geringste Ungelegenheit davon Sie speisen
„entweder an einen Tisch, der sehr klein und
„niedrig, ungefähr anderthalb oder dreyvier-
„tel Ellen hoch ist, oder auf den Boden, wor-
„auf Tapeten gelegt sind, oder wol gar auf
„der blossen Erde. Sie sitzen nicht nach un-
„serer Weise, und liegen auch nicht nach Art
„der alten orientalischen Völker, sondern sitzen
„mit kreuzweis zusammengeschlagenen Bei-
„nen. Sie speisen hurtig und in aller Stil-
„le, bedienen sich keiner Servietten, sondern
„des Schnupftuchs zum Abwischen. Sie essen
„nur mit der rechten Hand, legen kein Mes-
„ser, sondern ein jeder trägt sein Messer bey

sich

„sich im Gürtel. Von den Christen kaufen „sie keine Messer, ja so gar die silbernen Hef„te wollten sie nicht eher annehmen, als bis „man sie zuvor von dem Eisen abgelößt hatte. „Gabeln aber und Löffel haben sie gern ange„nommen. Die Ursache hat man nicht er„fahren können. Es schien aber, daß sie ei„nen Abscheu dafür bezeugten. Ihre Löffel „sind weit grösser, als diejenigen, deren sich „die Deutschen bedienen. Oefters haben auch „ihrer viele an einem Tisch nur einen Löffel, „der wechselsweise herum geht. Während „dem Essen trinken sie selten, sondern meistens „erst nach demselben, da sie denn ihren Durst „entweder mit Wasser oder Sorbet stillen. „Die Geschirre der Vornehmen bestehen aus „Porzellain, bey den übrigen sind sie von Thon „oder Holz.

„Ihr Mittagsgebet verrichten sie gleich „nach dem Essen. Des Morgens früh vor „Sonnen Aufgang hörte man von einem „Thurm: Alla la la rufen, hierauf folgte „eine kleine Flötenstimme, die aber bald mit „vielen Schalmeyen, Zimbeln und einer Pau„cke verstärkt ward. Damit machten sie eine „ziemliche Zeit eine so gräsliche und so unhar„monische Musik, daß man hätte glauben sol„len, sie wäre mit Fleis wider das harmoni„sche Gehör erfunden worden. Und doch „sollte sie ihr gewöhnliches Lied vorstellen;

denn

„denn sie blieb sich immer gleich. Nachdem „diese Musik ungefähr eine viertel Stunde ge„dauert hatte, ward wieder auf den Thürmen „mit starker Stimme gerufen: Alla ecber: „Alla ecber: heje alla la illa alla allah, d. i. „Gott ist gros, Gott ist gros, es ist kei„ne andere Gottheit als Gott. Kommt „her zum Gebet. Dieser Stimme ward „auf der andern Seite der Stadt auch von ei„nem Thurm geantwortet, und öfters von ei„nem, zuweilen von etlichen gedachte Worte „wiederholt. Dieses Rufen geschahe mit ei„ner solchen starken Stimme, daß man es „ungemein weit hören konnte. Der Rufen„de steckte dabey einen Finger ins Ohr, den „Daum aber hielt er unter den Kinnbacken „gegen der Gurgel, und machen sie es in die„sem Stück wie die Juden in ihren Synago„gen, die auf diese Art erstaunlich tiefe Töne her„fürzubringen im Stande sind. Dis Ge„schrey dient den Türken zum Zeichen ihr „Morgengebet zu thun, welches sie verbunden „sind noch vor Sonnenaufgang zu verrich„ten. Es geschiehet von einer Art Geistli„chen (*), die auch in den Moscheen das Ge„bet anfangen, aber sich von andern Leuten „in der Kleidung nicht unterscheiden, ausser „daß ihr Turban etwas breiter und die Falten „desselben auf eine eigene Art in einander ge-flochten

(*) Iman.

„flochten worden. Ausser diesen Verrichtun-
„gen sind sie wie andere Layen. Ja es ge-
„schieht öfters, daß auch andere, die nicht von
„ihrem Stande, solche Verrichtung auf sich
„nehmen, und das ohne Verletzung ihrer
„Ordnung.

„Dieses Gebet halten sie unausgesetzt, und
„lassen sich nicht durch das geringste daran
„hindern. Wie dann der Sultan selbst sich
„dessen nicht entziehen, sondern des Morgens
„vor Anbruch des Tages sich in die Moschee
„verfügen, und also alle Tage mit Beten an-
„fangen soll. Sie sagen, sie liessen sich auch
„selbst durch des Sultans Befehl, ja durch
„keine Feuersbrunst oder andere Gefahr davon
„abhalten. Mit gröster Verwunderung sahe
„man einen Aga, der einem General von Bender
„nach Siebenbürgen zur Bedeckung mitgegeben
„worden war, seine Betstunden ordentlich hal-
„ten. Des Morgens schlich er sich von der Gesell-
„schaft entweder in den Garten oder ins Feld.
„Gegen Mittag, wenn man auch wirklich auf
„den Marsch begriffen war, stieg er vom
„Pferde, ließ es stehen, nahm ein Schnupf-
„tuch, breitete dasselbe vor sich auf die Erde
„aus, kniete vor selbiges nieder, und bückte
„sich so tief zur Erde nieder, daß er mit seiner
„Stirn einige mal selbige berührte, nehmlich
„wenn er den Namen Gottes (Alla) aussprach.
„Beym Aussprechen des Namens Mahomet
aber

„aber, dessen die Türken auch öfters im Gebet „gedenken, bückte er sich nicht so tief. Bey „Verrichtung seiner Andacht legte er die Hän„de kreuzweis auf die Brust. Er that solches „täglich fünfmal: nehmlich nach dem Essen „das dritte mal, sobald er ins Nachtquartier „kam, das vierte, und nach Sonnenunter„gang das letzte mal; welches die gewöhnli„chen Zeiten sind, da die Türken zu beten pfle„gen. Wie des Morgens vor Sonnenauf„gang durchs Rufen ein Zeichen zum Gebet „gegeben wird, eben so geschiehet es auch nach „Sonnenuntergang. Zu den übrigen Bet„stunden hat man nie ein Zeichen geben ge„hört. Man bemerkte auch, daß dieser Aga, „so viel er von den Weltgegenden verstand, „sich im Gebet meistentheils gegen Süden „wandte, als woselbst Mecca, Mahomets „Geburtsstadt und Grab liegt. Doch irrete „sich dieser Mann öfters sehr, und verrichtete „dennoch sein Gebet wie sonst, da sie doch ei„nen Befehl haben, daß sie, wenn sie nicht „wissen, wo sich die Mittagsgegend befindet, „sich rings umwenden, und in dieser Bewe„gung das Gebet thun sollen, damit sie nicht „fehlen, und wenigstens etwas von demselben „dahin gehen möge. Es geschiehet übrigens „mit solcher Andacht, daß man ausser dem „vielfältigen Bücken nicht die geringste Bewe„gung an ihnen sieht. Sie rühren keinen „Finger, Kopf oder Glied, sondern knien un-

„beweglich, und lassen sich von nichts stöhren.
„Denn sie glauben, wenn sie auch nur durch
„das Geringste in ihrer Arbeit unterbrochen
„würden, so wäre ihr Gebet vergebens. Kein
„öffentliches Gebet hat man nicht gesehen, denn
„es war nicht erlaubt in ihre Moscheen zu ge-
„hen. Doch ward berichtet, daß darin ein
„Geistlicher den Anfang mache und etwas aus
„dem Koran lese, darauf die andern folgen.
„Diese Beter oder Rufer predigen nicht,
„sondern dies geschieht von Ordensgeist-
„lichen, die in Klöstern leben, doch thun
„sie es selten. Von dem Zustand ihrer Geist-
„lichen hat man nicht mehr erfahren können,
„als daß sie zwar auch Ordnungen und Stu-
„fen unter sich haben, aber nicht unter dem
„Befehl des Mufti stehen, und also keinen
„andern Obern, als wie ein anderer Bürger
„seine Obrigkeit und den Sultan erkennen,
„als welche denjenigen, der den Koran lesen
„kann, dazu setzen, und auch ohne vieles An-
„fragen wieder absetzen können. Sie sind
„keine Gelehrte, sondern ihre ganze Wissen-
„senschaft besteht in der Kunst, den Koran zu
„lesen, als worinn sie sich allein von einem
„gemeinen Layen unterscheiden. Jedoch ste-
„hen sie bey den Türken in ziemlichen Anse-
„hen, und haben reiche Güter, davon sowol
„sie als die Moscheen erhalten werden, und
„welche für allen andern Gütern mit gewissen
„Gerechtsamen begabt sind.

Ihre

„Ihre Moscheen stehen von Mitternacht „gegen Mittag, weil Mecca gegen Süden „liegt. Die in Bender befindlichen hatten „ein schlechtes Ansehen, waren von Holz, nie„drig, aber weit und groß; hatten einen ho„hen Thurm, auf welchem der Rufer zum Ge„bet rufet, übrigens aber waren sie von einem „andern Hause fast nicht unterschieden. Vor „ihnen stand beständig ein grosser Hause ar„mer Leute, welche für die Abgestorbenen be„teten, als wozu sie eigentlich bestellt sind, „und auch dessentwegen ihren Unterhalt be„kommen. Unweit der Moschee befand sich „ein Spital für Arme und Fremde. Andere „öffentliche Herbergen oder Wirthshäuser „giebts bey ihnen nicht. Diese Moscheen be„suchen sie fleißig, besonders des Freytags. „Diesen Tag feyren sie deswegen, weil Maho„met an diesem Tage aus Mecca geflohen ist. „Werden also in Bender wöchentlich drey „Sabbathe gehalten, nehmlich der Türken am „Freytage, der Juden am Samstage, und der „Armenier am Sonntage.

„In Ansehung ihres Glaubens nehmen „sie einen einigen wahren Gott an, verwerfen „aber die Dreyeinigkeit desselben. Christum „halten sie für einen grössern Propheten als „Mosen, sagen auch, er sey von einer Jung„frauen gebohren und habe viele Wunder ge„than. Ihre Religion ist in zwey Haupt-

 sekten

„sekten, nehmlich in die Persische und Türki-
„sche getheilt. Beyde nehmen zwar den Ko-
„ran an, sind aber in Erklärung desselben sehr
„uneinig und verdammen und verfluchen ein-
„ander als die ärgsten Ketzer. Diese beyden
„Sekten trennen sich wieder in unzählich andere,
„wie sie denn insonderheit wegen des einzigen
„Punkts, von dem Zustand der Seelen nach
„dem Tode vielerley Meinungen hegen. Da-
„her lassen auch nur einige für die Abgestorbe-
„nen beten, und nur diese haben ihre Begräb-
„nisse an der Strasse, damit sie sich täglich ih-
„rer Sterblichkeit und des Gebets für die Ab-
„gestorbenen Seelen erinnern mögen. Die
„Vornehmsten haben ihre Begräbnisse bey
„den Moscheen, die übrigen aber werden aus-
„ser der Stadt begraben.

„Das öftere Waschen ist bey ihnen keine
„blosse Gewohnheit, sondern ein wirklicher
„Punkt der Religion, wie denn Mahomet ih-
„nen anbefohlen, wann, wie oft und an wel-
„chen Theilen sie sich waschen sollen, nehmlich:
„Morgens und Abends vor dem Gebet, wie
„auch vor und nach dem Essen, und zwar nicht
„nur an den Händen, sondern auch an den
„Armen bis über den Ellbogen, am Gesicht
„und an den Füssen. Dis vielfältige Wa-
„schen hat ihnen Anlas zu der Menge von
„Badstuben, so man bey ihnen findet, gegeben.
„Denn es giebt Fälle, da es nicht genug ist,

sich

„sich an einigen Gliedern des Leibes zu reini„gen, sondern der ganze Leib muß gebadet „werden, sonst dürfen sie zu keinem Gebet „kommen.

„Zu der äusserlichen Reinigkeit dieser Leu„te gehört auch das Haarscheeren und Nägel„abschneiden, welches alles Dinge sind, die „nicht in ihrer Willkühr stehen, sondern durch„gehends scharfen Befehl darüber haben, so „gar, daß auch das Frauenzimmer nicht da„von ausgenommen ist. Die Leute, so in den „Badstuben dienen, sind hierzu treflich abge„richtet und wissen allerhand Bequemlichkei„ten. Diejenigen, welche eine vornehme „Stelle bekleiden, werden nicht im Gesicht ge„schoren, sondern behalten ihre grossen und „breiten Bärte, daher man die hohen Officie„re und vornehmen Bassa (*) in dergleichen „Gestalt eher für alte ehrwürdige Lacädemo„nische Senatores als für Militär-Per„sonen halten sollte. Die gemeinen Sol„daten aber, und solche, welche auf andere „Art dienen, werden im Gesicht geschoren und „tragen nichts als Knebelbärte, daher es scheint,

(*) Recueil de cent estampes representant differentes Nations du Levant tirées sur les tableaux peints d'apres nature en 1707. et 1708. par les ordres de Mr. de Ferriol, Ambassadeur du Roi à la Porte et gravées en 1712. et 1713. par les soins de Mr. le Hay, à Paris 1714. in folio.

„daß es bey ihnen ebenfalls wie bey den Lace-„dämoniern ein Zeichen der Dienstbarkeit ist, „wenn man den Bart nicht wachsen lassen darf.

„Gegen den Sultan bezeugt der Geringe „wie der Vornehme die allertiefste Ehrfurcht, „wie denn der Seraskier die Befehle, die er „von ihm empfing, nicht eher erbrach, als bis „er sie dreymal an die Stirn gehalten hatte.

„Den Vornehmsten, welchen der Sultan „eine Gnade erweisen will, pflegt er zu Zeiten „ein Fläschgen mit Wasser zu verehren, wel-„ches mit Mahomets Siegel versiegelt wor-„den ist. Dieses Wasser trinken sie samt dem „Siegel und Papier, worauf es gedruckt wor-„den ist, und glauben, daß es sehr kräftiges Le-„benswasser sey. Aus einem ähnlichen Vor-„urtheil halten sie das Papier, worauf der „Koran geschrieben ist, ja das geringste Blät-„chen, worauf ein Wort aus demselben ge-„schrieben werden könnte, für heilig; heben „daher alle Papierchen vom Boden auf, und „brauchen sie durchaus zu keinem unreinen „Werk. Ja einige, die eine Reinigung der „Seelen nach dem Tode glauben, halten da-„für, diese Papierchen können ihnen einmal „statt einer Brücke über das höllische Feuer „zu kommen, dienen, über welches sie sonst mit „blossen Füssen, um ins Paradies zu gelan-„gen, gehen müsten.

„In der Aufnehmung und Bewirthung „verirrter Hunde suchen sie ebenfalls viel Hei„liges, und eifern gleichsam mit einander um „die Wette, wer einen solchen zuerst auffängt, „gestatten auch nicht, daß ein anderer solchen „auf ihrem Grunde aufnimmt.

Ein Seraskier bedeutet so viel als bey „uns ein General, denn er hat Obristen, ja „Bassas, die zum Theil mehr als Obristen „sind, unter sich. Ein Bassa aber kann so„wol mehr als weniger, als ein Seraskier „seyn, je nachdem er nehmlich ein Amt hat.

„Anstatt der Degen und Säbel tragen „die Türken (40) blos einen schlanken Stock. „Selbst die Soldaten sieht man, wenn sie an„derer Geschäfte halber ausgehen, ohne Sä„bel.

„Ihre Gelehrsamkeit besteht hauptsäch„lich im Lesen und Schreiben, in der Dicht„kunst und einiger Wissenschaft vom Ko„ran, wie denn der Mufti eben darum „für den Gelehrtesten unter ihnen gehalten „wird, weil er diesen am besten versteht und „gelernt hat. Er muß ihm in allen Fällen „und Rathschlägen, die man von ihm ver-

(40) Die Vornehmen sind mit einem Dolch versehen.

„langt, dienen, und er entscheidet dadurch „nicht allein die Streitigkeiten des Glaubens, „sondern auch die Staats- Rechts- und „Kriegshändel.

„Sie haben nur eine einzige Goldmünze, „die sie Altin nennen. Selbige hat die Gröſ- „ſe eines Dukaten, iſt mit Arabiſchen Buch- „ſtaben geprägt, hat ein gutes Anſehen, iſt „aber dem Werth nach geringer als ein Hol- „ländiſcher Dukat, wie ſie denn ſelbſt einen „der ihrigen nur für zwey Thaler lieſſen, da- „gegen ſie die Holländiſchen und andere „gern für drey Thaler annahmen.

„Eine Silbermünze haben ſie, welche ſie „Slot nennen, welches mit dem Polniſchen „oder Slavoniſchen Wort übereinkömmt und ſo „viel als ein Gulden heiſt. Sie hat die Gröſ- „ſe eines Polniſchen Guldens; von ihr aber „lieſſen ſie keinen aus der Hand noch aus dem „Reich, ſondern ihre Kaufleute wechſelten ſie „alle wieder ein. Sie handeln gemeiniglich „nach Thalern, welche ſie Löwenthaler (41) „nennen, im Grunde aber Holländiſche Tha- „ler ſind, auf welchen ein Löw geprägt iſt. „Ihre kleinſte Münze von Silber nennen ſie „Aſper, deren vier einen Kayſergroſchen und „120. einen Thaler ausmachen. Para

gilt

(41) Lewi.

„gilt drey Asper, Baschlick aber fünfe. (42) „Ein Dult ist acht gute oder zehn Kaysergro„schen werth. Nach Beuteln (43) rechnet „man nur bey Hofe. Ein Beutel mit Gold „hält funfzehn hundert Ducaten, ein Beutel „mit Silber aber nur fünfhundert Thaler.

„Ihr Frauenzimmer ist weit schärfer „verwahrt als die Nonnen in den Klöstern; „und wenn sie auch in den Moscheen sind, „kommen sie doch nicht unter die Männer, „sondern haben darinn ihren eigenen abgeson„derten Platz. Selbst die Männer haben „nicht allezeit die Erlaubnis ihre Frauen an„zusehen oder zu sprechen; sie dürfen nicht „einmal, wenn selbige einen Besuch von einer „fremden hat, zu ihr ins Zimmer kom„men.

„Es bringt die Zeit mit Sticken, Nähen, „Wirken u. s. w. zu; das Mannsvolk herge„gen verrichtet die übrigen weiblichen Ge„schäfte, z. B. das Kochen, Waschen; das „Turban-Auffsetzen wird auch von den Män„nern verrichtet, und ist eine Profeßion bey „ihnen.

Da

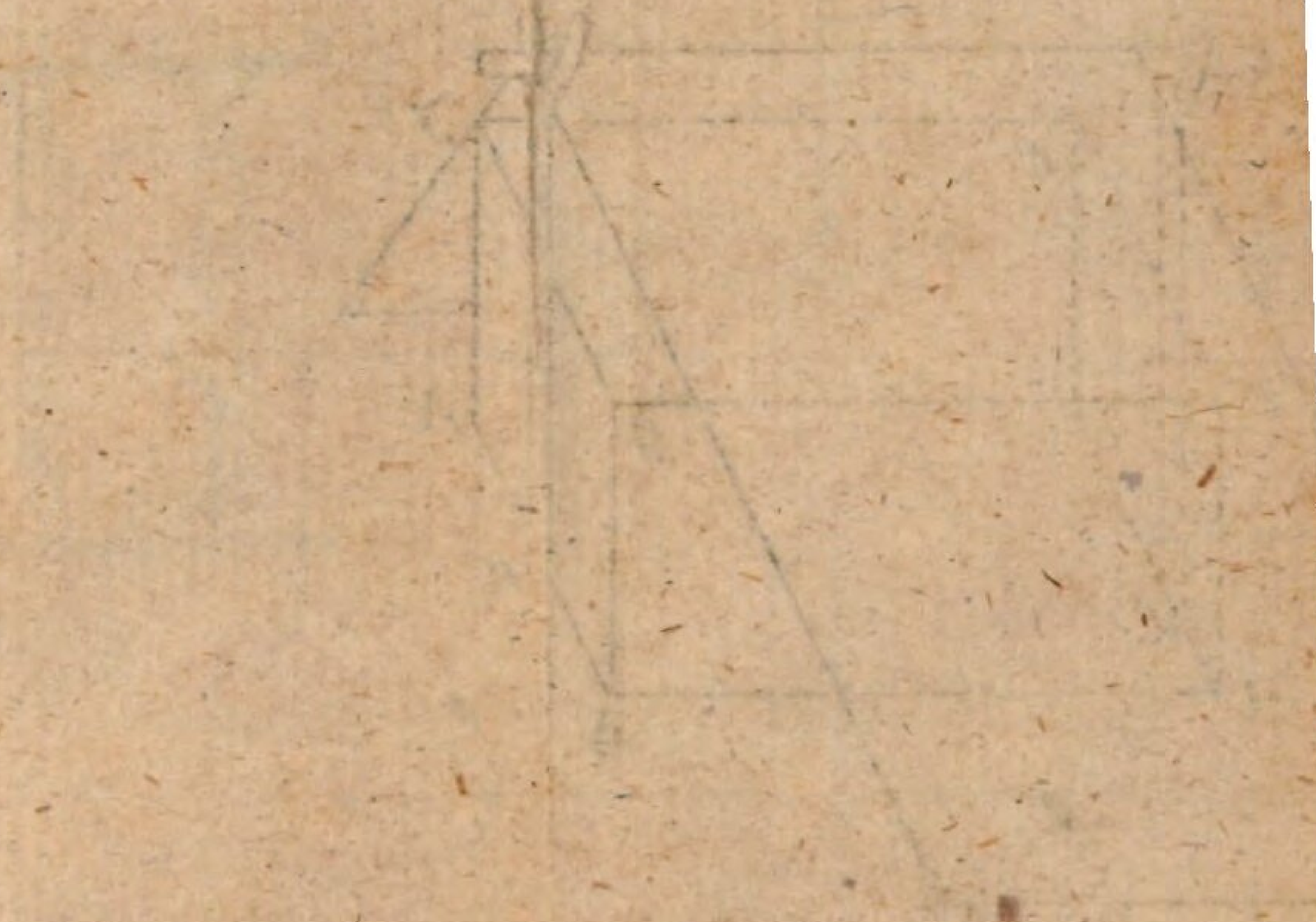
(42) Karagros gilt 10 Asper.

(43) Kessi. Von den in der Türkey gangbaren Münzen handelt Kleemann auf der 273. Seite ausführlich.

„Da die Türken glauben, daß die Wei„ber keine Seele haben, so sollen sie selbige „auch nicht neben sich begraben.

König Carl der zwölfte blieb, nachdem „er von seiner Wunde geheilt worden war, „bey dem Dorf Warniz, woselbst er einige „Häuser für sich und die Seinigen hatte gegen „den Winter erbauen lassen, bis zum ersten „Februar des Jahrs 1713.; um diese Zeit „aber ward er von da mit Gewalt über Ben„der nach Adrianopel geführt. Hier nahm „er seine Wohnung zu Demirtocca, unweit „Adrianopel, bis zum 1. October 1714., ging „alsdenn von da über Siebenbürgen nach „Deutschland, und langte am 22. Novem„ber zu Stralsund an.„

E N D E.



X XI. 83
XI. 84
XX III. 86
V. 92

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beauplan, Guillaume Le Vasseur <<de>>,

Wilhelm le Vasseur, Sieur de Beauplan, Beschreibung der Ukraine, der Krim, und deren Einwohner Mit Kupfern

Breslau 1780

Russ. 9 tx
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782002-3
VD18 14786273-001